/fh/// Fachhochschule St. Pölten

> Sozialarbeit

Roma in Rumänien und Albanien

Hilfestellung durch soziale Projekte der Caritas Auslandshilfe St. Pölten

Magdalena Niklas

Diplomarbeit
eingereicht zur Erlangung des Grades
Magistra (FH) für sozialwissenschaftliche Berufe
an der Fachhochschule St. Pölten
im Juni 2008

Erstbegutachterin:
FH-Prof. DSA Mag[a]. Gertraud Pantucek

Zweitbegutachterin:
Mag[a]. Dr. Gertrude Eigelsreiter-Jashari MAS

Vorwort

Seit Jahren beobachte ich die Situation der Menschen, die man unter dem Begriff „Roma“ zusammenfasst. Ihnen verdanke ich sogar, dass ich mir im Alter von 50 Jahren diese Ausbildung „antat“. Im Rahmen von freiwilligen Hilfseinsätzen verschiedenster Art in Rumänien und Albanien hatte ich Gelegenheit, eine bunte Vielfalt unter diesem Oberbegriff zu entdecken. Schockiert von der bitteren Armut der meisten und erstaunt über den enormen Reichtum weniger haben sie eines gemeinsam: Sie sind beim Großteil der Nachbarn unbeliebt. Im Alltag macht man ihnen ihre Würde streitig und lässt es an Achtung fehlen, wenn man über sie spricht. Kaum eine/einer der wenigen, die etwas „geworden“ sind, getrauen sich zu sagen, woher sie kommen, der Straßenbahnführer in Wien nicht und nicht die diplomierte Sozialarbeiterin. Da lassen sie die Kollegen schon lieber in der Meinung, sie würden aus Indien kommen. Das akzeptieren wir „Gadje“ (Nicht-Roma) ja auch eher – tüchtige Leute brauchen wir!

Und sie sind aus Indien gekommen! Vor Hunderten von Jahren. Sie haben den Reiz dieser Region mitgebracht in ihren Kleidern, in der Fähigkeit, mit Wenigem zu überleben, mit der Gelassenheit, trotz Hunger noch zu tanzen und sich freuen zu können. Jedoch aus dem Rahmen gerissen wollen wir den Reiz nicht.

Ich wollte es genauer wissen. Welche Möglichkeiten hat Sozialarbeit „verarmten“ Menschen anzubieten, die aufgrund unterschiedlichster Defizite von der Partizipation an der Gesellschaft ausgeschlossen sind? Eine umfangreiche Zahl an Methoden zur Unterstützung und Hilfestellung wurde mir in den vier Jahren an der Fachhochschule St. Pölten offenbart. Als wichtigste Voraussetzung für deren wirksamen Einsatz erachte ich meine Haltung zum Nächsten/Hilfesuchenden. Überlegenheit/Hochmut/Erhabenheit/Besserwisserei muss ich aus meinen Gedanken verbannen. Ich muss hinunter steigen, auf gleiche Ebene, in die Lebenswelt meines Gegenübers, um dann herauszutreten und aus zweiter Ordnung zu erkennen und zu agieren. Mein Gegenüber ist meine Schwester/mein Bruder, mir an Würde gleich.

Ich danke den Roma in Voltaire in Oradea, die mir Anlass gaben, diese Ausbildung zu machen.

Ich danke meinem Mann, der, anfangs skeptisch, mich durch seinen Einsatz in der Familie unterstützte, wo ich fehlte.

Ich danke meiner Schwiegermutter, die, über 80-jährig, unseren Haushalt unterstützte.

Ich danke meinen sieben erwachsenen Kindern und ihren Familien, die Ideen, Ratschläge, „sturmfreie Buden“ in Wien zum Lernen, wenn sie gerade verreist waren, anboten und Haushaltspflichten, Betreuung unserer jüngsten Tochter und anderes übernahmen.

Ich danke meiner jüngsten Tochter, die mit mir in den Ferien zu den Eisätzen ins Straßenkinderzentrum in Albanien und in die Sozialstation in Rumänien mitkam und nun Straßenkinder zu ihren Freunden zählt.

Ich danke meinen Nachbarn, die manchmal zu Hause aushalfen.

Ich danke meinen österreichischen, rumänischen und albanischen Freunden für Tipps und Übersetzungen – Familie Galia, Nora Dubyk, Familie Priska.

Besonderer Dank gilt den Menschen in der Caritas Auslandshilfe, die mir Zutritt zur Dokumentation gewährten und die mir durch die Gelegenheit der ehrenamtlichen Einsätze eine Annäherung an meinen „Forschungsgegenstand“ erleichterten.

Speziellen Dank an meine 1989 verstorbene Oma, die mir Caritas vorlebte und mir geschwisterliche Lebenseinstellung nachahmenswert erscheinen lässt.

Executive Summary

Magdalena Niklas

Roma in Rumänien und Albanien

Hilfestellung durch soziale Projekte der Caritas Auslandshilfe St. Pölten

Diplomarbeit, eingereicht an der Fachhochschule St.Pölten im Juni 2008

Diese Diplomarbeit beschäftigt sich mit Hilfsprojekten für Roma in Rumänien und Albanien, welche von der Caritas Auslandshilfe St. Pölten im Zeitraum von 1995 bis 2007 durchgeführt wurden. Sie geht auf die Situation von Roma und Sinti in Europa allgemein und unter Bezugnahme auf ihre Geschichte besonders auf ihre Lebensbedingungen in diesen beiden Ländern ein. Der Lebensstandard der meisten Roma liegt hier weit unter dem der Mehrheitsbevölkerung. In beiden Ländern versucht die Caritas Auslandshilfe St. Pölten, mit ihren Projekten Integrationshilfen für Roma anzubieten. Sie beschäftigt sich vor allem mit den Ärmsten unter ihnen. Diese sind oft nicht registriert, wohnen in Plastik- und Bretterhütten und erwerben ihren Lebensunterhalt mit Gelegenheitsjobs oder dem Erlös vom Müllsammeln. Die Projekte der Caritas Auslandshilfe zielen hauptsächlich auf die Kinder der Roma ab. Ausbildung wird als wichtigste Maßnahme für die Ermöglichung einer selbstbestimmten Zukunft gesehen. Welche Projekte es für Roma im Detail gab und gibt, wird anhand von Tabellen ersichtlich gemacht. Mittels der SWOT-Analyse werden einige Projekte näher betrachtet, Chancen und Risiken thematisiert und der Frage, was aus abgeschlossenen Projekten geworden ist, nachgegangen. Aufgaben der Caritas Auslandshilfe, Projektfinanzierung und Verknüpfungen mit staatlicher Entwicklungszusammenarbeit und anderen NGO's werden in dieser Arbeit ebenfalls angesprochen; sie bringt aber auch ein Nebenthema zur Sprache, welches vermutlich das Grundproblem der Marginalisierung darstellt. Es tritt in dem Phänomen zu Tage, dass auch besser ausgebildete, gut situierte Roma ihre Herkunft verleugnen, um sich Nachteile zu ersparen. Auch sie werden (und fühlen sich) diskriminiert aufgrund ihres Hineingeborenseins in eine ausgegrenzte Ethnie, die aber zugleich die größte Europas ist.

Roma in Romania and in Albania

Assistance through social projects by the Foreign Aid Department of Caritas St. Pölten

This diploma thesis deals with projects for Roma in Romania and Albania, which were realized by the Caritas Foreign Aid Department of St. Pölten from 1995 to 2007. The thesis takes a look at the situation of Roma and Sinti in Europe in general and gives attention especially to their living conditions, with reference to their history in both of these countries. Standard of living for most of the Roma population is far below the conditions of the majority. In both countries the Caritas Foreign Aid Department tries to offer projects which should help

the Roma to become integrated. The focus is directed to the poorest among them. Often they are not registered, living in wooden huts covered by plastic. Their income is the result of odd jobs or selling things from garbage places. The projects are aimed primarily at the children of the Roma. Education is considered to be the most important measure to give possibilities to enable them for a self-determined future. Enclosed tables give an overview on projects which have already been realized. Some projects are specially looked up by means of SWOT-analyses – especially what strengths, weaknesses, opportunities, threats were or are given and the question of the sustainability of the projects. Further duties of the Caritas Foreign Aid Department, project financing and connections with governmental development collaboration and other NGO's are discussed as well. Alongside, this thesis raises an issue which could be probably the main problem of marginalization: the phenomenon that also well educated and well situated Roma hide their roots in order not to be at a disadvantage. They are also (and feel) discriminated because of their birth into a segregated ethnic group which is at the same time the biggest minority in Europe.

INHALT

1. Einleitung..... 3
2. Forschungskonzept.....4
2.1. Fragestellungen und Forschungsinteresse.....4
2.2. Methodische Vorgehensweise.....5
2.2.1. Literatur- und Aktenrecherche.....5
2.2.2. Analyse der Projekte.....6
2.2.3. Interviews und Beobachtung.....7
3. Roma und Sinti – das wenig geliebte Volk in Europa.....8
3.1. Eine andere Kultur verstehen?.....8
3.2. Was bedeutet es, Romni/Rom / Sintiza/Sinto zu sein?.....10
3.3. Integration von Roma und Sinti – Situation in Österreich.....12
3.3.1. Integration in den Arbeitsmarkt.....12
3.3.2. Integration in die Gesellschaft.....14
3.4. Aktionen / Reaktionen in Europa zur „Romaproblematik“.....16
3.5. Time of the gypsies? Initiativen, geboren aus dem Volk.....21
3.6. Gründe für Sozialarbeit mit Roma.....23
4. Caritas Auslandshilfe St. Pölten.....27
4.1. Entwicklungszusammenarbeit / Projektarbeit allgemein.....27
4.1.1. Zugang der Caritas zu öffentlichen Fördergeldern.....29
4.2. Geschichte der Caritas Auslandshilfe St. Pölten.....30
4.3. Aufgabenbereiche der Caritas Auslandshilfe.....32
4.4. Sozialarbeit in der Projektabwicklung bei der Caritas Auslandshilfe.....33
4.5. Caritas-Auslandshilfearbeit: Einteilung in Kategorien und Sektoren.....34
4.6. Caritasarbeit in Zahlen..... 37
4.6.1. Projekte: Umsatz der Caritas auf Österreich-Ebene 2006.....37
4.6.2. Projekte: Umsatz der Caritas Auslandshilfe St. Pölten 2005 und 2006.....37
4.7. Projekte für Roma als Hilfestellung für Roma-Kinder.....38
5. Roma in Rumänien …….39
5.1. Geschichte und Lage der Roma in Rumänien.....39
5.2. Mosaik der Meinungen über Roma in Rumänien.....42
5.3. Projekte für Roma in Rumänien von 1995 bis März 2002.....44
5.3.1. Auf den Spuren der Projekte in Rumänien.....49

5.3.2. Analyse „Ost/10/1996 – Unterstützung für die Romaschule in Rontau“.....49
5.3.3. Analyse „01 2001 1 – Betten und Bettwäsche für Roma in Oradea“.....52
6. Roma-Minderheit in Albanien……..…55
6.1. Der Alltag der Roma mit Rückblick auf die Geschichte Albaniens.....55
6.2. Das Leben der Roma im modernen Albanien von heute.....57
6.3. Frauen und Kinder der Roma – Opfer von Trafficking und Gewalt.....62
6.4. Caritas Auslandshilfe und österreichisches Engagement.....64
6.5. Projekte für Roma in Albanien von 2002 bis 2007.....67
6.5.1. Analyse Projekt „Arbeit mit Romakindern – BSFA“.....71
6.5.2. Beobachtung des Projekts EDEN und Zukunftsperspektiven.....75
7. Resümee 75
8. Anhang 81
8.1. Literatur.....81
8.2. Abkürzungsverzeichnis.....92
8.3. Abbildungsverzeichnis.....93
8.4. Interviewleitfaden.....94
8.5. GesprächspartnerInnen.....95

1. Einleitung

Roma und Sinti[1] leben als Minorität in allen Ländern Europas. Minderheiten sind schutzbedürftig. Sie benötigen besondere Aufmerksamkeit und Hilfestellungen, um die eigene Lebenswelt gestalten und bewältigen zu können. Der Staat ist gefordert, nötige Vorkehrungen zu treffen, die Raum für die Gestaltung der eigenen Kultur und Austauschmöglichkeiten mit der Nachbarkultur bieten. Aber nicht nur der Staat, sondern jede/r Einzelne von uns sollte einen Beitrag leisten, wie immer es ihr/ihm möglich ist. Das kann ein Sich-Interessieren, ein Auf-den-anderen-Zugehen oder ein ähnliches Verhalten sein, zumindest eine Haltung, die sich als Achtung vor der Würde des anderen ausdrückt, um Wege zu bereiten, dass Minderheiten, Angehörige anderer, fremder Kulturen im Lauf der Zeit ein Heimatgefühl „erleben".

Selten ist alles so einfach. Menschen/Ansässige lehnen andere Menschen/ Fremde/Neuankömmlinge oft von vornherein ab, aber auch Nachbarn, die hier genauso lang beheimatet sind, nur haben sie vielleicht eine andere Lebensweise, eine andere Hautfarbe, tragen andere Kleidung, beten zu einem anderen Gott. Wenn die „Mehrheit Mensch" der „Minderheit Mensch" aus solchen oder anderen Gründen Schwierigkeiten macht, braucht die „Minderheit Mensch" Hilfe.

Häufig vom Ausschließen betroffen sind erwiesenermaßen Angehörige der Ethnie der Roma und Sinti. Durch ihre halb-nomadische Lebensweise (oder die ihnen angedichtete, denn die meisten von ihnen sind längst sesshaft) und der eher mangelhaften Schulbildung wie auch wegen der mehrheitlich differierenden Prioritätensetzungen im Alltag kann oder will der/die „NormalbürgerIn" nichts mit ihnen anfangen. Mögliche Hilfestellungen kann unter anderem professionelle Sozialarbeit bieten. Die Art der Annäherung der/des Helfenden[2] an die Problematik von Hilfebedürftigen ist dabei mit ausschlaggebend für das Zustandekommen einer zufriedenstellenden Verbesserung oder Lösung schwieriger Situationen.

[1] Unter dem Überbegriff Roma und Sinti wurden im Dezember 1993 alle in Österreich beheimateten Gruppen dieser Ethnie als österreichische Volksgruppe anerkannt, seit 1995 gibt es einen Volksgruppenbeirat der Roma. In dieser Arbeit wird der flüssigeren Schreibweise wegen vornehmlich dieser Überbegriff für die Gruppe verwendet, mit dem die Autorin genderbewusst Frau und Mann verstanden wissen will.

[2] Da nicht alle Beteiligten SozialarbeiterInnen sind, steht in dieser Arbeit „HelferInnen" für alle, die helfend initiativ werden (wollen).

In dieser Arbeit werden Überlegungen zum Verstehen anderer Kulturen bzw. Wege zur Annäherung an diese, ausgehend von Caritas-Projekten, angedacht. Ein bruchstückhafter Abriss über die Bedeutung, Roma/Sinti zu sein – in Österreich, in der Europäischen Union –, führt zum Thema. Fragen wie „Was bedeutet Caritas Auslandshilfe, wem hilft sie in welcher Weise, was tut sie für/mit Roma, woher finanziert sie die Projektarbeit?“ werden erörtert. Detaillierter wird in den Kapiteln fünf und sechs auf die Situation von Roma in Rumänien und Albanien eingegangen, wo die Caritas Auslandshilfe St. Pölten Projekte zugunsten von Roma implementiert hat und laufend betreibt. Schlussendlich soll die Arbeit erkennbar machen, was aus abgeschlossenen Projekten geworden ist und wie weit die Nutznießer der Projekte davon profitieren konnten.

2. Forschungskonzept

2.1. Fragestellungen und Forschungsinteresse

Der vorliegenden Arbeit liegt ein Fragenkomplex zugrunde, der im Gesamten zu erfassen ist, um ein brauchbares Ergebnis zu erhalten. Diesen Überlegungen gemäß formulierte ich folgende Fragen:

1. Wie leben Roma in Europa?
2. Welche Projekte gab es/gibt es bei der Caritas Auslandshilfe St. Pölten, die sich mit Roma beschäftigen?
3. Wie ist die Arbeit bei der Zielgruppe angekommen?
4. Wie haben sich abgeschlossene Projekte weiterentwickelt?
5. Welche Initiativen sollen in welcher Form weitergeführt werden?

Für die Arbeit für/mit Roma erscheint mir die fünfte Frage als die wichtigste, denn ihre Beantwortung ermöglicht Orientierung für zukünftige Projekte für diese Volksgruppe.

Mein Forschungsinteresse ergab sich folgendermaßen: Als Kind erwachte immer eine gewisse Neugier in mir, wenn ich das Wort „Zigeuner“ hörte – und das Wort hatte nichts Anrüchiges. Wenn ich sie lagern sah, wollte ich hingehen, durfte aber nicht. Zweifellos hatte ich ein romantisiertes Bild im Kopf. Längst verwendet man den Begriff Roma. Meine Neugier ist geblieben. Sie führte mich einerseits infolge von freiwilligen Einsätzen und andererseits durch den Umgang mit privaten Bekannten in die Länder Ungarn, Rumänien,

Makedonien und Albanien, wo ich immer wieder dieser Ethnie begegnete. Fast durchwegs zeigte sich mir die/der Einzelne oder die Gruppe völlig mittellos und verarmt und bettelnd am Straßenrand. Am schlimmsten empfand ich die spürbare Abneigung der Mehrheitsbevölkerung gegenüber der Roma-Minderheit, sogar gegen jene, die ein der Mehrheitsbevölkerung ähnliches Leben führen, also einen Beruf, eine Wohnung etc. haben. Diese Antipathie ist mir generell in allen besuchten Ländern aufgefallen. Sogar in Österreich verschweigen erfolgreiche Menschen mit Roma-Herkunft diese lieber, um nicht benachteiligt zu werden.

Nach näherer Beschäftigung mit dem Thema über mehrere Jahre hinweg lernte ich zwischen arm und arm zu differenzieren. Ich wandte mich den Lebensumständen derer zu, die mehrheitlich verachtet und überdies so arm sind, dass sie kaum eine Gestaltungsmöglichkeit ihrer Lebenswelt haben. Dabei ist mir die Caritas Auslandshilfe aufgefallen, die sich der Sache der Roma annimmt und zu den Ärmsten kommt. Das waren Gründe für mich, diese Fragen zu stellen und die von der Caritas Auslandshilfe geplanten und durchgeführten Projekte in Rumänien und Albanien in Bezug auf ihre Wirksamkeit und Bedeutung für Roma näher zu betrachten.

2.2. Methodische Vorgehensweise

2.2.1. Literatur- und Aktenrecherche

Ich recherchierte in wissenschaftlichen Werken und Fachbüchern und in Büchern von Verfassern, die mit meinem Forschungsgegenstand vertraut sind und sich bereits mit der Ethnie der Roma beschäftigt haben, über Projektarbeit, über Ethik und über die Geschichte der Roma. Aus fachspezifischen Studien bezog ich aktuelle Informationen. In den Zeitungen der beschriebenen Länder suchte ich nach entsprechenden Artikeln zum Thema und wurde auch fündig. Die Caritas Auslandshilfe St. Pölten, in der ich mich einige Jahre ehrenamtlich engagiert habe und wo ich seit November 2007 in einem Dienstverhältnis stehe, gewährte mir freien Zugang zu den Akten.[3] Augrund der Fülle des vorhandenen Aktenmaterials musste ich meinen Zeitplan straffen, um den Abgabetermin einhalten zu können.

[3] Schriftliche Zusage des Leiters der Auslandshilfe vom 4.10.2007.

Während meiner Praktika im Ausland[4] konnte ich Einblick in die Dokumentation der jeweiligen Projekte nehmen. Zusätzlich leisteten mir eigene aufzeichnete Beobachtungen und Gedächtnisprotokolle über einen Zeitraum von 15 Jahren (ab dem Jahr 1992) große Dienste. Im Hinblick auf die Ausbildung zur Sozialarbeiterin und den Gedanken, zu diesem Themenbereich abzuschließen, begann ich ab 2004 besonderes Augenmerk auf das Thema zu legen und lernte ein Forschungstagebuch (FTB) zu führen. Fortan führte ich dieses bei meinen mehrmaligen Aufenthalten[5] und Praktika in Albanien und Rumänien immer mit.

2.2.2. Analyse der Projekte

Meine Recherchen dienten vornehmlich der Analyse von zwei abgeschlossenen Projekten in Rumänien und zwei Projekten in Albanien, von denen eines noch läuft. Besonderes Interesse habe ich am „Nachher", am Verlauf nach Projektabschluss. Was passiert dann bzw. ist dann passiert? Ich möchte wissen, wie bzw. ob Nachhaltigkeit gegeben ist und wie die Finanzierung bei Fortbestand gesichert werden kann. Wenn Projekte anders als erwünscht verlaufen sind, versuche ich die Ursachen zu ergründen.

Zur Begutachtung der Projekte bediene ich mich der SWOT-Analyse oder Stärken-Schwächen-Analyse. Auch SOFT-Analyse benannt, dient sie zur systematischen, problem- und potenzialorientierten Betrachtung von Projekten und anderen zu analysierenden Objekten beziehungsweise Prozessen.[6] Die vier Buchstaben von SWOT stehen für:

S = Satisfaction (Zufriedenheit) oder Strengths (Stärken)
W = Weakness (Schwächen)
O = Opportunities (Möglichkeiten)
T = Threats (Gefahren, Bedrohung, Risken)

Ziel der SWOT-Analyse ist die gemeinsame Erarbeitung eines „Inventars" von verschiedenen Aspekten des Projekts. Sie wird auch häufig zur Analyse und Bewertung von Alternativen eingesetzt. Die SWOT-Tableaus dienen im Anschluss als

[4] *Albanien:* Tageszentrum für Romakinder 4.7.2005–18.7.2005 und 12.8.2006–24.8.2006. Assessmentreise Projektstudium Fachhochschule St. Pölten/Frauenprojekt 17.2.2007–25.2.2007. Caritas Auslandshilfe/Projektreise 8.10.2007–12.10.2007.
Rumänien: Sozialstation mit Night Shelter für Straßenkinder, darunter auch Roma 15.7.2006–29.7.2006.
[5] Reisen in diese Länder erfolgten privat, ehrenamtlich für die Caritas und aufgrund der Praktika.
[6] Erklärung SWOT-Analyse nach dem Unterrichtsmaterial des Lehrbeauftragten Mag. Erwin Eder im Projektstudium „RESPECT for Albanian Women 2006–2008", Fachhochschule St. Pölten.

Entscheidungshilfe für weiteres Vorgehen. „Die SWOT-Analyse bildet eine wichtige Grundlage der Strategiefindung ...“ (Nagl 2006:29).

2.2.3. Interviews und Beobachtung

Dieser Abschnitt gestaltete sich in Bezug auf die Auswertung am schwierigsten. Es galt, ein Durcheinander einiger Jahre auf geeignetes Material zu untersuchen, ohne sich in Erinnerungen zu verzetteln, und es mit den neuen Interviews zusammenzuführen. Meine InterviewpartnerInnen wählte ich aus dem Umfeld der Projekte. Es ergab sich ein Querschnitt aus Begünstigten[7] (Romnja/Roma), BetreuerInnen und Menschen aus dem sozialen Umfeld sowie BürgerInnen des jeweiligen Landes. Unterstützend für mich bereitete ich zwei Fragebögen mit mich interessierenden Fragen vor (einen für Roma, einen für Nicht-Roma). Ich befragte die Menschen, sobald sich Gelegenheit dazu ergab. Vielfach hielt ich die Gespräche in Gedächtnisprotokollen fest. Vor allem in Gesprächen mit Romnja/Roma verzichtete ich auf das Aufnahmegerät, denn dieses brachte sie zum Schweigen; sie wollten bei dessen Anblick oft nichts mehr sagen.

Ein willkommener Anlass war ein Projektbesuch der Caritas Auslandshilfe in Albanien, an dem ich teilnehmen durfte. Nach Rumänien fuhr ich in Eigenregie und fand anhand von Fotos und alten Dokumentationen der Caritas ehemalige Projekte und auch Personen, die damals mit diesen beschäftigt waren. An zwei Personen in Rumänien schickte ich Fragebögen per Post. Die eine Person, ein Arzt, gab die Anfrage an eine Sozialarbeiterin der Stadt Oradea weiter. Sie schickte mir Informationen und beantwortete auch den Fragebogen. Die andere Person schrieb nach wochenlanger Verzögerung schließlich auch zurück Per E-Mail schickte ich weitere fünf Fragebögen an Personen im In- und Ausland, die aus Zeitmangel diesen Weg vorzogen. Trotz Nachfragens antworteten nur zwei Personen, beide sind Sozialarbeiterinnen.

Ein Interesse galt der Situation von Roma-Flüchtlingen nach Österreich. Der prozentmäßige Anteil der Roma hätte mich interessiert; gibt es welche, und „outen“ sie sich als Roma/Sinti oder erfährt man durch Zufall davon? Von drei angeschriebenen Flüchtlingsunterkünften in Niederösterreich antwortete als einzige die Diakonie St. Pölten.

[7] Begünstigte: Ausdruck in der Dokumentation der Caritas Auslandshilfe für unterstützte Klientel.

Das Ergebnis aus meinen Befragungen, Gesprächen, Protokollen der teilnehmenden Beobachtung, des Forschungstagebuches und der Feldnotizen gleicht einem Mosaik an Buntheit und bildet eine Herausforderung in der Auswertung. Als Folge, jede sich bietende Gelegenheit der Annäherung an das Thema zu nützen, betrachte ich die Vielfältigkeit der Resultate einerseits als Untermauerung der Aktenrecherchen und andererseits erklärend für Abläufe und die tatsächliche Entwicklung der Projekte.

Meine besondere Vorliebe gehört dem narrativen Interview, das meiner Erfahrung nach den Redefluss und das Erzählen des Gegenübers am wenigsten bremst und stört. Dabei wird zunächst „durch eine möglichst offene Einstiegsfrage eine Erzählaufforderung an die Interviewperson gerichtet." (Brandstädter 2006:306.) Erst am Schluss des Interviews sollen jene interessierenden Themenbereiche angesprochen werden, welche die/der Interviewpartner/in bis jetzt ausgelassen hat (ebd.:307). Hier können auch relevante Strukturdaten wie Familienstand, Alter, Beruf, Anzahl der Kinder und Einkommen miterhoben werden, um den Informationsgehalt der Auswertung zu erhöhen, beruft sich Brandstädter auf die Erkenntnisse Rosenthals (ebd.:307).

Bedauerlich finde ich, dass schlussendlich einige erwünschte Interviewpartner ihr Versprechen, ein Gespräch zu führen, nicht eingehalten haben; besonders die Meinung eines Menschen, der oft in die rumänischen Projekte involviert war, hätte ich gerne gehört. Manche hatten vom Oktober 2007 bis zu dem für mich festgelegten „Redaktionsschluss" Anfang März 2008 nicht Zeit gefunden, mir zu schreiben noch sich mit mir zu treffen. Aber es gab auch positive Überraschungen; zum Beispiel schickte mir eine rumänische Sozialarbeiterin, die ich gar nicht kenne, Informationen, nachdem sie über Dritte von meinem Diplomarbeitsthema gehört hatte. SozialarbeiterInnen sind mir während meiner Recherchen mehrfach positiv aufgefallen, die Kontaktierten fanden meist Zeit für mich. Ein Zusammenhalt über Grenzen und Sprachbarrieren hinweg wurde für mich spürbar.

3. Roma und Sinti – das wenig geliebte Volk in Europa

3.1. Eine andere Kultur verstehen?

Um Integration und Wohlfühlen zu erleichtern, bedarf es eines Verständnisses bzw. Interesses der Ansässigen an der Kultur der Ankommenden und umgekehrt. Schulte spricht

von der Tatsache, dass Menschen durch das Zusammenrücken und Reisen ihre eigene Kultur immer mehr als eine von vielen erleben. Das euro- und christozentrische Weltbild Europas ist erschüttert. Der/die Einzelne erlebt nur einen Ausschnitt und weiß um andere Horizonte und Möglichkeiten. Schulte zitiert Wilhelm von Humboldt, der sagt, um sich verstehen zu können, müsse man sich in einem gewissen Sinn schon verstanden haben. Damit meint Humboldt, dass wir von einem bestimmten kulturellen Phänomen eine Art Vorverständnis haben, zu dem wir nach weiterem Kennenlernen des Phänomens immer wieder zurückkehren, um das Vorverständnis zu korrigieren und zu erweitern. Durch dieses Herumkreisen lernen wir beziehungsweise erfahren wir immer mehr über die Beschaffenheit des uns interessierenden Phänomens (vgl. Humboldt. Zitiert in: Schulte 1992:30f).

Als einige sich in jeder Kultur wiederfindende Konstanten führt Schulte an: das Bedürfnis nach Nahrung, Obdach, Schutz, nach geschlechtlicher Ergänzung, nach einem institutionalisierten Rollenverhalten von Mann und Frau und nach einem Inzestverbot. Auch bindende Ordnungsvorstellungen, Symboldenken, eigene künstlerische Ausdrucksformen und gemeinsame Vorstellungen und Begriffe von Gegensatzpaaren (zum Beispiel richtig – falsch, schön – hässlich) sind in allen Kulturen vorhanden. Allen Menschen ist diese Sehnsucht in die Wiege gelegt, nach deren Erfüllung sie in ihrem Leben streben (vgl. die Bedürfnispyramide von Abraham Maslow. In: Fellöcker 2006:6).

Die Herangehensweise an andere Kulturen muss nach der Meinung Schultes Folgendes berücksichtigen:

> „Es wird also zunächst einmal darum gehen, die von einer Ethnie hervorgebrachten und tradierten geistigen, religiösen und künstlerischen Werte, Kenntnisse, Handfertigkeiten und Verhaltensweisen, Sitten, Wertungen, Einrichtungen und Organisationen in ihrem Bestand zu sammeln, aber zugleich in ihrer strukturellen Verbundenheit und als eine Art gewachsenen Organismus zu erkennen, worin sich der Lebensinhalt, der Lebensstil der betreffenden Gruppe darstellt.“ (Schulte 1992:30f.)

Schulte sieht die Chance, eine Lebenswelt zu erfassen, nicht im Aufspalten der Welt in Subjekt und Objekt, sondern vielmehr im teilnehmenden Beobachten, um dann herauszutreten und sozusagen aus der Vogelperspektive zu beobachten. Das ermöglicht zuerst ein Erfühlen des Neuen und im zweiten Schritt die Möglichkeit des Sich-Hinausstellens, um eine freie Sicht auf die Lebenswelt der anderen Kultur und auch auf die eigene zu erhalten – zur Reduktion oder im Idealfall zur Vermeidung von „blinden

Flecken“[8]. Zu diesem Thema wiederholte Heinz von Foerster[9] in Interviews und Publikationen immer wieder sinngemäß: Der Beobachter, der vom Wahrnehmen zum Wissen strebt, sieht nicht, was er nicht sieht, er sieht nicht, dass er im Schatten des Lichtes steht, den er im Akt des Erkennens selbst geworfen hat. Diese grundlegende Einsicht vom „blinden Fleck“ hat er immer wieder ebenso klar wie scharf begründet und formuliert. Diese blinden Flecken gilt es in der Annäherung an eine andere Kultur, an andere Traditionen zu minimieren.

Eine Assimilation in ihren jeweiligen Ländern wollen die meisten Roma, deren Vorfahren vor allem ab dem 11. und 12. Jahrhundert aus Indien nach Europa kamen, meist jedoch nicht. „Wir möchten unsere Lebensweise und unsere Traditionen nicht aufgeben,“ sagt die junge Romni Junghaus im Ö1-Interview.[10] Jedoch seien jene, die in Wohnwägen umherziehen oder in eigenen Siedlungen leben, konservativer als urbane Mitglieder wie sie, die das Erbe mit dem Zeitgemäßen zu verbinden wüssten.

3.2. Was bedeutet es, Romni/Rom / Sintiza/Sinto[11] zu sein?

Sie ist integriert, scheint es, 30-jährig, hat eine höhere Schulbildung, einen guten Beruf, ist geboren in Österreich und ist nur halbe Romni, mütterlicherseits, aber sie sagt es nicht. „Besser, es weiß niemand davon,“ meint sie, als ich dahinter komme, „das bringt nur Schwierigkeiten.“[12] Weil Mutter reich war, durfte der arme Nicht-Rom sie heiraten. Die Familie des Vaters mochte sie aber trotzdem nie. So verließen die Eltern ihre Verwandten und bauten sich fernab in der Anonymität einer Großstadt ein neues Leben auf. „Es war schlimm in der Schule, ein Horror, ein Lehrer war besonders gemein, hoffentlich ist das schon besser geworden. Kinder muss man sehr stark machen,“ so erzählt sie weiter. Wenn sie sich schlecht behandelt fühlte, gedemütigt vor den anderen SchülerInnen, reagierte sie damals mit Schweigen, während ihr zum Weinen war. (Niklas: FTB 2007.)

[8] Blinde Flecken ergeben sich in der Selbstbeobachtung, im Involviert-Sein einer Sache. Erst aus zweiter Ordnung, von einem Punkt außerhalb des Geschehens, im Beobachten des Beobachters kann man klarer sehen und lassen sich blinde Flecken durchleuchten (vgl. Schulte 1992:30f.).
[9] Heinz von Foerster beschäftigte sich mit Wissenschafts- und Erkenntnistheorie und intensiv mit der Kybernetik zweiter Ordnung, die in den 1940er- und 1950er-Jahren entwickelt wurde. Geboren 1911 in Wien, gestorben 2002 in den USA (Quelle: Dr. Schmid, Vortrag 3.3.2008, FH St. Pölten).
[10] Timea Junghaus, Interview Ö1, Europajournal „Time of the gypsies?”, 11.1.2008.
[11] Der ethnische Oberbegriff „Romnja/Roma“, „Sintize/Sinti“ (Plural) wird im südosteuropäischen Raum bei Selbst- und Fremdbeschreibungen verwendet (vgl. Heuß 1996:109–131).
[12] Forschungstagebuch 2007, Interviewpartnerin „ A“; will anonym bleiben.

Der Roma-Experte Dr. Halwachs sagt, Roma und Sinti sind, um der Ausgrenzung zu entgehen, in Städte abgewandert, großteils bekennen sie sich nicht zu ihren Wurzeln.[13] Erlebnisse des vorigen Jahrhunderts mahnen die Volksgruppe zur Vorsicht, und das zu Recht, wie die jüngsten Jahre zeigen. Am vierten Februar 1995 fielen in Oberwart vier Roma einem Attentat mit einer Rohrbombe zum Opfer. Franz Fuchs, der Briefbombenattentäter, der Österreich lange Zeit in Atem hielt und später im Gefängnis Selbstmord beging, war für die Gräueltat verantwortlich. Die österreichischen Roma und Sinti waren schockiert, in der Folge kamen alte Ängste hoch. Dazu klagt die Plattform „no-racism.net“[14] anlässlich des elften Gedenktages an:

> „Eine Sprengfalle, wenige Meter von der Oberwarter Romasiedlung entfernt, tötete Karl und Erwin Horvath, Peter Sarközy und Josef Simon. Zwar hatte die Staatspolizei schnell das Attentat in die Reihe der rechtsradikalen Briefbombenserie eingeordnet, aber die lokalen Ordnungshüter ließen es sich nicht nehmen, die Häuser der Ermordeten zu perlustrieren. Medien- und Politikerreaktionen bewiesen vor allem, dass man in Österreich bis heute am liebsten die Täter als Opfer und die Opfer als Täter präsentiert.“ (no-racism.net 2005.)

Eine Umfrage am Naschmarkt in Wien für den ORF ließ ebenfalls die Ängste der Minderheit erkennen. Einige, die – von einer jungen Romni befragt – zugaben, Roma zu sein, scheuten vor dem Mikrofon zurück und wollten nichts sagen. Ein 50-jähriger frühpensionierter Lastwagenfahrer, der sich mit Flohmarktverkauf ein wenig dazu verdient, fasste Mut.[15] Ohne seinen Namen zu nennen, schilderte er seine Situation – eine von vielen ähnlichen, wie er sagte. Er lebt in Wien seit 40 Jahren mit Wurzeln in Serbien, ist hier zur Schule gegangen und hat die Berufsschule gemacht. Sein Sohn arbeitet als Straßenbahnfahrer, aber niemand wisse, dass er Rom sei. Das sei in Österreich allgemein besser. Alle Roma, die er kenne, verheimlichten bei der Arbeitssuche oder auf Ämtern ihre Herkunft, führt er an. „Also – mia san anerkannt als a kleine Minderheit, owa – es is sehr schlecht. Die Leute behandeln uns wie den letzten Dreck, glauben’s mia das. – Ja. Also, wann de hör’n, dass du a Roma bist, dann haun’s ab von dir, weil die glauben, du stiehlst wos, oda alle Roma san Verbrecher. Also mia in Wien verheimlichen dos ...,“ sagt dieser Herr zu der jungen Romni.

Vorurteil und Wirklichkeit tragen unterschiedliche Namen: Die Mehrheitsbevölkerung kennt diejenigen, die sich selbst als Sinti oder Roma bezeichnen, vor allem als „Zigeuner“.

[13] Dr. Dieter Halwachs, Interview, Ö1, Journal Panorama „Roma in der EU“, 14.1. 2008.
[14] no-racism.net dokumentiert rassistischen Alltag sowie Politik und deren Folgen in Österreich, versteht sich als Plattform für eine Welt ohne Rassismus und pflegt internationale Kontakte (vgl. http://no-racism.net/about/, am 12.10.2005).
[15] Interview, Ö1, Journal Panorama „Roma in der EU“, 14.1.2008.

Während über den Alltag der Sinti und Roma wenig bekannt ist, sind Klischees über die „Zigeuner“ weit verbreitet, sagen Fleiter, Mihok und Widmann von der Bundeszentrale für politische Bildung in Bonn. Sie vermuten den Ursprung des Begriffes „Zigeuner“ im Griechischen („die Unberührbaren“, Fleiter/Mihok/Widmann). Meiner Meinung nach deutet das auf die vorherrschende Annahme hin, dass sie ursprünglich einer niedrigen Kaste Indiens angehörten.[16] Der Begriff wird heute mehrheitlich von den Angehörigen dieser Minderheit abgelehnt und als diskriminierend empfunden. Von unheimlichen und verdächtigen Menschen ist auf der einen Seite die Rede, von Frauen in geblümten Röcken, die bettelnd in den Fußgängerzonen sitzen, von stehlenden Kindern oder Menschen, die angeblich auf anderer Leute Kosten leben, so Fleiter, Mihok und Widmann weiter. Neben solchen negativen Stereotypen verbinden viele Menschen mit dem Wort „Zigeuner“ das, was ihnen in der modernen Leistungsgesellschaft fehlt, meinen die drei: Freiheit und Naturverbundenheit, ein Leben auf der Reise, Zusammenhalt in der Gruppe, Musikalität, Magie und Geheimnis. In der Vorstellungswelt der Bevölkerungsmehrheit verkörpert der „Zigeuner“ Gefahr und Idylle zugleich (vgl. Fleiter/Mihok/Widmann – Sinti und Roma als Feindbilder).

3.3. Integration von Roma und Sinti – Situation in Österreich

3.3.1. Integration in den Arbeitsmarkt

Als Vortragender und sich immer wieder zu Europathemen Äußernder bekannt, widmet sich der 1943 geborene Prof. Dr. Axel Schulte dem Thema Arbeitsmarkt- und Beschäftigungspolitik. Er lehrt an der Universität Hannover am Institut für Politische Wissenschaft. Dort beschäftigt er sich vornehmlich mit verschiedenen Ansatzpunkten zur Integration von Zuwanderern. Für Gerufene wie Ungerufene[17] sieht er Integration in den Arbeitsmarkt als eine der Möglichkeiten, sich in der neuen, vor Ort befindlichen Gesellschaft zu beheimaten (vgl. Schulte, Multikulturelle Gesellschaft 1992).

[16] Zu einem ähnlichen Schluss kommt Gauß (2004), als er in Svinia, Slowakei, auf eine Gruppe Roma stößt, die von den anderen Roma verachtet werden, weil diese als „Degesi“, als „Hundeesser“ eine Kaste der Unberührbaren bilden. Eigene Erfahrungen in einer „Romastadt“ am Rande Bukarests im Sommer 2006 ließen mich ähnliche Schlüsse ziehen. Weit ausladende Roma-Prunkbauten bildeten das Zentrum, am Ende der Siedlung von ca. 5.000 Einwohnern gab es nur noch Hütten.

[17] Mit Gerufenen und Ungerufenen meint die Autorin ins Land geholte Arbeitskräfte als auch solche, die sich nicht abhalten lassen zu kommen; z.B. Flüchtlinge. Beiden Gruppen würde die Erlaubnis zu arbeiten bei der Integration behilflich sein, so Schulte (1992).

Um Arbeit jedoch tatsächlich zu bekommen, bedarf es oft der Überwindung massiver Hürden. Wie sich das in der Praxis für Roma und Sinti (und vermutlich auch für andere Zuwanderer) in Österreich gestaltet, vermittelt folgender Ausschnitt aus dem Bericht von Frau Gitta Martl, der Gründerin des „Verein Ketani für Roma und Sinti“, in dem die Schwierigkeiten nachvollziehbar sind:

> „Ich gehe mit Frau U. zum Arbeitsamt. Sie hat eine weiße Karte und ist bei einer Fa. angemeldet. Ihr monatlicher Verdienst ca. 285.- EURO. Nun hat sie der Lebensgefährte verlassen, sie steht mit 2 kleinen Kindern da. (...) Sie braucht mehr Geld, sprich: Arbeit und mehr Stunden. ‚Geht nicht,' sagt das Arbeitsamt. Sie hat nur eine weiße Karte. So schnell gebe ich nicht auf. ‚Ich suche für Frau U. einen Arbeitsplatz,' biete ich an. ‚Geht nicht,' sagt das Arbeitsamt, erst muss diese Stelle von einem Österreicher oder einer Person mit einer gelben Karte besetzt werden. Ich kapiere es nicht: ‚Ich suche eine Fa., welche Frau U. anfordert,' argumentiere ich. ‚Diese Fa. dürfte sie dann auch nicht nehmen, erst kommen Österreicher, dann gelbe Karte, die mit der weißen Karte müssen ein Jahr lang auf die gelbe Karte warten. Neuestes Gesetz vom Innenministerium, erlassen Oktober 2002.' Bedauerndes Schulterzucken von seiten des Arbeitsamtes. Ich glaube, ich hab es begriffen: Die Utopie, der Traumzustand von null Prozent Arbeitslosen muss zuerst erreicht werden, damit Frau U. ihren Lebensunterhalt mittels Arbeit bestreiten kann. Verstehe dieses Gesetz wer da wolle. Ich kann es nicht.“ (Aus dem Bericht von Martl, Verein Ketani 2005.)

Der Soziologe Peter Berger[18] (1992:30f) vertritt die Meinung, Modernisierung und Subjektivierung seien verwandte Prozesse und gingen Hand in Hand. Seiner Ansicht nach ergibt sich diese Entwicklung aus den vielen Wahlmöglichkeiten, die der moderne Mensch hat. Das scheint jedoch nicht für alle Menschen zuzutreffen. Obiges Beispiel und Erzählungen Betroffener der Ethnie der Roma lassen spüren, dass sie sich in ihrer Wahlmöglichkeit stark eingeschränkt fühlen. Auch scheinen unter den Mitmenschen nur vereinzelt „Mit-Menschen“[19] zu sein, die Interesse und Verständnis für die Kultur des Nachbarn zeigen. In den Erinnerungen von Ceija Stojka (2003) wird das deutlich spürbar. Als Kind fahrender Lowara-Roma 1933 geboren, überlebt sie die Aufenthalte in Konzentrationslagern. Nach dem Krieg gibt es wenige Nachbarn, die ein Stück Brot übrig haben. Auch „die Kinder haben's nicht leicht,“ sagt sie „solang man nicht weiß, dass sie Zigeuner sind, ist alles okay. Aber wie es jemand erfährt, ist es vorbei.“ (Stoika 2003:148.)

„Ein Penthouse für den Aufstieg“ ist im „Augustin“, einer Wiener Stadtzeitung, zu lesen. Die neue Beratungsstelle für Roma und Sinti ist geschaffen, erzählt die Sprecherin des "Netzwerks der Roma-Vereine Österreich", Gilda Horvarth, im Interview. Seit Dezember 2007 ist das Projekt „Thara.Amarotrajo“ im 20. Bezirk in Wien Anlaufstelle für Coaching,

[18] Peter L. Berger ist 1929 in Wien geboren und lebt seit 1946 in den USA, wo er Soziologie und Philosophie studierte. Das Kernarbeits- und Forschungsfeld Bergers bildet die Religionssoziologie.
[19] Unter Mit-Menschen verstehe ich Menschen, die MIT jemandem sind, einfühlsam und offen, sich auf die gleiche Stufe stellend.

Beratung und Begleitung bei der Jobsuche, bezahlt vom Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit. Eine Veränderung in der Volksgruppe sei zu spüren, erzählt die Projektleiterin Claudia Schamanek. Frauen werden aktiver, die Positionierung zwischen Roma-Tradition und Gadje-Modernismus[20] gelinge besser. Ein weiterer Grund zur Hoffnung sei die von der Europäischen Union 2005 ausgerufene Roma-Dekade[21]. Dies habe der bisher ignorierten Volksgruppe mehr Aufmerksamkeit und Fördertöpfe gebracht, so Claudia Schamanek (Horvath 2008).

3.3.2. Integration in die Gesellschaft

Mit Versuchen zur Integration ihrer Eltern in die Gesellschaft beschreibt Frau Martl zermürbende Erfahrungen, als sie versucht, für ihren Vater 1960 eine Haftentschädigung für seinen Lager-Aufenthalt während des Krieges aus Bonn zu erhalten, die auf Antrag „Normalbürgern" gewährt wurde. „Nichts, abgelehnt wegen Fristverspätung! Angeblich war die Einreichfrist 1959 abgelaufen." (Martl 2005: Bericht Verein Ketani.) Ebenso problematisch gestaltete sich der Antrag auf eine Rente für ihre Mutter. Das Ergebnis formuliert sie wie folgt:

> „Viele Probleme, obwohl ihre ganze Familie seit ca.1670 in Österreich aktenkundig und Heimatberechtigt [!] war, hatte meine Mutter keine Staatsbürgerschaft. Sie, die hier in Österreich geboren war, musste einen Antrag auf Staatsbürgerschaft stellen. Doch durch die Vorstrafen wurde sie abgelehnt. Also, keine Staatsbürgerschaft, keine Rente. So einfach war das für die Behörden. Wieder schrieb ich an ..." (Martl 2005).

Daraus ist ersichtlich, dass unternommene Versuche von Angehörigen der Ethnie, sich zu integrieren, von der Öffentlichkeit kaum angenommen werden, während im Gegenzug unterstellt wird, Roma und Sinti würden sich nicht integrieren wollen. Aus diesem Kontext heraus ist auch verständlich, dass es eine Art „Erbfurcht" gibt und das Volk der Roma und Sinti von vornherein damit rechnet, dass es auf Ablehnung stößt, was dann prompt wieder wie ein Bumerang eintrifft.[22]

Roma kommen auch als Flüchtlinge zu uns. Über den prozentmäßigen Anteil konnte ich nichts in Erfahrung bringen. Nach Rückmeldung des Diakonie-Flüchtlingsdienstes kann man darauf schließen, dass es bei anderen Organisationen ähnlich ist. Es ergab sich der

[20] „Gadje" wird von Roma als Bezeichnung für Nicht-Roma verwendet.
[21] "Decade of Roma Inclusion" von 2005 bis 2015.
[22] Zur Problematik der Integration von Roma und Sinti in Österreich in jüngerer Zeit vergleiche Stojka: „Wir leben im Verborgenen" und Martl/Martl/Winter: „Uns hat es nicht geben sollen".

Eindruck, dass es in Beratungsstellen an Zeit fehlt, den Roma-Anteil herauszukristallisieren – verständlich, nach den Ergebnissen der Forschung, die erahnen lassen, dass Roma/Sinti mehrheitlich diese Offenheit nicht grundlos scheuen. Frau Mag[a] Ellek[23] von der Diakonie St. Pölten schrieb mir hierzu per Mail: „... wir betreuen in unserer beratungsstelle asylwerberInnen im laufenden asylverfahren hinsichtlich ihrer rechtlichen möglichkeiten und bei fragen die sich im rahmen der grundversorgung ergeben. natürlich gehören auch roma und sinti zu unserem klientel, wobei sich die beratung bei einem betreuungsschlüssel von 1:170 nur auf o. a. punkte beziehen kann." (Ellek, Jänner 2008.) Es liege aber keine Statistik über die tatsächlich betreute Zahl von Menschen mit Roma-Zugehörigkeit auf, meint Ellek.

Am Institut für Sprachwissenschaft an der Karl-Franzens-Universität Graz startete 1993 das Romani-Projekt. Es versteht sich als Beitrag zum Identitäts- und Kulturerhalt durch Kodifizierung und Didaktisierung der sprachlichen Varianten der österreichischen Roma. Von den Betroffenen selbst initiiert, handelt es sich dabei nicht um rein wissenschaftlich-akademische oder folkloristisch-sprachpflegerische Zwangsbeglückung, sondern um auf wissenschaftlicher Basis durchgeführte Arbeiten im Auftrag der Volksgruppe, die dem Sprachtod entgegenwirken und zum Kultur- und Identitätserhalt beitragen sollen. Aufgrund dieser Ausrichtung hat sich das Romani-Projekt kontinuierlich zu einem kulturwissenschaftlichen Service gewandelt. Betreuer des Projekts ist der Universitätsprofessor Dr. Dieter Halwachs. Seit Herbst 1997 wird im Verein Roma/Oberwart (im Rahmen der Lernbetreuung) die Sprache einmal wöchentlich unterrichtet. Ab April 2000 werden im Rahmen der Volkshochschule der Burgenländischen Roma Sprachkurse für AnfängerInnen und Fortgeschrittene angeboten. Diese sind zugänglich für Roma und für Nicht-Roma, eine Chance zum gegenseitigen Verstehenlernen.

Halwachs gibt die österreichischen Roma als heterogen an, die sich in fünf größere Gruppen untergliedern, mit unterschiedlichem sozio-kulturellen Hintergrund und sozio-politischer Situation. Er beziffert die Anzahl der österreichischen Roma mit mindestens 25.000 Personen. (Vgl. Halwachs: Roma und Romani in Österreich, siehe auch Romani Projekt.) „Höchstens ein Viertel davon sind autochthon ..., das sind die wenigen Burgenland-Roma, Lovara und Sinti, die die Nazizeit überlebt haben, und ihre Kinder. Alle

[23] Entnommen dem E-Mail von Frau DSA Mag[a] (FH) Andrea Ellek, Diakonie-Flüchtlingsdienst, gem. GmbH., Flüchtlingsbetreuung NÖ West, Beratungsstelle St. Pölten.

anderen sind, meist als Gastarbeiter oder als Flüchtlinge, seit dem Zweiten Weltkrieg zugewandert," sagt Renata M. Erich (2001) vom Romano-Centro[24] in Wien.

3.4. Aktionen / Reaktionen in Europa zur „Romaproblematik"

In diesem Abschnitt sollen einige „Blitzlichter" die Beliebtheit der Europäer aus der Ethnie der Roma und Sinti in ihrer Heimat Europa beleuchten.

Nachdem die Grenzen offen waren, die Mauern gefallen sind, begaben sich viele Menschen aus den „Ostblockländern" auf den Weg nach Westen, in der Hoffnung auf eine gesicherte Zukunft, unter ihnen auch Roma und Sinti. Die Freude des Westens über die Ankömmlinge hielt sich, gelinde gesagt, in Grenzen. Nachfolgend werden zwei Eintragungen aus der Chronologie von Klaus Jünschke (2005), Köln, angeführt, der den Versuch unternommen hat, die Geschichte der „Zigeuner" in Deutschland ab dem 15. Jahrhundert bis 2005 zu dokumentieren:

> „1989 – Roma aus Nordrhein-Westfalen (NRW) demonstrieren im August vor dem Düsseldorfer Innenministerium gegen drohende Abschiebungen. Innenminister Schnoor ordnet einen Abschiebestopp für Roma aus Jugoslawien und Rumänien an. (Jekh Chib[25] Nr.2, März 1994, S.31.) Im Dezember hebt die Landesregierung von NRW den Abschiebestop auf. Eine Verfolgung der Roma sei in diesen Ländern nicht nachgewiesen. (Jekh Chib Nr.2, März 1994, S.31.)"
>
> „1990 – 6. Januar: Ca. 400 Roma besetzen den Kölner Dom. Am 7. Januar schließen sich weitere 400 Roma an. Am 9. Januar beginnen sie den ‚Bettelmarsch' durch Köln (NRW). Insgesamt beteiligen sich 1.700 Roma an dieser Aktion, darunter viele Familien mit Kinder. (Jekh Chib Nr.2, März 1994, S.32.)"

Die Roma protestierten mit dem so genannten „Bettelmarsch" gegen ihre rassistische Unterdrückung und Verfolgung, der sie durch mehrere Städte führte (vgl. Pantucek 2002:43–44). Diese wochenlangen Demonstrationen sollten ihrer Forderung nach einem Bleiberecht Nachdruck verleihen. Ende Januar 1990 brachen die Roma den Marsch ab, nachdem ihnen die Regierung Rau zugesichert hatte, dass alle bleiben könnten, die in einem neuen Aufenthaltsverfahren ihre De-facto-Staatenlosigkeit glaubhaft machen können. Obwohl diese Vereinbarung bereits an selektive Kriterien und Bedingungen (unter anderem Integrationsbereitschaft, längerer Aufenthalt) gebunden war, schien sie doch den Roma ein Bleiberecht zu sichern (ebd.).

[24] Romano-Centro: Verein für Roma, Wien; gegründet 1991.
[25] „Jekh Chib" ist eine Zeitschrift: Materialien zur Situation der Roma in der BRD. Hg.: Rom e.V. (Verein für Roma) Köln; sie erscheint 4 x jährlich unregelmäßig.

„Roma wandern nicht, sie werden gewandert“ (Amnesty 2006). Es ist keine Frage der Mentalität, kein „angeborener Wandertrieb“, der die meisten der Roma zu Nomaden machte. Als Hauptursache für die Diskriminierung der Roma macht Amnesty tief verwurzelte Vorurteile verantwortlich. Das ständige Umherziehen ist eine direkte Folge der fortwährenden Vertreibung, Verfolgung und der damit einhergehenden Bedrohung des Lebens der Roma. Mittlerweile sind entgegen dem weit verbreiteten Vorurteil die meisten Roma sesshaft, so die Resultate von Amnesty. Die Situation der Roma wird dadurch verschlimmert, dass sie kaum in der Lage sind, ihre Rechte durchzusetzen.

Die Chronologie Jünschke verzeichnet weitere Daten. Im Februar 1990 beschloss der Rat der Stadt Köln ein Bleiberecht für ca. 200 Roma (Faltblatt Rom e.V.[26]). Mit dem Kabinettsbeschluss vom 4. Dezember 1990 hat die Regierung Rau die Vereinbarung jedoch gekippt, und jede Hoffnung auf ein Bleiberecht, zumindest für einen Teil der hierher geflüchteten Roma, wurde zunichte gemacht. Die jetzt unmittelbar bevorstehende Abschiebung der Roma, die am Bettelmarsch teilgenommen hatten, war ein Teil eines umfassenden Programms, das darauf aus war, NRW (und später auch die gesamte BRD) „zigeunerfrei“ zu machen. Das Abschiebeprogramm, dem nach Ablauf der Asylverfahren nach und nach alle 5.000 Roma aus NRW unterworfen werden sollten, wurde flankiert von einer sozialpolitischen Offensive, mit der die Roma „hinausgeekelt“ werden sollten. Einige weitere Auszüge aus Jünschke (2005):

> „1992 – Januar: Kölner Roma besetzen unterstützt von Prominenten das Kölner Ausländeramt. Daraufhin werden die auslaufenden Duldungen ein halbes Jahr verlängert. (Jekh Chib Nr.2, März 1994, S.32.)“
> „1993 – Januar: Die in Köln lebende Romni Nidar Pampurova wird in Gegenwart ihrer Familie verhaftet und trotz zahlreicher Proteste kurz darauf abgeschoben. UnterstützerInnen bringen sie aus Makedonien zurück zuihrer untergetauchten Familie. März: Die „Deutsche Liga für Volk und Heimat“ setzt ein Kopfgeld von 1000 DM für die „Ergreifung“ von Nidar Pampurova aus. (Jekh Chib Nr.2, März 1994, S.32.)“
> „1994 – Erster Europäischer Roma-Kongress in Sevilla. In der ungarischen Stadt Pécs wird das Modellprojekt Ghandi-Gymnasium gegründet. Die Schule ist das einzige Roma-Gymnasium weltweit. (Kurier am Sonntag, 18.04.04.) / Laut einer Umfrage des Emnid-Instituts lehnen 68 Prozent der Deutschen Roma und Sinti grundsätzlich ab und wünschen sie auch nicht als Nachbarn. (die tageszeitung, 26.03.1994.) / Seit dem Rücknahmeabkommen mit Rumänien sind ca. 5000 Roma aus NRW abgeschoben worden. (Holl 1994:5.)“

Fleiter, Mihok und Widmann von der Bundeszentrale für politische Bildung in Bonn stellen fest, dass einschlägigen Umfragen zufolge „Zigeuner“ seit den frühen 1960er-Jahren in der

[26] Faltblatt Rom e.V.: Das Kölner Datenaustausch Modell. Die rassistische Sondererfassung der Roma durch die „Zentrale Anlauf- und Beratungsstelle für ethnische Minderheiten“ der Stadt Köln. Eine 240-seitige Dokumentation, zusammengestellt von den Kölner Roma-Initiativen. Standort: Archiv des Rom e.V. (eingetragener Verein) Köln 1990.

Bundesrepublik mit Abstand die unbeliebteste aller Volksgruppen ist. Auch in anderen europäischen Ländern ist die Abneigung gegen „Zigeuner“ größer als die gegen Menschen anderer Herkunft. Mitte der 1990er-Jahre lagen die Werte in Großbritannien bei 65 Prozent und in Österreich bei 45 Prozent. In einer Reihe von Umfragen zwischen 1996 und 2000 lehnten 87 Prozent der Slowaken Roma als Nachbarn ab, schreiben Mihok und Widmann. Ebenso äußerten sich 75 Prozent der Rumänen und 87 Prozent der Tschechen, recherchierten die drei. Im Jahr 2002 lehnten 58 Prozent der Deutschen „Zigeuner“ als Nachbarn ab.

Rudko Kawczynski[27] (1994), der Sprecher vom Roma National Congress (RNC) sagte in einem Interview in Hamburg:

> „Solange wir in Europa in einer Situation leben, wo ein Mensch praktisch nur Menschenrechte besitzt, wenn er einen Staat hat oder ihm zugehört ... solange werden Roma Opfer in Europa bleiben. (...) Die Staaten werden versuchen, uns in eine Subkultur, in die Illegalität, die Vertreibung zu stürzen, was eigentlich schon seit Jahrhunderten passiert, denn das ‚Herumziehen’ war ja im Prinzip nichts anderes, nur dass es damals noch keine Nationalstaaten gab, ... nicht in der Ausprägung, in der wir sie heute haben. Es hat sich nichts geändert, wir haben die gleiche Situation, ... seit Aufhebung der Sklaverei ... (im späten 19. Jahrhundert in den damaligen Balkanstaaten). Dieses ‚Herumtreiben’ werden wir nicht dadurch bekämpfen, indem wir uns dieses ‚Rumtreiben’ zu eigen machen und daraus eine Kultur machen, wie wir es bisher gemacht haben. Die Zeiten haben sich geändert und wir müssen darauf reagieren.“ (Kawczynski 1994:47.)

Internationale Schlagzeilen machte die „Roma-Mauer“ in Ústí nad Labem (Aussig an der Elbe), einer Industriestadt in Nordböhmen mit einem relativ hohen Anteil an Roma. Die örtliche Stadtverwaltung entschloss sich im August 1999 in der Maticní-Straße zum Bau einer Mauer zwischen Häusern tschechischer Einwohner und einem Roma-Siedlungsblock. Das Rathaus behauptete, dass diese Mauer – ein Gebilde aus bunten Keramik-Ziegeln mit offenen Zwischenräumen – die Anrainer vor „Lärm und Schmutz“ (!) im Areal der Roma-Siedlung schützen solle. Wegen heftiger Proteste nationaler und internationaler Menschenrechtsorganisationen wurde die Mauer schließlich nach drei Monaten wieder abgetragen. (Vgl. Niklas 2001.)

Eine Studie der Europäischen Stelle zur Beobachtung von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit sieht in der vernachlässigten Schulbildung, verursacht durch das

[27] Kawczynski ist Sprecher des Roma National Congress (RNC), der „Federation of the Romani Civil and Human Rights Movement“. Er fungiert für zahlreiche deutsche Organisationen als Experte in Flüchtlings- und Einwanderungsangelegenheiten wie auch für das „Bündnis 90/Die Grünen“. Für sie wurde er zum Abgeordneten des Europäischen Parlaments gewählt.

Vorgehen der jeweiligen Länder und ihren Schulsystemen, ein großes Manko zu Ungunsten der Partizipation von Roma an der Gesellschaft:

> „Barriers to accessing education for Roma have drawn attention across Europe. In both East and West, low attendance in primary schools and little or no participation at secondary and higher levels characterize the interaction of many Roma, Gypsies and Travellers with the education system. Poverty, discrimination, unfamiliarity with mainstream education and abuse in schools together has brought about this situation. The segregation of Roma children has been noted in countries like the Czech Republic, Hungary, Poland, Romania, and Slovakia, whether through assignment to special schools designated for the mentally handicapped, exemptions from normal school attendance, or other bureaucratic obstacles. In addition to violating the principles of equality and non-discrimination, such practices have the effect of excluding Roma from secondary or higher education and virtually eliminate opportunities for employment and social integration." (Breaking the barriers – Romani Women and Access to Public Health Care 2003:76.)

Roma bilden die größte Minderheit Europas[28], gleichzeitig sind sie aber auch Europas ungeliebtes Kind. Rassistische Übergriffe, Diskriminierung und Gettoisierung stehen an der Tagesordnung, schreibt Mirjam Karoly in der Furche[29] im Jänner 2003. Roma-Flüchtlingen aus postkommunistischen Staaten wird kein Asyl gewährt, obwohl den aus Rumänien kommenden Antragstellern bei Ausschreitungen ihre Häuser abgebrannt worden waren und sie weggeprügelt wurden, schreibt Karoly weiter. Hilfsorganisationen, die sich für sie im Land engagieren, werden häufig von der Mehrheitsbevölkerung angefeindet. „Roma: Sie waren die Verlierer der politischen Wende in Osteuropa. Ob sie die Gewinner der EU-Erweiterung sind, wird sich erst zeigen." (Karoly 2003.)

2004 lässt eine Schlagzeile aufhorchen (Jünschke 2005): „Mädchen nach Deutschland verkauft – für einen Mercedes." In Serbien wächst der Handel mit Kindern. Die Spuren führen bis ins Ruhrgebiet. Kinderhandel ist in Roma-Familien weder neu noch außergewöhnlich, heißt es aus dem serbischen Polizeiministerium. Genaue Zahlen dazu gäbe es aber leider nicht. Allerdings: Bisher habe auch keine serbische Behörde etwas unternommen, um an genauere Zahlen heranzukommen, entnimmt Jünschke (ebd.) der Zeitung „Welt am Sonntag" vom 27. Juni 2004.

Rudko Kawczynski übt scharfe Kritik an der EU-Erweiterungspolitik bezüglich der Situation der Roma. Er befürchtet, dass die Freizügigkeit, die nicht für die neuen EU-Mitglieder gelten werde, sich darauf beziehe, dass man die Roma an der Einreise hindern

[28] Rajko Djuric beziffert sie mit 8,5 Millionen in Europa. Selbst Rom, 1947 in Malo Orasje bei Belgrad geboren, Philosophie-Diplom an der Philosophischen Fakultät Belgrad, Doktor der Soziologie 1986, beschäftigt er sich hauptsächlich mit Kultur und Geschichte der Roma. Präsident der „International Romani Union" bis 2000.

[29] „Die Furche" ist eine österreichische Wochenzeitung.

wolle. Kawczynski sagte im Gespräch mit „Radio Kaktus“ weiter, dass „wir mehr und mehr eine Apartheidisierung dieser politischen Umgebung im neuen Europa erleben“. Bei einer Veranstaltung der Grünen in Wien unter dem Titel „EU-XXL Roma: EU-BürgerInnen 2. Klasse?“ sprach er von einer kalten Deportation, die seit langem in den neuen EU-Staaten praktiziert werde. In der Analyse der aktuellen Situation der Roma in der Slowakei warnte er vor einer „palästinaähnlichen Situation“, denn „hier geht es jetzt ums Überleben“. (Kawczynski 2004.)

Swoboda[30] (2008) fordert eine/n EU-Kommissar/in für Roma-Fragen. „Es gibt viele Einzelinitiativen auf EU-Ebene und auf der Ebene der Mitgliedstaaten; was allerdings fehlt, ist eine umfassende Strategie im Umgang mit der Volksgruppe der Roma,“ meint er. „Die Europäische Kommission sollte endlich erkennen, dass in Europa mehr Roma leben, als viele Mitgliedstaaten Einwohner haben. Aber es gibt keinen Kommissar, der sich dieser Frage im Speziellen annimmt“, betont Swoboda im SPÖ-Parlamentsclub. Er verweist darauf, dass Roma sehr oft vergessen werden, wenn es in Ländern um die Rechte der Minoritäten geht (Roma in Europa „Circulus vitiosus“, 6.3.2008). Swoboda auf seiner Homepage: „Aber es gibt auch einige Fortschritte. So vertritt ein Rom einige Minderheiten, unter anderem die österreichische, im kroatischen Parlament. Wäre so etwas auch im österreichischen Parlament möglich?“ (Swoboda 2008.)

Am 6. März 2008 wurde von acht NGO’s die „European Roma Policy Coalition“ (ERPC) in Brüssel gegründet. Drei Mitbegründer sind Partnerorganisationen der „Roma Dekade 2005–2015“[31], nämlich das European Roma Information Office (ERIO), das European Roma Rights Centre (ERRC) und das Open Society Institute (OSI). Zweck ist es, die EU zu drängen, entschiedener gegen die Diskriminierung der Roma aufzutreten. Gegenüber dem Kommissar Vladimir Spidla drückte die Kommission ihre Besorgnis über den Mangel an wirksamer EU-Politik zur Inklusion der Roma aus und präsentierte ihre Empfehlungen für effektivere Methoden. „Roma discrimination and social exclusion is a European problem that calls for a strong and coherent European response,” sagt David Mark, der Koordinator der Koalition. „It is time the EU stops ignoring the human rights problems affecting so much of its population.” Die ERPC bringt nationale und internationale NGO’s zueinander, die zu den Themen Diskriminierung, Menschenrechte und soziale Integration arbeiten. Besonders wichtig ist die Einbeziehung der Roma-Kinder in die Schulbildung.

[30] Der Wiener Hannes Swoboda ist seit 11. November 1996 Abgeordneter zum Europäischen Parlament.
[31] Decade of Roma Inclusion 2005–2015. Vgl. Der Standard, International, 3.2.2005, S. 3.

Schulmaterial wird im Rahmen des PHARE-Programms der EU in Höhe von 1,4 Millionen Euro zur Verfügung gestellt werden. (Vgl. Decade of Roma Inclusion, 7.3.2008.)

Dazu meint Halwachs[32], in der EU gebe es einige gute Programme wie PHARE, jedoch greifen sie nicht richtig, weil erstens die moderne EU-Verwaltung mit zweitens der postkommunistischen der Projektländer zusammentreffe und drittens dort einige „geschickte Romabosse" es verstünden, EU-Gelder statt ihren Schützlingen sich selber zu widmen. Nach Halwachs sind die Roma die größte Minderheit in Europa ohne eigenes Territorium. „Die EU verwendet die Roma bis zu einem gewissen Grad als politisches Faustpfand gegenüber beitrittswilligen Ländern, ... wo immer die Behandlung der Roma ein Gradmesser der Beitrittsreife war ...." (Halwachs 2008). Er sieht darin die Ursache der stärker werdenden Ablehnung der Roma, weil die Regierungen bei ihnen die Schuld für die Betrittsverzögerungen sehen. „Sie sind die einzig echten Europäer und deshalb sind sie die ersten Anwärter für einen EU-Pass für mich," so Halwachs.

3.5. Time of the gypsies? Initiativen, geboren aus dem Volk

Im Folgenden werden einige Eigeninitiativen der Roma und Sinti angeführt. Die 32-jährige Historikerin Timea Junghaus (2008) etwa kämpft für die Kultur der Roma und Sinti. Für ihren Einsatz erhielt sie am 10. Jänner 2008 den mit 75.000 Euro dotierten „Kairos - Europäischer Kulturpreis"[33] der Hamburger Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. Mit großem persönlichen Einsatz finde Frau Junghaus als Kunsthistorikerin, Kuratorin und Kulturaktivistin immer wieder Wege, vor allem die zeitgenössische bildende Kunst der europäischen Roma jenseits bestehender Klischees zu erschließen, hieß es in der Begründung der Jury. „Mit unserem Pavillon ‚Paradise Lost' wollten wir beweisen, dass Sinti und Roma heute bildende Kunst auf Welt-Niveau erarbeiten. Zugleich spiegeln viele Werke die Auseinandersetzung mit der eigenen kulturellen Identität," sagte die Wissenschaftlerin im Gespräch mit der Deutschen Presseagentur und meint damit den Roma-Pavillon auf der Biennale 2007 in Venedig. Seit 2005 leitet sie das vom ungarisch-amerikanischen Milliardär George Soros gegründete Roma Cultural Participation Project am Budapester Open Society Institut, das sich für die Wertschätzung kultureller Minderheiten engagiert. Mit grob geschätzten zehn Millionen Angehörigen bilden Sinti und

[32] Dr. Dieter Halwachs, Interview, Ö1, Journal Panorama „Roma in der EU", 14.1.2008.
[33] Der Kairos-Preis gehört zu den am höchsten dotierten Kulturpreisen in Europa. Er ist benannt nach dem altgriechischen Gott, der die günstige Gelegenheit und den rechten Moment symbolisiert.

Roma die größte ethnische Minorität Europas. „Wir möchten unsere Lebensweise und unsere Traditionen nicht aufgeben," meinte die Wissenschaftlerin (ebd.). Dennoch polarisierten sich die politischen Ziele heute: Roma und Sinti, die in Wohnwagen umherziehen oder in eigenen Siedlungen leben, seien konservativer als urbane Mitglieder wie sie, die das Erbe mit dem Zeitgemäßen zu verbinden wüssten. Inwiefern ist sie selbst noch traditionell? „Ich glaube an Zeichen. An der Uni etwa hatte ich es zunächst schwer, weil mir viele Erfahrungen fehlten. Doch machten Gottes Zeichen mir Mut und wiesen mir den Weg auf meiner Karriere." Ihre Mutter stammt aus einer Familie von Roma-Musikern, ihr Vater aus einer Familie von darstellenden Künstlern der Sinti.

Von Juni bis September 2007 fand eine Fotoausstellung in der Kunsthalle Krems zum Thema „Roma und Sinti. Zigeuner-Darstellungen der Moderne" statt. Unter dem Ehrenschutz von Prof. Rudolf Sarközi, dem Obmann des Kulturvereins österreichischer Roma und des niederösterreichischen Landeshauptmanns wurde ein Spektrum von über 70 Gemälden und 75 Fotografien präsentiert. Die Bilder und Fotos gaben einen Querschnitt durch die Jahrhunderte, Berufe, Lebenssituationen, den Alltag und das Brauchtum von Roma und Sinti. Die Ergänzung durch ausführliche Beschriftung und Landkarten veranschaulichte die Wanderungen und vertiefte den Einblick in ihre Geschichte. Aus den Reaktionen der Mehrheitsbevölkerung auf Ereignisse erwuchsen immer wieder Gründe weiterzuziehen, um der Lebensgefahr oder zumindest dem Kerker zu entfliehen. Dokumentiert in einem über 100-seitigen Katalog ist die Vergangenheit eines bis heute nicht zur Ruhe gekommenen Volkes gebündelt. Schmerzhaft ist die Tatsache, dass der Grund der Benachteiligung vornehmlich in der Tatsache der Geburt als Romni/Rom liegt. (Vgl. Baumgartner / Belgin 2007.)

Fanfare Ciocălia ist der Name einer zwölfköpfigen Roma-Blaskapelle aus dem Dorf Zece Prăjini im ostrumänischen Bezirk Iaşi. Bis zur Entdeckung durch den Berliner Toningenieur Henry Ernst im Jahr 1996 waren sie eine traditionelle Dorfkappelle, die im Roma-Stil Balkan Brass spielte. Inzwischen bespielen sie Bühnen auf der ganzen Welt. In normaler Kleidung und mit zerbeulten Instrumenten musizieren sie in extrem schnellem Tempo und ohne Noten und versetzen das Publikum in Begeisterung. Ohne Starallüren, einfache Menschen geblieben, gelingt es ihnen, eine Ahnung von den Festen, Hochzeiten und alten Bräuchen aus dem dörflichen Leben zu vermitteln. (Infos: Fanfare Ciocălia – Wikipedia, und Lifekonzert.)

3.6. Gründe für Sozialarbeit mit Roma

Aus den bisherigen Kapiteln ist zu ersehen, dass Roma in Europa stark marginalisiert werden. Aufgrund der Ablehnung durch die Mehrheitsbevölkerung und der mangelhaften Schulbildung im Verhältnis zum Durchschnitt der „Nachbarn“ sind die Chancen zur Partizipation an der Gesellschaft des jeweiligen Landes sehr eingeschränkt. Um einen Ausgleich anzustreben und Instrumente zur Selbsthilfe zu vermitteln, sind meiner Meinung nach sämtliche Register der Sozialarbeit vonnöten. Diese „Interventionen“ bedürfen eines umfangreichen Assessments an der Basis, welches Projekte für Roma oft vermissen lassen. Mit dem Thema beschäftigte WissenschaftlerInnen wie zum Beispiel Halwachs (2008) und Haupt (2006) sehen darin das Scheitern von Projekten teilbegründet. Dazu Halwachs (2008): „Ich glaub, die Sache ist die, dass man nie richtig hergeht und die Roma fragt, was wollt ihr für euch selbst tun und wie können wir euch dabei helfen, sondern man immer sagt, wir machen jetzt für euch, und dann sich ein paar Leute sucht, mit denen man für Roma machen kann.“ Oder was auch immer wieder passiert, ist, dass man nicht an die Gruppe herankommt, sondern nur an ihre Vertreter, die andere Bedürfnisse formulieren, als die der Gruppe tatsächlich seien, sagt Halwachs (ebd.).

Kastner untersuchte Gründe für und gegen Sozialarbeit mit Romnja/Roma und kam zu folgendem Ergebnis: Gegen Sozialarbeit mit Romnja/Roma spricht ihrer Meinung nach „... die Dynamik der Stereotypenbildung auch innerhalb der Profession, die Überbetonung der ethnischen Zugehörigkeit.“ Für eine Sozialarbeit mit dieser Zielgruppe sprechen ihrer Meinung nach die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, wie die Auswirkungen der strukturellen Diskriminierung von Romnja/Roma (Kastner 2006:25).

Der Theologe, Politikwissenschafter und Pädagoge Gernot Haupt (2006) betreut gemeinsam mit seiner Frau seit Jahren ein Projekt für Roma in einem rumänischen Dorf 70 km von Temesvar. Auf diese praktischen Erfahrungen gestützt hat Haupt eine wissenschaftliche Grundlegung zur Frage nach den Mechanismen der Feindschaft gegenüber "Zigeunern" (Antiziganismus) und den Möglichkeiten der Integration von Roma verfasst. Darin zeigt er Handlungsmöglichkeiten für eine Sozialarbeit auf, die gemeinsam mit den betroffenen Roma entworfen wird und auf Selbstorganisation im Sinne von Selbstermächtigung setzt. Haupt recherchierte für sein Buch Antiziganismus und

Sozialarbeit in diversen Forschungsstudien zur Roma-Community. An Studien bemängelt er die oft nicht positive Gesinnung gegenüber der Ethnie. Zur gleichen Ansicht gelangt Al Nakeeb (2007), wenn sie feststellt, dass Roma in den Medien mehrheitlich nur im Zusammenhang mit Kriminalität vorkommen: „Roma are mostly mentioned in the news in connection with crime." (Al Nakeeb 2007:44.)

Ein wichtiges Instrument erkennt Haupt in der sozialwissenschaftlichen Forschung unter neueren Gesichtspunkten mit Hilfe des Analyserasters „Exklusion – Inklusion" der Systemtheorie. In der herkömmlichen Tsiganologie[34] sieht er Zugänge, die aus heutigen Gesichtspunkten nicht mehr vertretbar sind. „Sozialarbeitswissenschaft versteht sich als Handlungswissenschaft, d.h. auf Praxis ausgerichtet," schreibt Haupt (2006:100). „Der Gegenstandsbereich der Sozialarbeit ergibt sich also aus der Verknüpfung der Gegenstände anderer Disziplinen wie jener der Psychologie, Pädagogik, Soziologie usw." (Ebd.) Und weiter: „Zur Analyse dieser Problemlagen ist im Bereich der Roma-Forschung der qualitativen Forschung grundsätzlich gegenüber der quantitativen Forschung der Vorzug zu geben." (Haupt 2006:105.) Um die Notwendigkeit der Sozialarbeit mit Roma zu verdeutlichen, verweist Haupt darauf, dass SozialarbeiterInnen für Roma in den abgeschiedenen Siedlungen[35] oft den wichtigsten Verbindungspunkt zur Außenwelt darstellten – in Beratung, Information und Vermittlung. (Ebd. 2006:107.)

Roma sind in einem Maß wie kein anderes Volk von Vorurteilen betroffen; ein weiterer Grund für sozialarbeiterische Maßnahmen. Die Bundeszentrale für politische Bildung schreibt: „Alle Menschen haben Vorurteile, sie sind in der Struktur des Denkens und Lernens angelegt. Wer kennt nicht die landläufigen Auffassungen über ‚die Blondinen', ‚den Islam' oder ‚die Ausländer'." (Vorurteile 2005.) Intoleranzen können aber zu Pauschalurteilen führen und Feindbilder festigen. Um Vorurteile zu dezimieren, ist ein Bündel von Maßnahmen erforderlich. Akteure wie Eltern, Schule und Jugendbildung gehören einbezogen.

Der tschechische EU-Kommissar für Soziales und Beschäftigung, Vladimir Spidla, sagt im Interview mit Frau Haller im Kurier, die Bekämpfung von Armut sei eine langfristige Sache. 72 Millionen Europäer seien armutsgefährdet. Er spricht einer Grundsicherung das Wort, für welche die Zielformulierung von der EU ausgearbeitet werden könnte, jedoch die

[34] Unter dem Begriff „Tsiganologie" ist die wissenschaftliche Beschäftigung mit Roma subsumiert.
[35] Haupt bezieht sich hier hauptsächlich auf Rumänien.

Umsetzung den Ländern obliegen müsste (vgl. Haller, Kurier 10.5.2007). Die Armut der Roma begründet sich unter anderem auch im Mangel an qualifizierter Ausbildung. Einen wichtigen Punkt zur Selbsthilfe stellt daher eine abgeschlossene Schulbildung dar. Oftmals wird diese (nicht nur aufgrund der Diskriminierung) vernachlässigt. Vor allem für Mädchen finden sie deren Eltern nicht besonders wichtig, „weil sie ja bald heiraten". „Measures to change attitudes and practices that impede their access to education should be adopted, along with reasonable accommodations for girls and women who have left school for a period to return as married and/or as mothers." (Breaking the barriers 2003:11.)

Dem Bericht „Roma-Kinder in Europa" (2007) der UNICEF ist zu entnehmen, dass in Albanien 95.000 (3 % der Gesamtbevölkerung) und in Rumänien 2.150.000 Roma (10% Bevölkerungsanteil) leben. Die Alphabetisierungsrate von Roma und Nicht-Roma in diesen beiden Ländern sind auf folgender Tabelle veranschaulicht:

Tabelle 1: **Alphabetisierung von Roma und Nicht-Roma in Prozent**

Land	**Alter**	**Roma**	**Nicht-Roma**
Albanien	15-24	65	100
	25-34	75	99
	45 +	55	94
Rumänien	15-24	72	95
	25-34	70	97
	45 +	63	95

Quelle: Roma-Kinder in Europa (2007). Bericht der UNICEF. Schätzungen von UNDP/2004 und UNICEF/2006. Zusammenstellung der Autorin.

Rumänien ist seit 2006 in der EU-Mitglied, ebenso die Slowakei; beide haben einen hohen Anteil an Roma in der Gesamtbevölkerung. Gauß, der sich intensiv mit Roma befasst, drückt seine Beunruhigung im Standard[36] im Dezember 2007 aus: „Viele Roma leben in den Beitrittsländern und sind die ersten Verlierer der von Brüssel jenen Ländern verordneten Diäten." (Gauß 2007). Die Regierungen der Slowakei, Ungarns und Rumäniens gäben sich damit zufrieden, der Unzufriedenheit zahlreicher Bürger einen Sündenbock zu präsentieren – der sich in der Präsenz der Roma anbietet.

Roma haben aber auch Konflikte untereinander, innerhalb der verschiedenen Clans und auch politischer Natur. Das wird in der Projektarbeit spürbar, wenn sich „Roma-Vertreter" zwischen NGO und die Bedürftigen platzieren, die Bedürfnisse für die Gruppe äußern, welche selten mit den echten Bedürfnissen in der Gruppe übereinstimmen. Streiterein und

[36] Gauß (2007): Die Roma werden sichtbarer. Standard, 21.12.2007, Seite 3.

Zerwürfnisse sind die Folge (Niklas FTB). Ähnliches stellt Al Nakeeb fest, die das Kultur- und Traditionsverhalten der 18- bis 26-jährigen Roma in Wien erforschte.

> „An important opinion concerning the development of the Roma community within the next 15 to 20 years is that it will be difficult to change something – especially as a Non-Rom/Romni – because of the disagreements between the Roma. There are helping professionals who try to organize events for and with Roma and endeavour to animate the minority to participate. But the problem is that in many cases, when one part of the community attends the event, the other one keeps away because there are conflicts within in the ethnic group." (Al Nakeeb 2007:51.)

Auch die Interviewpartnerin A., selbst Halb-Romni, gibt Clan-Zugehörigkeit der Familien an: „... mit anderen Bräuchen, Kulturen, und die Sprache ist auch anders. Die ältere Generation versteht die verschiedenen Dialekte, aber die heutige Generation kaum noch." Über die Stellung von Frau und Mann sagt sie:

> „Die Frau hat keine Stellung, sie ist wirklich dem Mann untergeordnet, bei manchen Clans werden die Töchter auch gegen eine sehr hohe ‚Abfindung' verkauft, je höher diese Abfindung ist, desto schlechter werden sie von der Familie des Mannes behandelt, weil sie ja quasi diese Abfindung abarbeiten müssen. Der Mann ist sehr wichtig und hat das letzte Wort, was mir aufgefallen ist, dass besonders bei Romas sehr viele Männer Alkoholiker sind... Kinder sind sehr wichtig, es ist vor allem sehr wichtig, einen Sohn zu haben (Stammhalter), die Burschen haben auch alle Rechte, wogegen die Mädchen gar keine Rechte haben." (Interview A.)

Im Verhältnis von Mann und Frau scheinen die Beziehungen besonders gefestigt und patriarchalisch angelegt. Eigene Beobachtungen bestätigen die Studien. Männer sitzen im Schatten und warten, während Frauen sich möglichst arm darstellen und betteln. Ich treffe eine Romafrau mit Kopftuch und Baby, bettelnd auf einer Brücke über den Lanafluss (Albanien). Nach einiger Zeit sehe ich einen Mann und einen Bub nach der Frau pfeifen. Sie kommt, übergibt das Geld. Ich stelle Fragen und versuche auf die gleiche „Ebene" zu kommen. Ein längeres Gespräch ergibt sich, ich gewinne ihr Vertrauen. „Arbeit?... „Avete qualcosa di lavorare per me?" fragt er (Interview B). Wenn ich Arbeit für ihn hätte, würde er arbeiten, es gäbe aber keine Arbeit, nicht für ihn. Man nehme keine „Dunklen". Viele Männer trinken vom erbettelten Geld, er nicht. „Es muss die Frau betteln," ein Mann müsste ein Krüppel sein, sonst bekomme ein Mann nichts. (Niklas FTB.)

Der Blick in Wörterbücher eröffnet Erstaunliches und lässt meiner Meinung nach Rückschlüsse über die Positionierung in der jeweiligen Bevölkerung zu. Besonders bemerkenswert finde ich, dass die Bezeichnung „Roma" im PONS nicht geführt wird. Stattdessen finden sich zu „Zigeuner" im PONS zusätzlich englische Erklärungen für „Zigeunerschnitzel", „Zigeunersprache" und „Zigeunerwagen".

Tabelle 2: **Ein Blick in Wörterbücher / Bezeichnungen für die Ethnie der Roma**

Deutsch – Englisch[37] (Seite 1310)	**Deutsch – Rumänisch**[38] (Seite 379)	**Deutsch – Albanisch**[39] (Seiten 580, 676)
Roma: kein Eintrag Zigeuner(in): gypsy, gipsy; (Rasse auch) Romany; vagabond Zigeunerleben: gypsy life; vagabond or rootless life; zigeunern: to rove, to roam;	Roma: kein Eintrag Zigeuner: ţigan (m); ţigancă (f);	Roma: Volksgruppe evgjit-i[40]; jevg-u; cigan-i; Zigeuner: gabel-i; arixhi-u; cigan-i; evgjit-i; sesshafter: jevg-u; evgjit-i; Zigeunerin: cigane –ia; jevgë-a: Herumziehende: arixheshkë-a;
Englisch – Deutsch (Seiten 459, 489)	**Rumänisch – Deutsch** (Seite 168)	**Albanisch – Deutsch** (Seiten 47, 87, 142)
gipsy, gypsy: Zigeuner(in); Zigeuner-; gypsy: see gipsy;	ţigan: Zigeuner ţigancă: Zigeunerin	cigan-i: Roma, Zigeuner cigane, -ia: Zigeunerin evgjit-i: Zigeuner, Roma jevg-u = evgjit-i: sesshafter Zigeuner, Roma jevgë-a: Zigeunerin

Quelle: Zusammenstellung der Autorin aus den angeführten Wörterbüchern.

4. Caritas Auslandshilfe St. Pölten

4.1. Entwicklungszusammenarbeit / Projektarbeit allgemein

Entwicklungshilfe – wirklich gut, gut gemeint oder einfach aus Prestigegründen; Millenniumsziele – die acht Vorhaben bis 2015, kaum erreichbar (vgl. Millennium Development Goals); laufend neue Förderlinien; Gelder verschiedenster Quellen; all das erfordert internationale Regelwerke und abgestimmte Vorgangsweisen zur Optimierung der Ergebnisse. Auch die Caritas Auslandshilfe kann sich diesem verwirrenden Räderwerk nicht entziehen. Regierungen und NGO's arbeiten nebeneinander und miteinander und haben für Entwicklungszusammenarbeit (EZA) trotz unterschiedlicher Beweggründe ein Ziel gemeinsam – Nachhaltigkeit.

[37] PONS Globalwörterbuch Teil 1 Englisch/Deutsch und Teil 2 Deutsch/Englisch.

[38] Wörterbuch Rumänisch/Deutsch – Deutsch/Rumänisch (1992). Anmerkung: 1993 beschloss die rumänische Akademie, auf die vor 1953 verwendete Orthographie zurückzugreifen. Quelle: Marioţeanu, Matilda Caragiu/Savan, Emilia (1997): Rumänisch für Sie. Ein moderner Sprachkurs für Erwachsene. 3. Aufl. S. 9 (Max Hueber Verlag, Ismaning – Semne Verlag, Bukarest).

[39] Wörterbuch Albanisch/Deutsch – Deutsch/Albanisch, siehe Literatur.

[40] Im Albanischen ist der bestimmte Artikel durch die Endung des Wortes determiniert, z.B.: një evgjit/ein Rom – evgjiti/der Rom.

Frau Heidemarie Wieczorek-Zeul, die seit Oktober 1998 deutsche Bundesministerin für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (SPD) ist, spricht von einem Leitbild, welches ich nachahmenswert finde. Ihre Schwerpunkte sind Globale Strukturpolitik, Armutsbekämpfung, Schuldenerlass für besonders arme Länder, Stärkung der Frauen im Entwicklungsprozess und Entwicklungspolitik, umgesetzt als Friedenspolitik. Ihre Ausrichtung ist im folgenden Zitat beinhaltet:

> „Das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung fordert die wirtschaftliche, ökologische und soziale Verträglichkeit menschlichen Handelns. ‚Nachhaltige Entwicklung ist eine Entwicklung, die den Bedürfnissen der heutigen Generation entspricht, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen.' Weltkommission für Umwelt und Entwicklung (Brundtland-Kommission 1987)." (Zitiert nach Wieczorek-Zeul in: Deutsches Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung).

Nach diesem Gesichtspunkt des Bewahrens, der Rücksichtnahme aufeinander, des sorgsamen Verwaltens von Ressourcen sollte EZA, egal, von welcher Seite sie betrieben wird, meines Erachtens ausgerichtet sein. Auf Roma umgemünzt erfordert es einen ehrlichen Umgang mit ihnen und stellt eigene, auf Selbstzweck gerichtete Interessen zurück, die sich oft hinter großen Aktionen verbergen.

Gemäß der OECD[41] sind alle EZA-Leistungen entsprechend ihrer Zielorientierung nach Sektoren zugeordnet, wodurch internationale Vergleichbarkeit möglich ist. Die sektoriellen Schwerpunkte der „Entwicklungszusammenarbeit" betreffen Programm- und Projekthilfe zu Themen wie Bildung, Gewerbe, Landwirtschaft, Wasser und ländliche Entwicklung. Weitere Querschnittthemen sind im Rahmen der OECD vereinbart, nämlich Armut, Demokratie, Gender und Umwelt. Eines der Ziele der OECD besteht darin, die Entwicklungshilfegelder der Mitgliedsstaaten so festzulegen, dass jeder Staat 0,70 % des Bruttoinlandprodukts (BIP) für Entwicklungshilfe zur Verfügung stellt. Dieses Ziel ist bis jetzt nicht erreicht. Durchschnittlich geben die 22 Mitglieder des Entwicklungsausschusses der OECD, des Development Assistance Committee (DAC)[42], für die EZA 0,47 % ihres BIP aus (OECD DAC Entwicklungsbericht 2006). Die Beiträge Österreichs lagen 2005 bei 0,52 % (im Vergleich 2004: 0,23 %). Insgesamt machte der Posten Entschuldung 2005 fast 60 % der offiziellen österreichischen Entwicklungshilfe aus. Mit 1,57 Mrd. US-Dollar lag

[41] OECD: Die „Organisation for Economic Cooperation and Development" ist eine aus 30 Mitgliedstaaten bestehende internationale Organisation, die 59 % der Weltwirtschaft, 75 % des Welthandels und 18 % der Weltbevölkerung repräsentiert. (Quelle: http://www.austria.gv.at/site/3469/default.aspx, am 8.3.2008.)

[42] DAC: Die „Development Assistance Committee" ist eine Untergruppe der OECD, von zentraler Bedeutung im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit.

Österreich im Jahr 2005 in absoluten Zahlen an 16. Stelle unter den OECD-Geberländern (ebd.). In der EU ist die EZA in der Kategorie „EU als globaler Partner“ eingeordnet und ist für den Zeitraum von 2007 bis 2013 mit 49,5 Mrd. Euro (5,7 % des Gesamtbudgets) dotiert (EU-Entwicklungszusammenarbeit verstehen 2007:10).

4.1.1. Zugang der Caritas zu öffentlichen Fördergeldern

2005 wurden Förderinstrumente, die NRO[43]-Rahmenvereinbarungen, eingeführt. Sie erbringen einen beachtlichen Anteil an Eigeninitiative und Arbeiten im Rahmen der Durchführung des OEZA-Programms.[44] Für NRO's gibt es Co-Finanzierungen, EU-Ergänzungsfinanzierungen, entwicklungspolitische Maßnahmen der Kommunikation und Bildungsarbeit und Zugang zu landes- und regionalen Budgetlinien über „Call for Proposals“ sowie gezielte Förderverträge. Die Teilnahme an Ausschreibungen eröffnet ebenfalls einen Zugang zu Förderverträgen. Alle diese Linien sind auch für die Caritas Auslandshilfe nutzbar.

In den letzten Jahren der gezielten, geplanten Projektarbeit im Ausland (neben der schon lange praktizierten spontanen Katastrophenhilfe) nähert sich die Auslandshilfe immer mehr den internationalen Standards und gewinnt an Qualität und Effektivität. Durch die teilweise Co-Finanzierung mancher Projekte mittels ADA[45]- oder EU-Gelder ist die Caritas Auslandshilfe gefordert, sich den internationalen Normen der EZA anzupassen.

Kirchlicherseits gibt es seit 1963 die Koordinierungsstelle der Österreichischen Bischofskonferenz für internationale Entwicklung und Mission, im Zuge des Zweiten Vatikanischen Konzils geschaffen, die zum Beispiel 2001 einen Betrag von 86 Millionen Euro umsetzte.[46] Sie ist strukturiert in die Missionswerke, die Katholische Aktion und Horizont 3000 als Schnittstelle zur öffentlichen Hand. Projektarbeit geschieht durch die

[43] NRO oder NGO: Nichtregierungsorganisation.
[44] OEZA: Die „Österreichische Entwicklungszusammenarbeit“ erstellt Dreijahresprogramme, welche jährlich um ein Jahr weitergeschrieben (neu angepasst) werden. Vgl. http://www.ada.gv.at, am 6.1.2008.
[45] ADA: Die „Austrian Development Agency“ ist das Kompetenzzentrum und Unternehmen der Österreichischen Entwicklungs- und Ostzusammenarbeit (OEZA), gegründet 2004. Sie ist für die Umsetzung der Programme und Projekte verantwortlich und verwaltet das entsprechende Budget.
[46] Vgl. http://www.koo.at/bilder/KOO_JB2003RZ_new.pdf.

Caritas und die Welthäuser[47]. Jedoch ist in naher Zukunft eine Umstrukturierung zu erwarten als Antwort auf Veränderungen der ursprünglichen Ausgangslage.

4.2. Geschichte der Caritas Auslandshilfe St. Pölten

Die Caritas Auslandshilfe St. Pölten ist ein Teilbereich der Diözesanen Caritas.[48] Diese ist der Träger und laut Errichtungsdekret vom 4. Juli 1959 ein Institut, dem gemäß cann.114 und 116 CIC[49] eine eigene öffentliche Rechtspersönlichkeit zukommt, und unterliegt somit dem Körperschaftsgesetz. Die Finanzierung[50] der Caritas wird allgemein aus Erträgen von Leistungen, durch kommunale Mittel, Landesmittel, Bundesmittel, Mittel der EU, Spenden, Sponsorenmittel, von der Diözesanfinanzkammer, durch Kirchenkollekten, Sammlungen und sonstige Zuwendungen bewerkstelligt.[51] Sammlungen sind zweckgebunden, die Augustsammlung entwickelte sich aus einer Kirchensammlung und geht zum Beispiel zur Gänze an die Auslandshilfe.

Der Wirkungsbereich der Caritas St. Pölten beschränkte sich am Beginn auf das Diözesangebiet (vgl. Bauer 1993:68). Eine der Aufgaben wurde definiert als organisierte Hilfeleistung für jede Art von geistiger und leiblicher Not und als Umsetzung karitativer Anliegen in der Diözese und in den Pfarren. „Soziale Dienste an der Seite der Menschen“, „Anwalt der Schwachen und Ausgegrenzten“, „Baumeister von Solidarität“ sind heute Headlines der Caritasarbeit und umfassen mittlerweile viele Ebenen von Hilfestellung. Beeinflussung sozialpolitischer Entscheidungen im Interesse der Schwachen und Ausgegrenzten, Motivation von Menschen, Sensibilisierung für soziale Anliegen und Bildungsarbeit sind ebenfalls selbst gewählte Aufgabengebiete. Die Tätigkeit ist gemeinnützig, nicht auf Gewinn ausgerichtet und ohne Erwerbscharakter. Die Caritas kümmert sich um Unterstützung benachteiligter Gruppen und reiht sich unter die NRO’s / NGO’s.

[47] Welthaus Österreich ist der Zusammenschluss von sieben katholischen entwicklungspolitischen Organisationen: Graz, Linz, Salzburg, Innsbruck, Klagenfurt, St. Pölten und Wien, gegründet 1998.
[48] Vgl. Lehner/Zauner (1993): Grundkurs Caritas. Beide sind Professoren der Katholisch-Theologischen Hochschule Linz.
[49] Cann.: Codex des Kanonisches Rechtes/CIC: Codex Iuris Canonoci (Kirchenrecht).
[50] Laut Caritas St. Pölten, Jahresbericht 2005.
[51] Vgl. Statuten der Caritas St. Pölten, letzte Aktualisierung durch Bischof Kurt Krenn, am 30.11.1993.

Die erste Wendung nach außen geschah im Jahre 1968 mit einer Katastrophenhilfe für Indien (Kasess[52] 2003:2). Im Jahr 1973 kam die Nachricht von der großen Dürrekatastrophe in der Sahelzone.[53] „Millionen Menschen blüht der Hungertod“,[54] stand auf dem ersten Caritas-Plakat der Augustsammlung, die von da an jährlich gemeinsam von Caritas und Katholischer Männerbewegung (KMB) durchgeführt wurde und deren Erlös Katastrophen oder Hilfsprojekten im Ausland zugute kam und kommt.[55] 1973 gilt somit als Gründungsjahr der Auslandshilfe (vgl. Kasess, 2003:2).

Ab 1989 leitete Dr. Sepp Winklmayr die Belange der Auslandshilfe. 1993 begann die Formierung zu einer eigenen Abteilung, die Entwicklungsprojekte in Afrika, Senegal, Pakistan und in Osteuropa unterstützte und besonders in der Katastrophenhilfe auf dem Balkan große Spendensummen umsetzte (vgl.: Die Geschichte der Caritas). Mag. Erwin Eder übernahm 1999 die Leitung, ihm folgte am 1. April 2006 Lukas Steinwendtner. Kasess beschreibt einen Wandel der Auslandshilfe von der Hilfeleistung zur Professionalisierung mit fachlichen Standards und Qualitätsnormen. Das Qualitätsmanagement QAP (Qualität als Prozess) macht die Arbeit der Auslandshilfe messbar (vgl. Kasess 2003:34–35).

Die Arbeit mit Roma betreffend, liegt St. Pölten im europäischen Trend. Das ungelöste, umfassende Problem der Benachteiligung, das von den neuen EU- und Noch-nicht-EU-Staaten allein nicht lösbar ist, erzeugt ein neues Bewusstsein und zunehmendes Verantwortungsgefühl auf EU-Ebene, das sich in Förderlinien für Roma-bezogene Angelegenheiten ausdrückt und Stufen zur Partizipation darstellt. Von der Auslandshilfe St. Pölten geht ein großes Interesse aus, im Rahmen ihrer finanziellen Möglichkeiten in ihrem Verantwortungsbereich die Anliegen der Roma voranzubringen. Als eine Gründung der katholischen Kirche hat die Caritas einen geistlichen Begleiter vor Ort. Für Roma und Sinti gibt es einen österreichweiten zuständigen Bischof, Dr. Paul Iby aus der Diözese Eisenstadt.

Co-Finanzierungspartner der heutigen Caritas Auslandshilfe sind neben EU und ADA die NÖ-Landesregierung, die KFB (Katholische Frauenbewegung), die KMB (Katholische

[52] Mag. Kasess ist seit 2000 Projektreferent bei der Caritas Auslandshilfe.
[53] Die Katholische Männerbewegung (KMB) Österreichs entschloss sich spontan zu einer österreichweiten Haussammlung im August. http://www.dsp.at/kmb/index.php?id=56, am 24.2.2008.
[54] Vgl. Kasess 2003, Anhang A: Auflistung der Plakate für die Augustsammlung von 1973 bis 2003.
[55] Siehe Projektstandorte: http://www.dsp.at/kmb/index.php?id=56, am 24.2.2008.

Männerbewegung), die KSJ (Katholische Studentenjugend) und der Osthilfefonds der Diözese St. Pölten.

4.3. Aufgabenbereiche der Caritas Auslandshilfe

Die Caritas Auslandshilfearbeit versteht sich als Solidaritätsarbeit ohne Grenzen:

> „Durch Unrechtssituationen wird in vielen Ländern die Würde von Menschen mit Füßen getreten, und durch plötzliche Katastrophen wird das Leben vieler bedroht. Unsere Arbeit kommt vor allem Not leidenden Menschen in den südlichen und östlichen Armutsregionen der Erde zugute.“ (Steinwendtner 2006:11.)

Die Auslandshilfe bietet im Inland:

- Hilfe und Beratung, z.B. bei Abwickeln von Hilfsaktionen und Hilfstransporten von Firmen, Privaten usw.; etwa die Ausstellung der nötigen Papiere für Grenzkontrollen etc.;
- Professionelle Bearbeitung und Abwicklung von Auslandshilfsprojekten;
- Referententätigkeit, projekt-, situations-, altersbezogen, in Gottesdiensten, Kirchen, Schulen, Gemeinden, Bildungshäusern;
- Öffentlichkeitsarbeit, Vermittlung eines objektiven Bildes der Bedürfnisse von Menschen anderer Länder und Kulturkreise; Bewusstmachen, dass wir alle miteinander verbunden, aufeinander angewiesen sind, daher füreinander Verantwortung tragen.

Aufgaben im und für das Ausland sind:

- Katastrophenhilfe – rasche Vorbereitung und Abwicklung;
- Wiederaufbau – nach Erdbeben, Flutwellen, Kriegen; Hilfsmaßnahmen zur Wiederherstellung von Würde, Selbständigkeit und sozialem Umfeld der Menschen;
- Entwicklungszusammenarbeit – Hilfe zur Selbsthilfe, Nachhaltigkeit durch Förderung von Eigeninitiative und Eigenverantwortung;
- Sozialhilfe – längerfristige Sicherstellung der Grundbedürfnisse;
- Anwaltschaft – aktive Mitgestaltung von Gesellschaft und Politik, Aufzeigen der Ursachen von Not und Einbringen von Vorschlägen zur Beseitigung.

Hilfe erfolgt ohne Ansehen der Religion, politischen Einstellung und der ethnischen oder sonstigen Unterschiede. Zuverlässige Verwendung der Spenden und rasche und sinnvolle Umsetzung werden garantiert. Durch weltweite Vernetzung der Caritasorganisationen kann bei Katastrophen effizient geholfen werden. Soforthilfe wird durch die Partner schnell

verteilt und mit dem Wiederaufbau ehest begonnen. In Schwerpunktregionen[56] betreibt die Caritas Auslandshilfe konstante Sozial- und Entwicklungshilfe. Mit nachhaltigen Projekten in den Armutsregionen fördert sie die Selbsthilfefähigkeit, um die Gefahr weiterer Katastrophen zu minimieren. Zielgruppen sind von Not, Elend und Diskriminierung betroffene Menschen im Ausland:

- Opfer von Naturkatastrophen (Erdbeben, Flutwellen, Überschwemmungen, Dürre), von Kriegen, von Krankheiten/Seuchen in armen Ländern;
- Menschen am Rand der Gesellschaft, Roma, unterdrückte Frauen, verlassene Kinder, Straßenkinder, Waisenkinder, Flüchtlinge;
- Menschen mit besonderen Bedürfnissen;
- hilfebedürftige Menschen ohne Lobby.

Aufgrund der „Geburt" aus der katholischen Kirche ist das Leitbild der Caritas christlich orientiert:

> „Caritas (lateinisch für Hochachtung und Liebe) ist das engagierte und uneigennützige Handeln der Christen für Menschen in Not. Die Caritas Österreich ist als Teil der katholischen Kirche auch international tätig. Das Recht eines jeden Menschen auf ein Leben in Würde, das Beispiel Jesu, das Engagement für eine solidarische Gesellschaft (....)."[57]

Die Caritas verpflichtet sich in ihrer Arbeit zu hoher Qualität. Zur Gewährleistung wendet sie mit QAP (Qualität als Prozess) ein international anerkanntes Verfahren zur Qualitätsentwicklung an. Seit einigen Jahren fühlt sich die Auslandshilfe – wie auch viele Hilfsorganisationen – dem aus dem 1997 gegründeten Sphere Project[58] hervorgegangenen Sphere Handbuch[59] verpflichtet. Es beinhaltet eine Sammlung von Empfehlungen, die bei internationalen Projekten Beachtung finden sollten.

4.4. Sozialarbeit in der Projektabwicklung bei der Caritas Auslandshilfe

Die Sozialarbeit hat in der Caritas Auslandshilfe eine wichtige Funktion. Eine Aufgabe ist die Krisenintervention, da Katastrophen meist unangemeldet hereinbrechen. Das Ausbauen des österreichischen und internationalen Caritas-Netzwerks, die Vernetzung mit anderen

[56] Auslandsprojekte der Caritas Auslandshilfe St. Pölten: http://www.stpoelten.caritas.at/dynamisch/frameset_content.php?dateiname=../dynamisch/ausland.php&akt_layer=helfen, am 11.3.2008.
[57] Sonnleitner Gabriele, Cerny Elisabeth (2001): Leitbild Internationale Projekte. Caritas Austria, Kommunikation. Wien.
[58] The Sphere Project: Humanitarian Charter and Minimum Standards in Disaster Response.
[59] Sphere Handbook 2004, revised edition. http://www.sphereproject.org, am 17.4.2008.

NGO's, sozialen Einrichtungen, kirchlichen und öffentlichen Stellen erleichtert die Arbeit und schafft Partner. Listen mit Experten zu verschiedenen Themen sind wertvolle Ressourcen. In Zusammenarbeit mit den Partnern werden gewonnene Erfahrungen eingebracht und die Interessen derer vertreten, die Hilfe suchen und Dienste in Anspruch nehmen. Besonderes Augenmerk gilt der Ausbildung der mit der „Vertretungsarbeit" betrauten Menschen an den verschiedenen Einsatzorten, denn das Gelingen eines Projektes hängt großteils von der Arbeit der umsetzenden Partner ab. Es wird darauf geachtet, dass sich die verantwortlichen Beschäftigten zumindest an der oberen Linie des dem landesgemäßen Level entsprechenden Ausbildungstandes bewegen. Viele sind SozialarbeiterInnen. Die Bezahlung der Tätigkeit orientiert sich ebenfalls im oberen Mittelfeld: „Gute Arbeit erfordert gute Bezahlung – gute Bezahlung ermöglicht gute Arbeit" (Kasess, FTB Niklas). Die Mehrheit der Beschäftigten der Caritas Auslandshilfe sind Absolventen von Projektmanagementkursen und Grundlehrgängen in der Katastrophenhilfe. Teils waren sie schon vorher in der Sozialarbeit oder als Lehrer tätig. Eine Person studierte Sozialarbeit an der FH St. Pölten.

Die Arbeit der organisierten Hilfe gestaltet sich vielseitig, der Kontakt zu den „Endverbrauchern" ist aus Gründen der großen Distanzen zeitlich sehr beschränkt, immer wieder arbeiten SozialarbeiterInnen, bezahlt und als Volontäre, an der Basis im Ausland im Auftrag der Caritas Auslandshilfe. Wöchentliche Teamsitzungen behandeln Erfreuliches und Schwieriges in der Zusammenarbeit mit den Partnern. Jede notwendige Intervention bei Projekten, Vorgangsweisen in Problemfällen, Abwicklung erwarteter Auslandsdelegationen usw. werden besprochen und über die sich daraus ergebenden notwendigen Entscheidungen beraten und diese protokolliert. Durch selbständiges Arbeiten der Einzelnen und ihrer Verantwortung für ein bestimmtes Gebiet im Ausland sind nicht jedes Mal alle bei den Meetings, sei es wegen einer Schulveranstaltung, einer Reise ins Ausland, einer Pressekonferenz, wegen Koordinationstreffen von Auslandshilfsstellen im Inland, Fortbildung oder Referententätigkeit.

4.5. Caritas-Auslandshilfearbeit: Einteilung in Kategorien und Sektoren

Die „Koordinierungsstelle der Österreichischen Bischofskonferenz" stellte im Jahresbericht 1999 das neue Regelwerk der kirchlichen Projektarbeit für Österreich vor. Die Kategorie „Entwicklung" in der sich Caritasarbeit vornehmlich bewegt, wurde erstmalig nach OECD-Sektoren analysiert. Die dadurch entstandene Vergleichbarkeit verdeutlicht die inhaltlichen

Schwerpunkte der kirchlichen EZA, die ihrerseits immer öfter mit der öffentlichen österreichischen EZA zusammenarbeitet. Innerhalb der Caritasniederlassungen ergeben sich ebenfalls Vorteile. Zum Beispiel erkennt man allein anhand des Codes, welche Projekte andere Auslandshilfestellen unterstützen.

Die Entwicklungsprojekte der österreichischen Caritas Auslandshilfe sind in vier Kategorien und zehn Sektoren aufgeschlüsselt.[60] Von der Koordinationsstelle der Österreichischen Bischofskonferenz für die Caritas Auslandshilfen vereinheitlicht, betreffen die Kategorien:

B – Bildungsarbeit in Österreich

E – Entwicklungsförderung

K – Katastrophenhilfe

P – Pastoral

Für die Caritas Auslandshilfe am relevantesten sind E-Projekte und K-Projekte. B-Projekte kommen vor, Pastoralprojekte kaum. Beschlossene E-Projekte werden entsprechenden OECD-Sektoren zugeordnet, versehen mit den DAC-Codes[61] in Klammern, die sich in der Dokumentation nach folgenden Gesichtspunkten zusammensetzen:

1. Bildung (110)
2. Gesundheit (120)
3. Reproduktive Gesundheit, Bevölkerungspolitik (130)
4. Wasser (140)
5. Zivilgesellschaft, Menschenrechte, Demokratie (150)
6. Soziales (160)
7. Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Fischerei (310)
8. Gewerbe, Handwerk und Industrie (320)
9. Multisektorelle Programme, ländliche und urbane Entwicklung (430)
10. Nicht zuordenbar (998)

Auf diejenigen Punkte, die in der Caritas Auslandshilfe in Bezug auf Roma-Projekte zur Anwendung kommen, möchte ich näher eingehen. Sie sind in der Dokumentation wie auch

[60] Vgl. Koordinierungsstelle der Österreichischen Bischofskonferenz (KOO). Sektoren der Entwicklungsarbeit, Erklärungen, Jahresbericht 1999.

[61] DAC: Untergruppe der OECD, von zentraler Bedeutung im Bereich der EZA.

aus den Tabellen mit den aufgelisteten Projekten ersichtlich, nachstehenden Sektoren zugeteilt und geben einen Überblick über die mögliche Verwendung der Projektgelder:

1. Bildung – Dieser Punkt bezieht sich auf: allgemeine Lehrtätigkeit und Instruktion auf allen Stufen, Baumaßnahmen speziell zur Verbesserung bzw. Adaptierung von Bildungseinrichtungen, berufliche Ausbildung, soweit sie nicht einem speziellen Sektor (z.B. Landwirtschaft) zugeordnet werden kann. Details: Schulausstattung, Lehrerausbildungen und Lehrer-Unterkunft, formelle und informelle primäre, sekundäre und höhere Erziehung, Erwachsenenbildung, Alphabetisierung, Vorschule und Kindergarten, elementare und höhere technische Ausbildung, Vocational Training und On-the-Job-Training, Lehrlingswesen, informelle Berufsausbildung (Berufsausbildung nur, soweit nicht einem Sektor zuordenbar), Universitätsausbildung, Stipendien, auch wenn die Stipendien in Österreich ausbezahlt werden (z.B. Stipendien-Programme der AAI's[62]).

2. Gesundheit – Hier sind die Prioritäten folgend gesetzt: Basis-Gesundheitsdienste aller Art, Medikamentenversorgung, Spitalswesen, Dispensries (Apotheken aller Art), Labors, Ambulanzen, zahnärztliche Dienste, medizinische Rehabilitation, Ernährungsprogramme (Kinder, Schulen), Ernährungs- und Hygieneerziehung, Impfprogramme.

6. Soziales – Unter diesem Sektor ist das Projekt „Eden“, Tirana, dokumentiert.[63] Maßnahmen zur Schaffung von Arbeitsplätzen und Wohnraum, andere soziale Leistungen und kulturelle Entwicklung. Details: Gewerkschafts-, Arbeitslosenprogramme, Programme zur Arbeitsplatz- und Einkommensschaffung, Programme für ältere Menschen, Behinderte, Waisen, Straßenkinder, Ernährung, Kampf gegen Kinderarbeit, Slum-Sanierung, soziale Dimension von Strukturanpassung, Land-, Settlement- und Wiederansiedlung, multisektorelle Sozialprogramme nach Katastrophen oder Konflikten, Förderung von Kultur und Erholung, Drogenbekämpfung, Narkotika-Kontrolle.

8. Gewerbe, Handwerk und Industrie – Z.B.: Tailoring course für Romafrauen: Maßnahmen zur Unterstützung von verarbeitender Industrie und Gewerbe jeder Art, Technologie, Forschung und Entwicklung, Bergbau, Bauwesen, soweit nicht einem

[62] AAI – Afro-Asiatisches Institut, mit mehreren Niederlassungen in Österreich.
[63] Projekt Eden: Vgl. Kastner, Elke (2006): Gelingende Sozialarbeit mit Romnja/Roma. Am Beispiel der Kinderbetreuung in Sozialzentren in Tirana, Albanien. Diplomarbeit an der FH St. Pölten.

anderen Sektor zuordenbar. Details: Unterstützung von kleineren und mittleren Unternehmen einschließlich Administration, Buchhaltung und Beratungswesen, Textil- und Lederverarbeitung, Verarbeitung landwirtschaftlicher Produkte, Futtermittelerzeugung etc.

4.6. Caritasarbeit in Zahlen

4.6.1. Projekte: Umsatz der Caritas auf Österreich-Ebene 2006

Hilfe braucht einen langen Atem: Die Caritas hilft nicht nur in der Katastrophe, sondern bleibt, wenn die medialen Scheinwerfer längst weitergewandert sind. Katastrophenhilfe und langfristige EZA gehen Hand in Hand:

> „Für Einzel- und Notfallhilfe sowie für Katastrophenhilfe und besonders für den Aufbau von neuen Einrichtungen sind wir ganz besonders auf Spenden angewiesen. (...) Mit geringem Verwaltungsaufwand und mit großem Verantwortungsbewusstsein können wir damit vielen Menschen helfen, im Inland ebenso wie in Hungergebieten im Ausland.“ (Dr. Leopold Wimmer, Leiter Wirtschaft und Finanzen. In: Caritas im Wandel 2006:19.)

Die österreichische Caritas konnte im Jahre 2006 dank der Spendenbereitschaft der ÖsterreicherInnen 572 Projekte in Not- und Katastrophenhilfe, Wiederaufbau und EZA im Wert von rund € 19.937.872,- durchführen bzw. unterstützen. (Caritas Jahresreport 2006:25-26). Rund 86 % der Auslandshilfe wurden aus Spendenmitteln finanziert, 14 % von der öffentlichen Hand. Rund 24 % wurden 2006 für Katastrophenhilfe verwendet, 25 % für den Wiederaufbau, 35 % für Sozialhilfe, 8 % für EZA und 8 % für Strukturhilfe (ebd.). Inhaltliche Schwerpunkte der langfristigen Caritasauslandshilfe auf Österreichebene sind Kinder in Not, Frauen, Aids und andere Epidemien, langfristige Existenzsicherung, Menschen auf der Flucht, Menschen mit Behinderungen, Roma und andere Minderheiten (ebd.).

4.6.2. Projekte: Umsatz der Caritas Auslandshilfe St. Pölten 2005 und 2006

<u>Ausgaben der Auslandshilfe im Jahr 2005:</u>[64]

Spendergelder insgesamt	€ 2.300.000,-
Summe Direkthilfe / Abwicklung von Caritas Auslandshilfe St. Pölten	€ 468.397,-
Summe zugunsten gemeinsamer Hilfsprogramme mit anderen Caritasauslandshilfestellen:	€ 1.427.590,-

[64] Laut Caritas St. Pölten, Jahresbericht 2005, St. Pölten.

Katastrophenhilfeausgaben der Auslandshilfe St. Pölten (Tsunami, Erdbeben Pakistan):	€ 1.850.000,-

Ausgaben der Auslandshilfe im Jahr 2006:[65]

Spendengelder insgesamt (Inland: € 1.614 T., Ausland € 707 T.)	€ 2.321.400,-
Summe Direkthilfe / Abwicklung von Caritas Auslandshilfe St. Pölten	€ 479.523,-
Summe zugunsten gemeinsamer Programme mit anderen Caritasauslandshilfestellen:	€ 1.029.751,-
Katastrophenhilfeausgaben der Auslandshilfe St. Pölten (Pakistan):	€ 1.854.993,-
Davon für laufende Projekte in Albanien	€ 171.699,-
In auslaufende Projekte in Rumänien noch	€ 14.858,-

4.7. Projekte für Roma als Hilfestellung für Roma-Kinder

Allgemein lässt sich sagen, dass am Anfang der Auslandsarbeit Projekte eher von ausländischen Priestern, Caritasstellen oder Gemeinden angefordert und durchgeführt wurden. Sie dienten der Grundversorgung der notleidenden Bevölkerung, dem Caritas-, Pfarrgemeindeaufbau oder der Katastrophenhilfe in Europa, Asien und Afrika. Projekte für Roma machten nur einen kleinen Teil aus.

Der erste Versuch, sich der Romabevölkerung durch Hilfsprojekte anzunähern, passierte im Mai 1995 durch ein Projekt in Rumänien.[66] Hier war die Caritas schon seit dem Niedergang des Kommunismus (1989) tätig. Die Notlage der ehemaligen Ostblockländer veranlasste kirchliche NGO's zu Hilfslieferungen. Rumänien wurde Schwerpunktland für Österreich. Inländische Caritas-Niederlassungen ordneten sich den gerade neu entstehenden Caritasstationen Rumäniens zu. Oradea im Grenzgebiet zu Ungarn, Kreis Bihor, wurde das Gegenüber von St. Pölten. Interviewpartner F. aus Rumänien unterstreicht die Wichtigkeit dieses Fokusses im Gespräch (Februar 2008): „Die Roma sind schlecht ausgebildet. Schulbildung der Kinder wäre wichtig. Schulbildung sollen die Kinder bekommen, um den Kreis zu durchbrechen. Aber diese ist für die Eltern nicht so wichtig ..."

[65] Siehe Caritas im Wandel 2006, Jahresbericht, St. Pölten.
[66] Sämtliche Informationen dieses Kapitels entstammen dem Archiv der Caritas Auslandshilfe St. Pölten.

Als für Rumänien die Gewissheit eines baldigen EU-Beitritts bestand, zog sich die Caritas St. Pölten wieder zurück, während andere Caritasstellen noch in Rumänien verweilten. St. Pölten wandte sich dem vernachlässigten, von Armut generell schwer betroffenen Albanien zu. 2004 gab es eine Abschlussreise nach Oradea.

> „Hilfe ist kein Fass ohne Boden. Auch die Auslandshilfe der Caritas muss effektiv sein. Sie darf nicht in Abhängigkeit führen. Sie tritt dort auf den Plan, wo die Not am größten ist – und solange sie benötigt wird. Manchmal kürzer, manchmal länger. Die Caritas St. Pölten wählte sich nun Albanien als neues Schwerpunktgebiet und verabschiedet sich aus Rumänien." (Referat für Öffentlichkeitsarbeit, Diözese St. Pölten, am 14.4.2004.)

Rumänien und Albanien sind die einzigen Länder, in denen St. Pölten mit und für Roma arbeitete bzw. arbeitet. Die Projekte beschäftigen sich vornehmlich mit Unterstützung für Kinder im schulischen Bereich, begleitenden Angebot von Grundversorgung, sozialer Eingliederung und gesundheitlicher Fürsorge. Die von den Partnern vor Ort betriebene Netzwerkarbeit versucht alle beteiligten Institutionen wie Schulbehörden, Gesundheitsinstitutionen oder Sozialabteilungen von Gemeinden zu inkludieren und erfasst auch die Familien der Kinder.

In der Folge möchte ich mich mit den Lebensumständen der Roma in Rumänien und Albanien beschäftigen und einige Projekte näher betrachten. Meine Suche nach dokumentierten Romaprojekten erforderte ein „Durchwühlen" sämtlicher Projektdokumentationen. Jährlich sind mehr als 20 Projekte aufgelistet, wovon im untersuchten Zeitraum von 1995 bis 2007 nur wenige Romaprojekte aufscheinen.

5. Roma in Rumänien

5.1. Geschichte und Lage der Roma in Rumänien

Nach jahrhundertelanger Versklavung und deren Abschaffung in den 1850er-Jahren „beginnen sich die Roma erst 1926 ethnisch zu besinnen." (Remmel 2005:36–37.) Ein Kleinbauer gründete die landeserste Organisation der rumänischen Roma, genannt die „Neubäuerliche Bruderschaft", mit der er für Emanzipation durch Sesshaftigkeit, Schulbesuch, geregelte Beschäftigung, Pflege der Hygiene und die Leistung des Wehrdienstes plädierte (ebd.).

Zu Beginn des Kommunismus in Rumänien, nachdem König Mihai I. 1947 abgedankt hatte und im April 1948 die „Rumänische Volksrepublik“ ausgerufen wurde, waren die Roma als die „gesündesten Elemente“ im Klassenkampf (vgl. Remmel 2005:40) von den neuen Machthabern hoch geschätzt. Sie wurden die neuen Besitzer der Bauernhäuser der in die Bărăgansteppe verschleppten schwäbischen Vorbesitzer. Die unmittelbare Nachkriegszeit war eine kurze Sternstunde für die Roma, als sie das Sagen in den Dörfern hatten, so Remmel. Im März 1954 wurde das Dekret 81 über die Rückerstattung der Gehöfte an die ursprünglichen Eigentümer erlassen, und die Roma mussten in die Bărăgansteppe. „Also standen die Roma bereits im Schlusslicht der Aktion.“ (Remmel 2005:48.) „Die sozialistische Entwicklung hatte jedermann traumatisiert. Dabei spielte die Ethnie eine untergeordnete Rolle ...“. (ebd. 2005:47.)

Mit der Anerkennung als Minderheit 1989 setzte ein Emanzipierungsprozess ein. Es bildeten sich Verbände, Parteien und NGO’s (Totok 2003:25). Bekannt sind „Liga pro Europa“ und „Romani CRISS“ (ebd.). Die Liberalisierung löste nach Totok (ebd.) auch einen Ethnisierungsprozess aus, mit Versuchen zur Grundsteinlegung einer eigenen Schriftsprache, zum Aufbau des Unterrichts von Romanes[67] und zu gezielter Brauchtumspflege, weg von den gängigen Klischees der „Zigeunerromantik“. Aus einem Bericht der Grünen auf EU-Ebene über die EU-Aufnahmefähigkeit Rumäniens geht hervor, dass Roma die größte Minderheit des Landes ausmachen. Inoffiziellen Schätzungen zufolge sind von den 21.698.181 Einwohnern[68] zwei bis drei Millionen Roma. Laut offizieller Statistik sind es 535.250 Roma, das wären 2,5 %. Nach der Statistik im Weltalmanach (Ausgabe 2008:391), Volkszählung 2005, hat sich die Bevölkerungszahl (21.634.000) nahezu nicht verändert, auch der Romaanteil ist mit offiziell 2,5 % gleich geblieben, während die inoffizielle Zahl auf 1,2 bis 2,5 Millionen geschätzt wird (ebd.).

Die Bezeichnung „Roma“ führte in Rumänien 1995 zu Diskursen.[69] In den neuen Reisepässen steht in der ersten Zeile unter dem Landeskode (Codul ţării) die Abkürzung „ROM“ für Rumänien (vgl. Remmel 2005:105). Aus der Befürchtung der Rumänen, im Ausland als Romni/Rom diagnostiziert zu werden, und auf Vorschlag der Ethnischen

[67] Europaweit wird Romanes von mindestens 800.000 Personen gesprochen. Siehe: http://members.chello.at/heinz.pohl/Sprachen_Europas.htm.
[68] Volkszählung 2002. Quelle: Institutul Naţional de statistică – www.insse.ro.
[69] Marius Guţă, Ţiganii au depus protest, Evenimentul zilei, Nr. 885, Bucureşti, 24. Mai 1995. In: Remmel 2005:105.

Förderation der Roma (Federația etnică a Romilor),[70] den der „Kongress der Lokalen und Regionalen Behörden“ in Straßburg unterstützte, entschloss man sich, Verwechslungen mit doppeltem „Rr“ vorzubeugen. Somit war das Ansinnen des rumänischen Außenministeriums, statt der Bezeichnung „Roma“ offiziell „Zigeuner“ zu verwenden,[71] beendet. Ein Blick in rumänische Zeitungen bestätigt die Verwendung „Rrom“. Dennoch findet man auch andere Pluralbezeichnungen wie „Romanii“ und häufig „Țiganii“ für die Volksgruppe. Der Oberbegriff Rrom ist in mehrere Bezeichnungen unterteilt und differiert nach Beruf und den Grad der Sesshaftigkeit, meint Haupt (2006:24–28). Er zählt sieben in Rumänien lebende Gruppen auf. Diese Kategorisierung übernimmt er zur Veranschaulichung der vielen Berufsfelder von Block[72].

Im Weltjournal[73] (27.2.2008) wurde über das 400-Einwohner-Dorf Jucu bei Cluj berichtet. Der finnische Handy-Hersteller Nokia hat im deutschen Bochum 2.300 Mitarbeiter gekündigt, den Betrieb trotz Erfolg und EU-Subventionen abgebaut und in dieser Kleinstadt im Billiglohnland Rumänien neu eröffnet. Bis jetzt hatten die hier ansässigen Rumänen kaum Arbeit. Das neue Werk bringt Hoffnung in eine unterentwickelte Region: In zwei Jahren sollen hier 3.500 Jobs entstehen. Dass der Durchschnittslohn von 250 Euro pro Person im Monat am unteren Limit in Rumänien angesetzt ist, stimmt die neu eingestellten Arbeiter nachdenklich, besonders den Gewerkschafter der Region, dem der Zutritt zur Firma ebenso verboten wurde wie dem Filmteam des Weltjournals. Das Durchsickern der Firmenabsicht, die Arbeitszeit von den üblichen 40 bis auf 60 Stunden auszuweiten, kommentierten die Befragten nicht. Vermutlich wollten sie nichts sagen, was ihren gerade errungenen Arbeitsplatz gefährden könnte. Dennoch rechnen manche damit, dass Nokia in einigen Jahren wieder weiterziehen könnte. „Karawanenkapitalismus“ nennt man dieses Phänomen mittlerweile auch in der Wissenschaft. Das ist die Realität der rumänischen Mehrheitsbevölkerung, die Ethnie der rumänischen Roma betrifft das nicht, denn Nokia hat nicht vor, einen der ihren einzustellen.[74]

[70] Hans Liebhardt, Doppelbegriff Zigeuner, Allgemeine Deutsche Zeitung, 31.Mai 1995; Ion Scăunescu, Rromii acceptă să fie numiți Rromi, Evenimentul zilei, Nr.1017, București, 15. Okt. 1995, F.R. Handarchiv 1/120. In: Remmel 2005:109.
[71] Kampf der Roma in Rumänien um Selbstidentifikation, Romania Press Review, 1995; F.R. Handarchiv 1/120. In: Remmel 2005:109.
[72] Block (1923) verzeichnet auf den Seiten 36–42 ein eindruckvolles Bild über die Vielfalt der Berufsfelder von Roma in Rumänien in der 20er-Jahren des vorigen Jahrhunderts.
[73] Fernsehsendung in ORF2 mit Reportagen zu wirtschaftlichen, sozialen und anderen aktuellen Themen rund um den Globus.
[74] Niklas/Forschungstagebuch 2008: Behauptungen/Befürchtungen der Roma-Minderheit.

5.2. Mosaik der Meinungen über Roma in Rumänien

Aus einer vom British Council Romania durchgeführten Umfrage unter Jugendlichen zu den Minderheiten meinten die Befragten bezüglich der Roma, „diese hätten dem Image Rumäniens im Ausland großen Schaden zugefügt. Deshalb sollte man ihnen keine allzu große Aufmerksamkeit schenken." (Totok 2006:6.) 11 % waren der Ansicht, sie dürften nicht in Rumänien leben (ebd. S.6). Traian Băsescu brachte den Vorschlag, für Roma außerhalb Bukarests Stellplätze zu schaffen, um so das „Roma-Problem" zu lösen. „Roma sind nun mal als Nomaden geboren, deshalb kann man nichts für sie tun" (Popescu 2003), erklärte er.[75] Am 12. Dezember 2004 wurde er Staatspräsident (ebd. S.6). Und er ist es noch (Der Fischer Weltalmanach 2008:391). Der sozialdemokratische Bürgermeister der Stadt Piatra Neamt, Ion Rotaru, schlug vor, die Roma in Ghettos zu sperren (vgl. Totok 2006:9). Vom Vergleich mit Hitler fühlte er sich geehrt (ebd.).[76]

Der im Juli 2002 auf Forderung der EU eingeführte Antidiskriminierungsrat[77] verhängte über zahlreiche Zeitungen Geldstrafen wegen diskriminierender Berichterstattung, wovon die Mehrheit der verurteilten Artikel Roma betraf (vgl. Totok 2006:25). Auch die üblichen Anzeigen, Wohnungen zu vermieten oder jemanden anzustellen, mit Ausnahme von Roma, wurden dadurch verringert (ebd.). Ein Bewusstseinswandel der Mehrheitsbevölkerung bezüglich Verwirklichung und Respektieren des Gleichstellungsprinzips lässt jedoch auf sich warten (ebd.):

> „Der überwiegende Teil dieser Bevölkerungsgruppe lebt in einem unbeschreiblichen Elend, zumeist in den Randvierteln der Städte und Dörfer. Die katastrophalen hygienischen Bedingungen, die prekäre materielle Lage, die fehlenden Arbeitsplätze, die Kriminalität, die Prostitution, die kontinuierlich steigende Analphabetenrate sind alles Faktoren, die zur beständigen Marginalisierung dieser Minderheit beitragen. Hinzu kommen die pauschalen, tief verwurzelten, groben Vorurteile der Mehrheitsbevölkerung, die in den Roma eine aus Dieben, Betrügern, Bettlern und Kriminellen bestehende Gemeinschaft erblickt, die den Ruf Rumäniens im Ausland beschädigt und das Image des Landes befleckt." (Totok 2006:26.)

Sichtbar wird die Ablehnung, wenn Eintritte in Diskotheken oder Restaurants verwehrt werden oder man Roma nicht bedient, was meist Ausschreitungen nach sich zieht. In einer

[75] Adrian Popescu, „Primarul General al Capitalei propune ca romii să stea în campinguri speciale, la periferia oraşelor" („Der Oberbürgermeister der Hauptstadt schlägt die Schaffung von Spezialcamps an den Stadträndern für Roma vor"), in: Cotidianul, 19.5.2003. In: Totok 2006:6.

[76] Marian Gârleanu, „Ion Rotaru recunoaşte că este fan lui Hitler!" („Ion Rotaru gesteht, ein Fan von Hitler zu sein"), in: România liberă, 7.2.2004.

[77] Grundlage ist das 2002 eingeführte Gesetz gegen rassistische, religiöse und sexuelle Diskriminierung. Bericht: http://www.cncd.org.ro/ (CNCD = Consiliul National pentru Combaterea Discriminarii). Siehe auch: http://www.romacenter.ro/.

jüngsten Umfrage[78] der Antidiskriminierungsbehörde (CNCD) gaben 61 % der Befragten an, Roma seien ein Schandfleck, 81 % waren der Meinung, sie würden Gesetze missachten (Totok 2006:27,28).

Aber auch untereinander sind Roma zerstritten. In Oradea möchten zum Beispiel die Gabor[79], die zwischen den Rumänen und der ungarischen Minderheit in Häusern leben, nichts mit den anderen Țiganii zu tun haben. Sie sind eher gut situiert und grenzen sich von anderen Roma sowie Rumänen und Ungarn ab, was auch an ihrer Kleidung (schwarzer breitkrempiger Hut der Männer; bunter, weiter, langer Rock der Frauen/Mädchen mit langen, maschengeschmückten Zöpfen)[80] zum Ausdruck kommt. „Gaborii sunt cei mai ‚pocăiți' dintre țigani" – „Die Gabor sind die ‚Büßer' unter den Zigeunern," schreibt Laura Gal in der landesweiten Tageszeitung Adevărul am 30. November 2007.

Man kann nicht sagen, dass die Regierung nichts tut[81]. Es gibt Kräfte, teils getrieben von der EU, die sich der Problematik annehmen und Programme forcieren. Eine Evaluation[82] beschäftigt sich damit, welche didaktischen Methoden der Lehrkräfte die Kinder der Roma bestmöglich fördern, mit Berücksichtigung der Romakultur und ihrer Geschichte. Verzeichnisse der Lehrer, Professoren, Erzieher aus allen Landesteilen, die entsprechende Seminare besuchten, sind beigefügt. Jedoch ist die Armut der Menschen mitzudenken, die mit ein Grund ist, dass Eltern ihre Kinder nicht in die Schule schicken. „Lack of money for the daily meal at school has been noted as a significant factor in absenteeism among Roma youths in Romania." (Breaking the barriers 2003:16.)

Doppelt schwer kann man sich das Leben der Roma vorstellen, wenn man die Situation der rumänischen Bevölkerung insgesamt betrachtet. Rumänien hat 2006 einen Arbeitslosenanteil von 7,3 % und 6,6 % Inflation. 2005 waren die Erwerbstätigen zu 32,1 % in der Landwirtschaft, zu 30 % in der Industrie und zu 38 % im Dienstleistungssektor beschäftigt (Der Fischer Weltalmanach 2008:392). Betrachtet man die Roma alleine, sieht es mit der Arbeitslosigkeit ganz anders aus: „1993 waren mehr als die Hälfte der Roma in

[78] Siehe Umfrageergebnisse: http://www.cncd.org.ro/pdf/Discriminare_redactare_28_dec_2005.pdf.
[79] Die Mehrheit der Gabor arbeitet als Spengler (vgl. Remmel 2005:10).
[80] Forschungstagebuch Niklas/Rumänien, Februar 2008.
[81] Vgl. Rumänien: GOVERNMENT PROGRAM 2005–2008. "The program of integration of Roma families in community comprises."
[82] Evaluarea programului național multianual pentru formarea cadrelor didactice nerrome care lucrează cu elevi şi copii rromi, din perspectiva specificului istorico-cultural rrom şi dintr-o abordare interculturală (perioada martie – septembrie 2004).

Rumänien arbeitslos, wobei nur ca. 2 % eine Arbeitslosenunterstützung erhielten.“ (Haupt 2006:205.) „Im Zuge der ökonomischen Umwandlungen waren sie die ersten, die ihre Arbeitsplätze verloren.“ (Ebd.:204.) Wegen fehlender Ausbildung und des Wegfalls der alten Handwerke bleibt nur Hilfsarbeit. In einer Studie zur Gesundheit kamen die Auswirkungen schulischer Defizite zutage. „A study in two Roma communities in Romania, one urban and one rural, found that only 28 % of the population had correct information about HIV/AIDS. This was attributed in large part to low levels of, and restricted access to, education: only 57 % had finished primary school.” (Breaking the barriers 2003:55.)

5.3. Projekte für Roma in Rumänien von 1995 bis März 2002

Die folgenden Ausführungen beruhen auf Informationen aus der Dokumentation der Caritas Auslandshilfe St. Pölten. Ich werde diese Quellen in diesem Kapitel nicht mehr extra anführen, es sei denn, die Informationen kommen von anderer Seite.

Die Projektarbeit in Oradea, Rumänien, muss immer in (mehr oder weniger loser) Verbindung mit der Caritas Oradea gesehen werden. Der kirchliche Hintergrund im Umfeld der Projekte sei hier kurz dargestellt (die Zahlenangaben beziehen sich auf 2004; Quelle: Bistum Oradea Mare): Das Bistum Oradea Mare leitet seit 1990 der Diözesanbischof Jòsef Tempfli. Es hat eine Fläche von 12.152 km² mit 58 Pfarreien. Von den 1.014.420 Einwohnern sind 106.827 Katholiken (=10,5 %). Auf 64 Diözesanpriester und vier Ordenspriester kommen je Priester 1.571 Katholiken. Es gibt im Bistum acht Ordensbrüder und 79 Ordensschwestern. Gefeiert wird nach Römischem Ritus in den Liturgiesprachen Ungarisch, Rumänisch, Slowakisch.

Die Projekte werden überblicksmäßig vorgestellt und sind mit der dokumentierten Bezeichnung benannt. Von fünf Anträgen mit Roma als Klientel kamen vier zur Durchführung, wobei es sich bei zwei zeitlich auseinanderliegenden Anträgen um dasselbe Anliegen handelte. Eine tabellarische Zusammenfassung findet sich am Schluss des Kapitels.

Das erste Projekt, beantragt von der Caritas Oradea im Kreis Bihor[83] zugunsten der Roma-Minderheit in Rontau – „Wasserleitung für die Romaschule in Rontau“, eine desolate 4-klassige Volksschule in der Gemeinde Sanmartin nahe Oradea – wurde mangels fehlender Informationen zurückgestellt, nämlich zugunsten der „Romaschule in Cadea-Mica“. 1995 lebten dort 60 schulpflichtige Kinder, drei (!) davon besuchten eine Schule. Im Kreis Bihor gab es 1995 drei Romaschulen: Rontau, Diosig und Vasad.

Der geplante Umbau eines ehemaligen Kuhstalles in eine einklassige Schule und einen Kindergarten erwies sich als nicht durchführbar wegen interner Streitereien zwischen den Roma und der Vertreterin des Roma-Kulturvereins[84], die beschuldigt wurde, sich in erster Linie selbst zu fördern. Ein weiterer Zwiespalt ergab sich aus der Tatsache, dass der Kontozugriff von der Caritas Oradea und der Roma-Vertreterin gemeinsam erfolgen sollte. Ebenso spaltend wirkte sich das Mitspracherecht der Caritas bei anstehenden Entscheidungen aus. Nach einigen Monaten wurde das Projekt mit 8,7 % Verlust abgebrochen und das bereits nach Rumänien transferierte Geld einem anderen Projekt, der „Errichtung eines sozial-medizinischen Zentrums“ in Valea lui Mihai mit einem Einzugsbereich von 10.500 Menschen, zugeführt. Unter Rumänen und Ungarn leben 450 Roma in slumähnlichen Verhältnissen. Die wirtschaftliche Situation dieser Region ist im diözesanen Vergleich unterdurchschnittlich. Bedürftige aller Volksgruppen wurden zu den Nutznießern des Projekts. Der Schwerpunkt liegt auf der Betreuung der Romafamilien.

Im September 1996 wurde das erste Romaprojekt-Vorhaben der Auslandshilfe St. Pölten wieder aufgegriffen. Das Schulprojekt „Unterstützung für die Romaschule in Rontau“[85] brachte eine wesentliche Verbesserung für die Kinder der Roma. Die Renovierung der Schule wurde verwirklicht, Wasser installiert, die Schüler bekommen durch die Caritas jeden Tag eine Mahlzeit. Die Dorfkinder erleben eine verbesserte Qualität rund um den Unterricht. Die Sachspendenliste umfasste: Kreide, Informationsmaterial, Leuchtkörper, Seife, Waschmittel, Desinfektionsmittel, Toilettenpapier, Mittel gegen Flöhe und Nahrungsmittel wie Milchpulver, Kakao, Tee – alles Dinge, die 1996 in Rumänien Mangelware waren.

[83] Sämtliche Interventionen der Caritas Auslandshilfe für Roma betreffen den Kreis Bihor/Oradea. Rumänien wurde nach dem Niedergang des Kommunismus 1989 unter den neun Caritasstellen (neun Diözesen) Österreichs „aufgeteilt“.
[84] Freier Kulturverein der Roma des Kreises Bihor, gegründet 1990, vertrat 1995 offiziell 27.000 Personen, inoffiziell 75.000 (damalige Schätzung).
[85] Siehe Raster Rumänien; detailliertere Beschäftigung mit dem Projekt im nächsten Kapitel.

Im Reisebericht[86] vom Juli 1996 vor Projektbeginn wurde über den Besuch in dieser Schule festgehalten, dass zu diesem Zeitpunkt in Rumänien durchschnittlich 10 % der Kinder aus Romafamilien Schulen besuchen, während die anderen durch Betteln, Stehlen, Autoscheibenwaschen und andere derartige Tätigkeiten zum Familieneinkommen beitragen. Rund 50 Kinder kommen nun täglich zum Unterricht, das sind 80 % des Ortes. Nur mehr 20 % der Kinder würden betteln gehen oder seien anderweitig beschäftigt, so die Dokumentation. Aber auch bei den Eltern waren viele Lernprozesse zu Themen wie etwa Regelmäßigkeit, Pünktlichkeit oder Hygiene notwendig, wird in der Dokumentation berichtet.

Nach den Veränderungen, welche die 1997 angelegte Datenbank, der 1999 erfolgte Leiterwechsel in der Auslandshilfe und der 2000 vollzogene Wechsel des Rumänien-Projektreferenten mit sich brachten, startete der neue (ehrenamtlich Vollzeit arbeitende) Referent 2001 wieder ein Projekt für Roma. Während eines Informationsbesuches bei den Projekten in der Diözese Oradea, seinem Zuständigkeitsbereich, dokumentierte er die große Benachteiligung der Roma-Minderheit und die katastrophalen Zustände eines Wohnbaus aus der Zeit des Kommunismus, der – mit 1.700 Roma völlig überbelegt – nur eine Wasserstelle hatte und dem mehrheitlich Fenster und Türen fehlten.

Das nach dieser Reise entworfene Projekt „Betten und Bettwäsche für Roma in Oradea“ war als vertrauensbildende Maßnahme für ein Folgeprojekt gedacht, mit welchem der schlimmen Wohnsituation zu Leibe gerückt werden sollte. Aufmerksam geworden auf die Situation der Roma in der Plattenbau-Siedlung am Stadtrand von Oradea, stellte die Auslandshilfe St. Pölten eine Anfrage an die Stadtgemeinde. In der Folge kam es zu Treffen der Caritas St. Pölten mit dem Bürgermeister Petru Filip[87] und dem damals Verantwortlichen für Soziales, Vila Ionel. Die Meetings zeigten das Unvermögen der Stadt auf, mit den beschränkt vorhandenen Geldmitteln dieses Problem alleine anzupacken. Auf Antrag der Stadtgemeinde Oradea bekamen die Roma im Plattenbau daher von der Caritas

[86] Reisebericht ist hier gleichzusetzen mit Spenderreise-Bericht. Das heißt, die Spenderklientel wird von Zeit zu Zeit eingeladen, sich auf eigene Kosten im Rahmen einer von der Caritas organisierten Projektreise von der Umsetzung und Auswirkung ihrer Unterstützung durch ihre Geld- und Sachspenden zu überzeugen und die Probleme vor Ort kennen zu lernen. Diese nur für Rumänien jedes zweite Jahr angebotene Reise beschränkt auf bis zu 25 Personen und soll zwischen WohltäterInnen und den Begünstigten Nähe schaffen. Für weiter entfernte Projektländer sind solche Reisen nicht üblich.

[87] Bürgermeister in Oradea von 1991–1996 und 2000–2007. Mittlerweile EU-Abgeordneter/Fraktion der Europäischen Volkspartei. Quelle: Jurnal Bihorean 12.02.2008, S.9.

St. Pölten Betten und Zubehör. Zuvor hatten sie in ihren fensterglaslosen Räumen leere Ölfässer mit Brettern darauf oder ähnliche Konstruktionen als Schlaf- und Wohnzimmergarnitur benutzt.

Die Hilfeleistung umfasste 170 Betten und Zubehör. Aus Österreich kamen die in einigen Pfarren gesammelte Bettwäsche und zugekaufte Polster. Um die lokale Wirtschaft zu unterstützen, bemüht sich die Auslandshilfe, das, was möglich ist, im Projektland zu kaufen, daher wurden die Matratzen in Rumänien gekauft. Die Betten fertigte ein rumänischer Caritasbetrieb in Satu Mare aus Metall an, um einer Verwendung als Brennholz in kalten Wintertagen vorzubeugen.

Eine der Neuerungen in der Projektarbeit ist die Ausrichtung auf die Vorgaben der OECD-Richtlinien. Das bedeutet für dieses Kurzprojekt eine Klassifizierung in der Datenbank als Sozialhilfe im Kooperationsland Rumänien.

Tabelle 3: **Projekte der Caritas Auslandshilfe St. Pölten für Roma in RUMÄNIEN, Diözese Oradea, 1995 – März 2002**

Projekt-Nummer	Eingang	Projekttitel (laut Register) geplante Dauer	Ort	Antragsteller + Partner vor Ort	Begünstigte	Gesamt-Summe, Co-Finanzierung	Kosten für Caritas St. Pölten	Abschluss	Besonderes
Ost 10/1995	22.Mai 1995	Wasserleitung für die Romaschule in Rontau —	Rontau (Roma Dorf nahe Kurort Băile Felix)	Caritas Oradea + Romaorganisation	Kinder der Roma	— —	—	—	Zurückgestellt (zu wenig Infos, dann wird Schule in Cadea-Mica vorgezogen)
Ost 16/1995	Okt. 1995	Romaschule in Cadea-Mica —	Cadea-Mica	Freier Kulturverein der Roma Kreis Bihor (Projektgeld verwaltet durch Caritas Oradea und Romaorganisation)	Kinder der Roma	S 217 000,- (= Lei 27 389 000,-) Eigenmittel Lei 1 500 000,-	Verlust eines Teilbetrages (DM 2 700,- in Form von entwendetem Material = S 18 900,-)	Sommer 1996 Projekt-abbruch	Abbruch nach Vorbereitungs-/Abbrucharbeit Vertrauensverhältnis zwischen Caritas und Romaorg. ständig verschlechtert
Ost 09/1996	28.Aug. 1996	Errichtung eines sozial-medizinischen Zentrums	Valea lui Mihai	Caritas Oradea	Besonders Bedürftige der Umgebung: Roma, Rumänen, Ungarn	DM 30 000,- —	DM 30 000,-	Jänner 1999	Geld, dass bereits für Romaschule an Caritas Oradea überwiesen war, wird in dieses Projekt übernommen
Ost 10/1996	6. Sept. 1996	Unterstützung für die Romaschule in Rontau —	Rontau (Roma Dorf nahe Kurort Băile Felix)	Caritas Oradea	50 Kinder des Roma-Dorfes	S 14 000,- —	S 14 000,-	Jänner 1999	Letzte Abrechnung am 6.3. 1998 angefordert
Ab 1997 gibt es eine Projektdatenbank, vorher wurden Projekte in Ordnern in Papierform verwaltet.									
01 2001 1 Kooperationsland Sozialhilfe	9. Okt. 2001	Betten und Bettwäsche für Roma in Oradea 01.12.01-01.04.02	Oradea Roma Getto Stadtteil Volter	Antrag Stadtgemeinde Oradea/Bereich Soziales Geldtransfer zur Caritas Oradea	96 Familien, Volksgruppe der Roma in desolaten Plattenbauten (170 Betten)	Beantragt € 32 702,- Bewilligt € 23 117,- —	€ 23 117,- Auszahlung in 2 Teilbeträgen 30% Nov.2001 70% Jänner u. März 2002	Letzte Zahlung: 11.03.02	Projekt dient der Vertrauensbildung, zu Projekt in Planung: Umzug oder neue Anlage errichteten

Quelle: Projektzusammenstellung der Autorin aus der Dokumentation der Caritas Auslandshilfe St. Pölten (im Dezember 2007).

5.3.1. Auf den Spuren der Projekte in Rumänien

Im Februar 2008 per Bus und Bahn in Rumänien angekommen, war die erste Entdeckung am Bahnhof von Oradea die „Security". Männer mit solcher Kennzeichnung wachen über das Geschehen am Bahnhof, Fahrgäste im Warteraum müssen sich mit Ticket als solche ausweisen, Roma warten in der Vorhalle, jene ohne Ticket werden vertrieben. Erster Eindruck in der Stadt – wo sind die Roma? Ganze fünf zählen ich und meine 12-jährige Tochter, die mit mir auf Forschungsreise ist, im Stadtkern. Im Quartier an der Rezeption mein erster Versuch: „Da sind aber wenige Roma in der Stadt, wo...," und abwinkend die Antwort: „Ach, es gibt noch mehr als genug ..." Somit frage ich nicht mehr weiter und beschließe, sie mit Hilfe eines alten Reiseberichts aus der Caritasdokumentation zu finden.

Per Bus geht es zu der angestrebten Schule eine Stunde außerhalb von Oradea. Die Befürchtung, die Endstation zu übersehen, ist unbegründet. Dort angekommen, gibt es nichts außer einer verkommenen Badeanstalt, einem Geschäft, aus dem gerade eine Romni verwiesen wird, der Bushaltestelle und einigen Roma-Kindern. Aus deren Geplapper und ihrer Gestik finden wir den Weg zum gesuchten Romadorf mit der 1996 renovierten Schule. Zwar unangemeldet, werden wir trotzdem herzlich willkommen geheißen.[88]

Zum Projekt „Betten und Bettwäsche für Roma in Oradea" gab es anlässlich eines Projektbesuches[89] am Sonntag, den 21. März 2004 eine Evaluation meinerseits im Auftrag der Caritas in Form einer Überprüfung des Bettenbestandes. Bei den Stichproben in zehn Familien konnte ich feststellen, dass von den verteilten zwölf Betten acht Stück noch vorhanden waren. Vom weiteren Stand der Entwicklung der Siedlung und der Wohnsituation konnte ich mich persönlich überzeugen.[90]

5.3.2. Analyse „Ost/10/1996 – Unterstützung für die Romaschule in Rontau"

Die Informationen zu dieser Analyse stützen sich auf meine Tagebuchaufzeichnungen von der Forschungsreise nach Rumänien im Februar 2008 und auf die Aussagen der Sozialarbeiterin, die ich vor Ort getroffen habe. Alle Ortsangaben schreibe ich, soweit sie

[88] Näheres zum Schulprojekt selbst siehe Kapitel 5.3.2.
[89] Projektbesuch bedeutet, dass zwei- bis dreimal im Jahr alle Projekte eines Landes besucht werden, um „face to face"-Besprechungen abzuhalten und den Projektverlauf zu überprüfen.
[90] Siehe Kapitel 5.3.3.

übersetzbar sind, auf deutsch.[91] Die Sozialarbeiterin ermöglichte mir auch Hausbesuche. Das Dorf Rontau ist nur von Roma bewohnt. Einige Kilometer von Oradea entfernt, unweit des Kurortes „Băile Felix“, leben hier an die 100 Familien mit ungefähr 1.000 Menschen.

Ausgangslage 1996: Gesamtkosten von S 14.000,- ermöglichten die Renovierung der Schule und Geld für den Mittagstisch für 50 Dorfkinder. Auffällig ist, dass damals noch kein Zeitrahmen für das Projekt festgesetzt wurde; heute in der Projektarbeit nicht mehr wegzudenken. Die letzte Abrechnung ist mit 6. März 1998 angefordert worden, und im Jänner 1999 konnte das Projekt als abgeschlossen betrachtet werden.

Ist-Stand Februar 2008: 80 Kinder besuchen derzeit die 4-klassige Volksschule in Rontau. 25 Kinder gehen in den angeschlossenen Kindergarten. Es gibt Essensausgabe für alle Kinder. Vier vom Staat bezahlte Lehrerinnen, eine Kindergärtnerin und drei von der Gemeinde Sinmartin bezahlte Sozialarbeiterinnen betreuen die Kinder. Aktivitäten wie Ausflüge, Nachhilfe etc. sind das Angebot der Sozialarbeiterinnen.

S – Zufriedenheit / Stärken

Als besondere Stärke kann die Übernahme der Schule durch eine Pfingstkirche (Pentecostal), die in Rumänien sehr verbreitet ist, gewertet werden. Die Kirche bringt regelmäßig Volontäre aus der ganzen Welt her und unterstützt die 4-klassige Volkschule auch finanziell. Diese Gruppe von Volontären ist für dieses Dorf ein Segen und Ansporn zum Umdenken bei den Menschen. Bei Besuchen in den Familien stechen die Häuser der praktizierenden Religionsanhänger durch Sauberkeit und Liebe zum Detail (Deckchen, Blumen) hervor. Auch das Engagement, Arbeit zu finden und die Kinder in die Schule zu schicken, ist größer als bei den anderen Familien. Weitere Stärken bilden die SozialarbeiterInnen, die die Gemeinde Sanmartin zur Verfügung stellt; sie ergründen mit „willigen“ Eltern die Zukunftsperspektiven ihrer Kinder und haben in Absprache mit den Lehrkräften Nachhilfegruppen eingerichtet. Es gibt ein paar Kinder, die in die Hauptschule Sanmartin weitergehen. Ein Mädchen studiert, zwei weitere haben es vor. Die Zufriedenheit der Betroffenen ist gegeben, vor allem der Eltern und Kinder, die den Schulbesuch anstreben.

[91] In Oradea leben Ungarn und Rumänen zusammen; vieles ist mehrsprachig, zum Beispiel heißt Oradea auf deutsch auch Großwardein und auf ungarisch Nagyvárad.

W – Schwächen

Die Schule hängt sehr stark vom Engagement der Kirche ab, die sich gleich daneben befindet. Die Schulmaterialien, wie Hefte usw., werden laufend teurer. Rumänien ist in die EU eingetreten. Über die dadurch ausgelöste Teuerungswelle und die im Gegenzug erfolgten Schließungen von unrentablen Betrieben klagen nicht nur die Roma. Im Kommunismus waren die Leute aus dem Dorf zur Gänze in der Landwirtschaft beschäftigt und somit nach dessen Zusammenbruch arbeitslos. Laut Sozialarbeiterin stehen nur 10 % von den cirka 1.000 Menschen, die hier wohnen, außerhalb des Dorfes in einem Dienstverhältnis. Die anderen sammeln, „stehlen" (laut Sozialarbeiterin), bestellen mit alten Geräten ein kleines Stück Land oder verrichten Gelegenheitsarbeiten. Manche Frauen prostituieren sich. Der „Romaboss"[92] des Dorfes ist nach Aussagen der Sozialarbeiterin der Stadt und nach Aussage einer sehr aktiven Romni nicht sehr hilfreich und begnügt sich mit den ihm aus seiner Funktion erwachsenen Vorteilen.

O – Möglichkeiten

Anschließend an die Grundschule besteht die Möglichkeit, die Hauptschule zu besuchen. Eine Busverbindung dorthin ist gegeben. Durch die Initiative der Kirche warten auf Lernwillige Stipendien für weiterführende Schulen und Studien, die vermutlich zukünftig zahlenmäßig vermehrt in Anspruch genommen werden. Am 13. September 1999 wurde ein Gesetz verabschiedet, mit dem unter anderem die allgemeine Schulpflicht ab dem Schuljahr 2003/2004 auf neun Klassen aufgestockt wurde. Theoretisch endet die Schulpflicht also frühestens mit 15 Jahren, sie darf nach gesetzlichen Grundlagen nicht über das 16. Lebensjahr hinausgehen. (vgl.: Das Bildungswesen in Rumänien 2001.)

T – Gefahren, Bedrohung, Risken

Innere Traditionen und Erwartungen von außen stehen sich gegenüber. Das Dorf macht den Eindruck einer mittelalterlichen Idylle, mit Pferden, Holzzäunen, zu erreichen nur auf einem Fußweg. Einfühlsamkeit der Menschen, die von draußen kommen, ist nicht immer gegeben. Meiner Einschätzung nach wird die Schule in erster Linie von der Pfingstkirche getragen. Solange diese bleibt, lässt die Gemeinde auch die SozialarbeiterInnen vor Ort. Fraglich ist, ob die Kinder den Spagat vom „Mittelalter" (mit der hier doch verhältnismäßig großen Freiheit) ins dritte Jahrtausend schaffen.

[92] Verbindungsorgan zwischen Dorfgemeinschaft und zuständiger Gemeinde, von der Gemeinde bestätigt.

Eigene Eindrücke (aus dem Forschungstagebuch):

„Ein friedliches Dorf mit 2-Zimmer-Häuschen, ein weidendes Pferd, fröhliche Kinder laufen den Hang herunter, kein befestigter Weg. Alles könnte eine Aufnahme aus dem Mittelalter sein, wenn da nicht ein Rom mit dem Auto ankäme, von der anderen Seite, über die Wiese, durch den Dreck der aufgeweichten Straße zwischen den Häusern, und wenn da nicht am Ortsrand ein Polizeiwagen stünde. (...). Eine Familie – Frau, 23, vier Kinder, kein Mann, Mutter, behinderter Bruder. Erstes Kind mit 16, Einkommen alle zusammen € 100,- im Monat, desolates Haus, es hatte geregnet, ich versinke mit meine Schuhen im Dreck, wir hätten Stiefel gebraucht. (...). Familie – Mutter ist nicht da, Mädchen, das zur Schule gehen sollte, passt auf vier Geschwister auf; weitere Frau im Haus – Schwester der Mutter, hat zwei Kinder, ist jetzt 20, das erste Kind auch mit 16, es gibt zwei Zimmer, einen kleinen Schuppen, ausgeschlagenes Geschirr steht am Holzofen, draußen ein Hund. (...). Kleines Häuschen, der Weg ist morastig, aber drinnen – fein säuberlich aufgeräumt, die Frau wäscht Wäsche im Häfen am Herd, Deckchen, Blumen,... Pentecostal."

5.3.3. Analyse „01 2001 1 – Betten und Bettwäsche für Roma in Oradea"

Dieses Projekt ist das letzte in Rumänien für Roma durchgeführte (siehe Tabelle 3). Eigentlich sollte es der Kontaktaufnahme zu einer Gruppe Roma im Sinne einer vertrauensbildenden Maßnahme dienen, auf deren Basis man eine Erneuerung der Wohnsituation anstrebte. Die mehr als 1.000 Menschen der Siedlung lebten in 4-stöckigen Plattenbauten. Teils fehlten in den Wohnungen Türen, und Fenster waren mit Plastik oder Pappe verschlossen.

Mit dem Generaldirektor der „Administrația Socială Comunitară Oradea (ASCO)", Herrn Ionel Vila, wurden Sanierungs- und Baupläne, Aufbau eines Kindergartens, einer Schule für die Roma, einer Wasserversorgung usw. besprochen. Aus verschiedenen Gründen kam es nicht zu Renovierung oder Neubau. Einer war die Frage der Besitzverhältnisse des Baugrundes und die Nicht-Bereitstellung eines Areals von Seiten der Gemeinde. Schließlich war auf der Caritas-Seite schon mit Projekten in Albanien begonnen worden, und man überließ die Roma „schweren Herzens" (Kasess in: FTB Niklas) den Rumänen.

Ausgangslage 2001: 96 Familien, mehr als 1.000 Personen, schliefen in der Plattenbausiedlung – dem Roma-Getto des Stadtteils Volter in Oradea – teils auf Brettern,

die auf alten Ölfässern lagen, oder ähnlich provisorischen Lagerstätten. Kaum jemand hatte regelmäßige Arbeit. Männer tranken oder waren verschwunden. Viele lagen im Bett, um der Winterkälte zu entkommen. Viele Kinder und Erwachsene waren krank, hatten Bronchitis. Sie bekamen nun Betten, Bettwäsche, Polster und Tuchenten zugeteilt, je nach Familiengröße. 170 Garnituren wurden bereitgestellt und stellten eine erste Nothilfe dar. Das Vertrauen für ein geplantes Wohnprojekt sollte gewonnen werden. Projektdauer war vom 1. Dezember 2001 bis zum 1. April 2002.

Dieses Projekt macht den Wandel in der Caritas Auslandsarbeit sichtbar. In der Datenbank der Caritas unterscheidet es sich durch Angabe von Projektbeginn, Projektende und Abrechnung vom vorigen Projekt. Auch die Medien wurden verstärkt einbezogen. Zwei Fernsehstationen filmten die Bettenverteilung, Zeitungen schrieben darüber.

Ist-Stand Februar 2008: Am 11. Februar 2008 besuche ich die Siedlung wieder und treffe mich mit Herrn Rudolf Balogh, einem Rom und damals Listenführer bei der Bettenverteilung. Die Siedlung sieht unverändert katastrophal aus, nichts wurde seit 2004 verbessert, eher im Gegenteil. An die 100 Familien leben nach wie vor in menschenunwürdigen Verhältnissen am Ufer des Flusses „Crişul Repede“ am Stadtrand von Oradea. Der Plattenbau liegt eine Stunde schnellen Fußmarsches vom Prunkbau des Stadtgemeindeamts aus der Zeit der Monarchie[93] entfernt. Anhand von Fotos konnte ich einige Menschen wiederfinden, manche waren schon gestorben, die „Wohnlöcher“ ohne Fenster von neuen Bewohnern bezogen. Die Suche nach den Betten ergab, dass keines mehr vorhanden war.

Nach meinen Recherchen in der Caritasdokumentation ergaben sich keine Hinweise auf Erhebungen der Bedürfnisse direkt bei den Nutznießern. Festgehalten ist lediglich ein Kontakt zu den Führern der Roma (die meist woanders und sehr gut wohnen[94]) als Vertretungs- und Kontaktpersonen zu den „Endverbrauchern“.

S – Zufriedenheit / Stärken

Große Freude herrschte am Anfang über die als Geschenk empfundene Gabe bei den Roma. Das Vertrauen war gewonnen. Die Menschen fühlten sich zum ersten Mal ernst genommen (Aussage Kasess / FTB Niklas).

[93] Oradea gehörte zur österreichisch-ungarischen Monarchie.
[94] Forschungstagebücher Niklas.

W – Schwächen

Es erfolgte keine Erhebung an der Basis, das Anliegen der Verbesserung kam von außen (das Nachfolgeprojekt Wohnbau/Sanierung wurde ebenfalls nicht mit den Nutznießern besprochen, nur mit den anderswo wohnenden Vertretern). Das Vertrauen wurde enttäuscht, da keine Nachfolgebetreuung geleistet wurde.

O – Möglichkeiten

Der Ansatz in Bezug auf Vertrauensbildung war gut gelungen. Das Kurzprojekt hatte die Menschen aus ihrer Lethargie herausgerissen. Sozialarbeiterische Interventionen der Stadt hätten zu diesem Zeitpunkt Fuß fassen können.

T – Gefahren, Bedrohung, Risken

Nach Nicht-Erfüllung der versprochenen Sanierung scheint die Gruppe sich selbst überlassen – verlassen von der Caritas Österreich, die aber kaum andere Möglichkeiten hatte, und in Stich gelassen von der Stadtgemeinde und der Caritas Oradea, nachdem die Caritas Auslandshilfe St. Pölten außer Reichweite war – und fällt zurück in ihre frühere Lethargie (Aussage Balogh / FTB Niklas).

Eigene Eindrücke (aus dem Forschungstagebuch):

„Der Plattenbau: vier baufällige, einige 4-stöckige Häuser, Kinder laufen herum, Frauen tragen Wasser in die Häuser, es gibt nur einen Wasserhahn für alle hier, der ist noch an der selben Stelle wie damals. Freundlich kommen mir einige entgegen – eine fremde Frau und ein Kind, wie kommen die da her, lese ich förmlich in ihren Gesichtern, ... zutiefst betroffen von dem Elend war ich damals ... und bin es heute wieder... Der Bürgermeister der letzten Jahre sitzt seit Dezember in Brüssel, ... ein Bild von ihm ist in der Zeitung. (...). Herr Balogh lädt uns in sein Häuschen ein, das er mit seiner Frau bewohnt und von der Stadt gemietet hat. Er ist inzwischen pensioniert (€ 50,- pro Monat) und ist Vizepräsident der "Asociației Culturale Baro Rroma", einer Romaorganisation in Oradea und Umgebung. Die Menschen im Plattenbau haben nichts. Kaum jemand hat Arbeit. Auf meine Frage, wo die Betten sind – die Antwort: verkauft, versoffen, darum schlafen sie wieder auf den Brettern. (...). Herr Balogh sagt: Im Block, die Țiganii, sind die meisten betrunken, die Betten sind weg, verkauft, zu Alkohol geworden, die paar Leute, die arbeiten möchten,

werden abgewiesen. Man will ihnen keine Arbeit geben. Sozialhilfe ist wenig.[95] Die Kinder gehen nicht zur Schule. Vom Staat sei keine Hilfe zu erwarten..."

Abschließend für Rumänien möchte ich noch die Gedanken des Caritas-Direktors von Oradea, Abt Jozsef Rajna, in den Raum stellen, der für die Projektarbeit der Auslandshilfe St. Pölten seit 2000 vor Ort verantwortlich war:

> „Die älteren Roma kann man nicht ändern. Sie sind an einen Lebensstil gewöhnt. Die wollen nichts anderes kennen lernen, sie wollen nicht anders sein. Sie bekommen von uns: Lebensmittel, Kleidung, Möbel. Sonst betteln sie und suchen etwas von den Mühltonne. Die bekommen ihre Sozialhilfe jeden Monat, und die essen und trinken 3 Tage, und dann, den ganzen Monat lang, haben sie nichts. (...). Wenn ihre Kinder etwas bekommen, und man kann es verkaufen, dann tun sie das oder stellen ihre Kinder auf die Straße, um zu betteln. Mit Kindern lohnt es sich zu beschäftigen. Da kann man noch erwarten, dass eine Veränderung kommt. Das ist wichtig, dass sie lernen, dass sie Essen kriegen, dass sie mit Hilfe von Pädagogen erzogen werden. Eine Art Internat ist möglich... Das wäre eine Sache, wo es wichtig wäre zu investieren, aber dazu braucht man sehr viel Geld, was der Caritas nicht zur Verfügung steht. Im MARGHITA haben wir seit einem Jahr neuerlich ein Romaprojekt auch mit Unterstützung vom Gemeinderat... Die Schüler von der ersten Klasse essen zu Mittag warmes Essen bei der Caritas. Die Lehrerin von der Schule begleitet die Kinder. Sie werden „sozialisiert". Sie lernen, wie man sich verhält, dass man Hände wäscht, man begrüßt,....wie eine Gruppe sich verhält... Etwas anderes ist, dass die reichen Roma die arme Roma nicht unterstützen. Wir haben gute Zusammenarbeit mit verschiedenen Romavereinen vom Lande. Und die werden von ihrem Gemeinderat zu uns geschickt." (Rajna: Mail vom 2. April 2008.)

6. Roma-Minderheit in Albanien

6.1. Der Alltag der Roma mit Rückblick auf die Geschichte Albaniens

Rajko Djuric, Soziologe und selbst Rom, beschäftigt sich intensiv mit dem Volk der Roma, deren Geschichte und ihrer heutigen Situation. Er zählt sie zu den indo-europäischen Völkern, sie leben mit Ausnahme des ostasiatischen Raumes in allen Staaten der Erde. In Europa bilden sie seinen Recherchen zufolge mit etwa 8,5 Millionen die größte nationale Minderheit, für Albanien gibt er 100.000 bei einer Gesamtbevölkerung von 3,13 Millionen[96] an. (Djuric: Geschichte der Roma.)

Albanien erkannte Anfang dieses Jahrhunderts die Notwendigkeit, sich mit Roma näher zu befassen. Die Regierung stellte 2003 die „National Strategy for Improving the Living

[95] Ich konnte keine offiziellen Angaben ermitteln, aber verschiedene Aussagen im Februar 2008 verweisen auf einen Betrag von 21 Euro im Monat.
[96] Vgl.: Der Fischer Weltalmanach 2008:50.

Conditions of the Roma Minority" vor. In ihr ist folgendes Zahlenmaterial zusammengefasst:

> „According to National estimation in year 1930, there were 20,000 roma people in the whole country. In 1980 there were 62,000 roma people, estimated due to French documents. This rate was based on English sources. In 1995, International Group of Minority Rights estimated that the number of roma community was between 90,000 and 100,000 people. Meanwhile the University of Maryland in 1995 declared that there are up to 120,000 roma who live in Albania. Today is estimated that the increase of roma population is 3 %, which is higher than of the Albanian citizens. Although the precise number of roma population is not obvious, it is supposed that the largest number of roma is concentrated in Tirana surroundings." (Government of Albania 2003, National Strategy.[97])

Roma sind seit über 600 Jahren in Albanien beheimatet (Kolsti 1991). Eine Gruppe anderer Identität sind die Jevgs. Die Meinungen differieren. Manche bezeichnen sie als Nachkommen koptischer Migranten, die im vierten Jahrhundert aus Ägypten kamen. Laut anderen Behauptungen sind sie entkommene ägyptische Sklaven, wofür der gebräuchliche Name „Evgjits" ein Indiz sein könnte (vgl. ERRC Report 1997:10). In dieser Arbeit werden sie unter dem Oberbegriff „Roma" geführt, soweit sie von gleichen Lebensumständen betroffen sind.

In das heutige Albanien fielen 600 nach Christus die Slawen ein, um 900 die Bulgaren. Als die Bevölkerung der Hafenstadt Durres um 1100 erstmals als Albanoi erwähnt wurde, waren die Normanen im Land. Es folgten 1343 die Serben, und 1389 unterlagen die Albaner bei der Schlacht am Amselfeld den Osmanen. Roma kamen, bevor die Ottomanen das Land besetzten (Koinova 2000:4). Nach kurzer Befreiung durch den Nationalhelden Skanderbeg von 1444 bis 1468 kamen die Türken zurück und blieben bis 1912.

Im ersten Weltkrieg wurde Albanien von verschiedenen Staaten, auch von österreichisch-ungarischen Monarchie, besetzt. In der Zwischenkriegszeit entstand eine Monarchie unter König Zog, den die Italiener 1939 ins Exil schickten. 1943 kamen die Deutschen. Während des Zweiten Weltkriegs kämpften die albanischen Roma in der albanischen Armee und erlitten keine Verfolgung (vgl. Kolsti 1991:53–54).

1946 übernahmen die Kommunisten das Land. Enver Hoxha wurde Ministerpräsident, Außen- und Verteidigungsminister und Oberbefehlshaber der albanischen Streitkräfte. Hoxha rief den atheistischen Staat aus und zerwarf sich nacheinander mit allen kommunistischen Ländern, 1978 auch mit China. Er versuchte mit seinem stalinistischen

[97] In der National Strategy 2003 sind Aschkali (albanisch sprechende Roma) nicht mitgezählt.

Regime, alle Einwohner zu homogenisieren. Verbot religiöser Praktiken und Negierung kultureller Unterschiede galten für die gesamte Bevölkerung, ebenso waren Reisen ins Ausland und Herumziehen verboten (vgl. Fonseca 1995:87). Roma erhielten gleiche Zuwendungen und hatten Arbeit; sie waren gleichberechtigt (Koinova 2000:6).

1985 starb Hoxha und hinterließ einen von der restlichen Welt völlig isolierten Selbstversorgerstaat, dessen Führung sich 1991 den Volksaufständen beugen und die ersten freien Wahlen zulassen musste. Nach dem Kollaps des Kommunismus und dem Übergang zur Demokratie waren die Roma die ersten Arbeitslosen und verarmten rasch (vgl. ERRC Report 1997:9). Verhaftet in post-kommunistischer Mentalität, vermissen sie den besseren Lebensstil der Vergangenheit (Koinova 2000:6).

Heftige politische Kämpfe zwischen Regierung und Opposition prägten die 1990er-Jahre. Die jeweilige Opposition verließ immer wieder das Parlament und blockierte damit die parlamentarische Arbeit. Albanien erlebte turbulente Jahre, die 1997 beinahe in einem Bürgerkrieg endeten. Erst langsam stabilisierte sich das Land, das seit 1955 UNO-Mitglied ist.

6.2. Das Leben der Roma im modernen Albanien von heute

„Evgjits“ werden von der Bevölkerung als sesshaft verstanden, während „Roma“ als „Herumzieher“ gelten. Untereinander heiraten sie nicht und möchten nicht miteinander verwechselt werden. Auch zwischen Roma oder Evgjits und der Mehrheitsbevölkerung sind Hochzeiten undenkbar. (Niklas 2004–2008: FTB.) Die Wohnsituation der meisten Roma reicht von einem Vegetieren in Hütten aus Plastik und Brettern bis zu bescheidenen Lehmhäuschen mit zwei, drei Zimmern. Im Kommunismus bewohnten Roma vornehmlich Parterrewohnungen, weswegen noch heute die Mehrheitsbevölkerung ungern in solche zieht (Interview C).

Roma heißen in Albanien offiziell Roma, auch Rroma ist gebräuchlich, oder eher abfällig: Arixhi, Gabel, Magjup und Kurbat (Koinova 2000:2). Manche nennen sich selbst Gipsy, wie Frau Mushani[98] aus Shkodra anmerkt: „Die Roma hier in Shkodra legen Wert darauf, als Gipsy bezeichnet zu werden und nicht als Roma. Sie leben hier schon sehr lange sesshaft in

[98] Arberesa Mushani: Leiterin des „Women Employment Center“ / Einrichtung Reflexione, Shkodra

kleinen Häuschen, werden aber von der übrigen Bevölkerung sehr ausgegrenzt.“ (Mushani 2007.)

Für Albanien liegt das wichtigste langfristige Ziel in einer Annäherung an die EU. Die Gemeinschaft gewährte Albanien vorab einseitige Zollpräferenzen.[99] Im Juni 2006 hat Albanien als drittes Westbalkanland mit der EU ein Stabilisierungs- und Assoziierungsabkommen unterzeichnet,[100] das Interimsabkommen für Fragen des Handels trat am 1. Dezember 2006 in Kraft. Zwischen Regierung und Opposition entwickelte sich eine relativ stabile Zusammenarbeit. Dennoch hat Albanien weiterhin großen Reformbedarf. Vollständige Herstellung der Rechtsstaatlichkeit, die Bekämpfung von Korruption und organisierter Kriminalität, die Stärkung der staatlichen Verwaltungsstrukturen sowie zahlreiche Reformen im wirtschaftlichen Bereich sind Herausforderungen von heute. Die mühevolle Bewirtschaftung der Bergregionen führt zu Landflucht, häufig mit der Endstation in Slums am Stadtrand explodierender Städte wie Tirana, wo die Hoffnung auf Verbesserung des Lebensstandards von der Realität zu Grabe getragen wird.

> „Dort haben sich die Leute angesiedelt, die aus dem unwegsamen Norden, wo der Boden nichts hergibt, gekommen sind, auf der – meist vergeblichen – Suche nach Arbeit. 1990 hatte die Stadt eine Viertelmillion Einwohner, heute ist es fast eine Million. Nur sechs Stunden am Tag gibt es Strom. Die meisten Wohnungen bleiben ungeheizt. ... Wer einen Arzt braucht, muss zahlen, und zwar auch, wenn er krankenversichert ist.“ (Coudenhove-Kalergi 2007.)

Bei einer Erwerbstätigkeit im Jahr 2005 von 58 % in der Landwirtschaft, 14 % in der Industrie, 28 % im Dienstleistungssektor und einer Arbeitslosenzahl 2006 von 13,8 % (inoffiziell doppelt so hoch beziffert) minimieren sich die Chancen, ganz besonders für Roma. (Vgl. Der Fischer Weltalmanach 2008:50.) Kinder sind angehalten, aus dem Müll Brauchbares zu sammeln, damit es verkauft und das Geld in Güter des täglichen Bedarfes umgesetzt werden kann. Der Bittbrief eines albanischen Sozialarbeiters schildert anschaulich die Situation mancher Roma-Familien:

> „Three brothers want to go to school but they cannot. No money to buy the books,… the clothes,… This is the situation of a roma family living 7 persons in a cottage with measures 2x2m. Their father, their mother and their children Edison (12), Emra (8), Arber 6 years old and the little ones of 4 and 2 years old share the bed and the cottage together. Their cottage has become inadequate to live because the father has sold everything only to get money to drink. We found the little child having bread and water for lunch when we went to visit them. The mother says that she cannot live anymore like this. She is always at home doing

[99] Verordnung Nr. 2007/2000 vom 18. September 2000, in Kraft seit 1. November 2000.
[100] Bulletin der Europäischen Union (Bulletin EU 7/8-2006), Unterzeichnung am 12.6.2006.

> nothing and the children used to go up and down the streets to collect garbage to sell them because their father needs 'to take care of himself'.
> The children are the direct witnesses of the physical, physiological and sexual violence from their father on the mother and witnesses of the physical violence on themselves. Even the social assistance of 19 euro per month disappears, in the first moment it will be in the father's hands." (Sozialarbeiter / Tirana, 2.12.2002, Caritasdokumentation.)

Alkoholismus ist ein Problem vieler Männer. Häusliche Gewalt, Scheidung, Mädchen- und Frauenhandel begleiten den Alltag. Oft sind Roma nicht registriert, dadurch entgeht ihnen die schmale Sozialhilfe von heute 25,- Euro und der Zugang der Kinder zur Schulbildung (wenn auch selten begehrt). (Niklas FTB.)

Im Jänner 2005 kam es zu einer folgenschweren Aktion gegen Roma am Lanafluss. Bagger kamen nachts und begannen Hütten abzureißen. Hilferufe und eine Protestnote der albanischen Roma-Organisationen[101] in Tirana hatten europaweit Reaktionen zur Folge. NGO's starteten Soforthilfemaßnahmen. Mit einem LKW voll Kleidung und anderer Güter machte sich ein Team auf den 1.400 km langen Weg nach Tirana. Im Folgenden werden Auszüge aus der Protestnote der Roma-Organisationen wiedergegeben:

> Albania was known so far as a country with no real problems of racial prejudices or overt discrimination against Rroms. However, modernisation has brought the first seeds of these evils … The date of 6 January 2005 brings a new example of this harmful degradation. … the so-called "Police of the buildings", producing an unofficial order, with no authoritative stamp, began to destroy all the Rromani families' cabins while exerting physical violence upon women and children present there during the action. … The reason was that four persons … wanted to set up a car washing station on this location.
> In spite of the cold, the Rroms remained with their families among the ruins of theirs cabins – a view reminding of Indonesia or Sri Lanka, facing the insults of the four mountaineers calling them names: 'Arixhi, gabel, go back where you are coming from, this is not your land, this is the Albanian's land' and threatening of burning them with gasoline if they do not leave until the morning.
> Since the 6 January, the Rromani victims have tried to call for help several of the numerous Albanian organizations of Human Rights or Minority Rights flourishing in the country. None of them has ever responded so far (Friday 7 January, 12.00). They called also Mr Refik Tare, appointed by the government as coordinator of Rromani affairs, in compliance with the National Strategy promoted by the Council of Europe, a Rrom himself, declared: 'This is only Law being implemented'.
> The only persons who came and solidarised with the Rromani families are Mr. Ligoraq Karamelo (Member of parliament, Human Rights Party), Mr Sokol Neziri (City hall civil servant, sector 4), Mrs Silda Anagnosti OSCE[102] and the media network 'Media NEW 24'." "Amaro Dives", "Rromani Baxt", "Rroma per Integrim" (Escalation of injustice against Rromani families 2005).

Die Protestnote der Romavereinigungen wurde in Europa herumgereicht. Die EU reagierte und lud über die EIDHR[103] zu Projektanträgen ein. Auch die NGO's in Tirana baten um

[101] Zur Zeit gibt es 16 Roma-Organisationen, die teilweise untereinander zerstritten sind (Interview D, 2008).
[102] OSCE: Organization for Security and Co-operation in Europe (derzeit 56 Mitgliedsstaaten).

Hilfe. Ein Schreiben von der CAFOD[104], zuständig für die Finanzgebarung eines von der Caritas Auslandshilfe St. Pölten finanzierten Kinder-Projekts, erging an den Albanien-Projektreferenten in St. Pölten:

> „Please, find attached a message showing photos from the destruction of the Roma houses/tends by the Police, in Breglumas – the Roma community we are helping through the Balkan Sunflowers Community Center, which you are generously supporting with your funding. It is a very critical moment …, and the right time to put pressure on the Albanian government by asking them to provide for the Roma unsheltered families a proper land to build up their houses. (…). Would you please give us any suggestions as regards this issue such as for possible opportunities for funding…" (Caritasdokumentation.)

Der Lebensstandard der Roma und Evgjits ist mehrheitlich weit unter dem der Albaner. Gründe für Armut und soziale Exklusion von Roma und Evgjits sehen Beddies, De Soto und Gedeshi (2005), die für die Weltbank die Studie „Roma and Egyptians in Albania: From Social Exclusion to Social Inclusion" erarbeiteten, in mangelnder Abdeckung von Grundbedürfnissen. Zur Studie zogen sie elf (von 36) albanische Bezirke heran. Die Ergebnisse verweisen auf Diskriminierung, niederen Bildungsstand, Beschäftigungslosigkeit und fehlende Basis-Infrastruktur. Ein kontinuierlicher Abstieg des Lebensstandards seit Ende des Kommunismus und eine hohe Arbeitslosenrate bei Roma und Evgjits werden diagnostiziert. In der unteren Stufe, welche die Forscher mit „sehr arm" benennen, befinden sich 75 % der Roma und 70 % der Evgjits, während es bei den Albanern[105] 28,8 % sind. Je höher die Armut, desto mehr sind die Menschen von Exklusion betroffen. Kinder werden zu Schulabbrechern, die Analphabetenrate ist im Steigen. 64 % Roma und 24 % Evgjits von 7 bis 20 Jahren werden in der Studie als des Lesens unkundig beziffert, während sich die Analphabetenrate unter den 20- bis 40-Jährigen bei Roma mit 40 % und bei Evgjits mit 11,3 % bewegt (ebd.). Auch die Roma-NGO „AMARO DROM" verweist mit Aussagen wie „von 150 Familien eines Dorfes gehen elf zur Schule" auf den Bildungsnotstand ihrer Ethnie. (Amaro Drom Tirana 2003.)

Verheiraten, verkaufen oder vermieten (!) von jungen Mädchen und Kindern ist Realität. Die Studie von Beddies, De Soto und Gedeshi berichtet auch vom Verschicken der Kinder ins Ausland zu Verwandten, vornehmlich nach Italien und Griechenland, wo sie ein, zwei Jahre bleiben, betteln oder durch Weitervermittlung sexuellem Missbrauch ausgesetzt sind.

---

[103] EIDHR: Europäische Initiative für Demokratie und Menschenrechte (1994 gegründet, dient sie Projekten zur Förderung der Menschenrechte, Demokratisierung und Konfliktverhütung).

[104] CAFOD Albania: Albanischer Zweig der englischen Caritas (CAFOD: Catholic Agency for Overseas Development of the Catholic Church in England and Wales).

[105] Beddies/De Soto/Gedeshi (2005) nennen in dieser Studie nur die Mehrheitsbevölkerung „Albaner", während nach meiner Meinung selbstverständlich auch die Roma und Evgjits Albaner sind. Vgl.: Kritik an der Rolle von Sozialarbeit mit ethnischen Gruppen. In: Kastner 2006:23.

Die Migration der Minorität hängt mit Scheidung, Aufweichung kultureller Traditionen und dem niedrigen Ausbildungslevel zusammen (ebd.).

Nachstehend stelle ich zwei Familien vor. Meines Erachtens bestätigen sie die oben genannte Studie und sind aussagekräftig für das Leben der Roma in Tirana. Die familiäre Situation ist mir durch die Einbindung ihrer Kinder in das Tageszentrum (in dem ich praktiziert habe) und durch mehrmalige Besuche seit 2002 bekannt.

Erstes Beispiel: Oma (55) lebt in Tirana, verkauft Altkleider, die sie von ausländischen NGO's erhält. Eine ihrer zwei Töchter ist vor zwei Jahren verunglückt. Deren Tochter (9) lebt in der Obhut der Oma in Tirana. Die zweite Tochter ging vor ein paar Jahren nach Griechenland, wo sie nun schon ein Jahr im Gefängnis ist. Deren Tochter (7) lebte bis zum Herbst 2007 ebenfalls bei der Oma. Im März 2008 besuche ich Oma wieder. Ich treffe das Mädchen nicht mehr an, es ist bereits in Italien bei „Verwandten", denn sie (Oma) schaffe es nicht mehr, erklärt sie. Die Väter der beiden Kinder kümmern sich nicht, sind nicht greifbar. (FTB Niklas.)

Zweites Beispiel: Eine Familie, die einen guten Eindruck macht – Vater, Mutter, zwei Kinder. Beide kommen ins Tageszentrum, das Mädchen besucht bereits die fünfte Klasse, die Noten sind gut. Die Eltern, Analphabeten, sind stolz, dass ihre Kinder lesen können. Das Mädchen kommt im Herbst 2006 über Nacht nicht mehr ins Zentrum, auch nicht mehr zur Schule. Grund: Sie ist elf und hat die Menstruation bekommen, oftmals Anlass für Roma-Eltern, die auf ihre Ehre achten, ihren Mädchen weitere unbeaufsichtigte „Ausgänge" zu verbieten. Die Eltern von Mathilda[106] meinen es gut. Sie wird mit einem drei Jahre älteren Jungen verlobt. Sie gilt als Frau und wird zu Hause auf ihre Hausfrauenpflichten vorbereitet. Beim Besuch im März 2008 ist sie, 13-jährig, bereits verheiratetet. Voll Freude erzählen mir die Eltern davon. Sie wohnt mit ihrem Ehemann in einer anderen Straße. Die Eltern von Mathilda sind glücklich. Mir geht es schlecht, meine Tochter weint. (FTB Niklas.)

2006 gab die UNDP[107] eine Studie heraus – „At risk: The Social Vulnerability of Roma in Albania" –, die sich intensiv mit Einkommen, Arbeitsmarkt, Ausbildung, Lebensstandard,

[106] Mathilda wurde eine Freundin meiner gleichaltrigen Tochter, die mich mehrmals in dieses Zentrum zu ehrenamtlichen Einsätzen und meinem FH-Praktikum begleitet hat.
[107] UNDP – United Nations Development Program.

Gesundheit und politischer Repräsentation von Roma im Verhältnis zu Nicht-Roma beschäftigt. Erschreckend sind die Zahlen zum Analphabetismus; während 100 % der Nicht-Roma die Frage, ob sie lesen können, mit „Ja“ beantworten, geben 68 % der Roma „Nein“ zur Antwort (vgl. At risk: The Social Vulnerability of Roma in Albania 2006:23). Analphabetismus bei Roma ist seit dem Übergang vom Kommunismus zur Demokratie im Steigen begriffen. 52 % der Befragten besuchten nie eine Schule, innerhalb der Ethnie sind die Frauen mit 56 % die am meisten Betroffenen, wobei das Ergebnis nach Regionen differiert. Nur 3 % besuchten Formen von Mittelschulen, und von diesen graduierten 4 % schlussendlich an Universitäten (ebd.). Eingeschränkte Partizipation an der Gesellschaft ist dadurch vorgegeben. Bildungsbarrieren liegen aber auch in der äußeren und inneren Migration begründet, jedoch sei Armut der Hauptfaktor, so die Studie (ebd.).

Eine Gesprächspartnerin aus Albanien arbeitet täglich im Straßenkinderzentrum EDEN mit Romakindern, wo man schulische Unterstützung anbietet, und kennt die Problematik sehr gut:

> „For many people it is a … difficult moment ... because we are in transformation .. from 1997. And after the regime there was no social service in our country… especially … Tirana was one of the most affected from the difficulty, because people from North and other people come to this big city to find a better life ... The worst affected target group is … the worst is the Roma people. They came to Tirana and live in cottages and baracks … and they have nothing.“ (Interview D, 22.1.2008.)

In einem Weltbankdokument vom Jänner 2006 wird die Situation der Minderheit ebenfalls als miserabel beschrieben: „The small communities of Roma and self-identified ‚Egyptians’ have been negatively affected by the transition. They are now the poorest and most marginalized people in the country.” (The World Bank. Country Assistance Strategy for Albania for the period Y06-FY09 2006:7–22.) Das Dokument bezieht sich bezüglich der Roma auf die Erhebungen von Beddies/De Soto/Gedeshi (2005) und inkludiert die Roma-Minderheit in ihre für 2006 bis 2009 erstellten Strategiepläne zur Entwicklung des Landes (ebd.).

6.3. Frauen und Kinder der Roma – Opfer von Trafficking und Gewalt

In einem als Grundlage für die Projektarbeit dienenden Arbeitspapier über die albanische Situation von Straßenkindern in Tirana zitiert Mag. Erwin Eder[108] (2003) einen Bericht der NGO „SAVE THE CHILDREN“ von 2001, die Albanien als eines der Hauptländer im

[108] Mag. Erwin Eder war Leiter der Caritas Auslandshilfe von 1999 bis März 2006.

internationalen Frauen- und Kinderhandel beschreibt. Aus Tirana kämen 12 % der gehandelten Frauen, Mädchen und Kinder, von diesen würde ein großer Teil aus Familien der Roma stammen, entnimmt Eder dieser Recherche. (Vgl. Wolfensohn 2004:112.)

In einem Projektantrag von 2004 wird die Situation der Kinder und Jugendlichen in Tirana wie folgt beschrieben und mit statistischen Zahlen belegt:

> „Die Situation der Kindheit und Jugend in Albanien verschärft sich in diesen letzten Jahren immer mehr: laut den Bestätigungen von 1998-99[109] haben 5 % der registrierten Studenten/Schüler die Schule verlassen. 64 % von ihnen sind zwischen 11 und 16 Jahren, während 35 % zwischen 6 und 10 Jahren sind. Die hauptsächlichen Motive (Gründe), die zum Schulabbruch führen, sind: Armut der Familien, Zerstörung der Schulen, Ansteigen der Frauenarbeitslosigkeit, geografische Lage, stark überfüllte Klassen. Andere Daten zeigen, dass 26 % der Straßenkinder auf der Straße schlafen; 73 % verbringen die Nacht in ihren Häusern; 84% sind herumwandernde Verkäufer, die versuchen, ihren Familien zu helfen; 48,2 % sind Analphabeten; 6 % wollen emigrieren; 78,45 % gehören der Ethnie Rom oder Gipsy an; 52 % haben arbeitslose Familienangehörige.
> Wenn man die Abweichung der Kinder betrachtet, spielt eine wesentliche Rolle auch die familiäre Situation, da die Kinder umgeben von Problemen aufwachsen wie etwa Drogen, Alkohol und andere Formen von Jugendkriminalität.
> Es gibt viele Fälle von Gewalt in- und außerhalb der Familie wie Pädophilie oder andere Formen von physischer und moralischer Misshandlung. Albanien ist eines der Länder, wo seit dem Fall des Kommunismus 1991 ein großer Handel mit Frauen und Kindern stattfindet. ... Die Händler haben Mädchen, die aus armen, ländlichen Gegenden, aus armen, analphabetischen, zum Teil getrennten Familien kommen, zum Ziel; wie man aus den Daten erkennen kann, sind nur 8 von 65 gehandelten Mädchen aus Tirana.[110]“ (Caritasdokumentation.)

Der Standard (2007) berichtete unter dem Titel „Albanien: Roma und Aschkali besonders gefährdet“, dass der Anteil an Roma und Aschkali (albanischsprachige Roma) unter den gehandelten Kindern und Frauen laut der Schweizer NGO „Terre des Hommes“ besonders hoch sei. Nach einem US-Länderbericht seien Armut und Analphabetismus der Grund. Laut Weltbank und UNO lebten 2006 acht von zehn Roma und Aschkali in „extremer Armut“, fast drei Viertel sind arbeitslos. Fehlende Dokumente und vielfältige Ressentiments erschweren eine Integration in die albanische Gesellschaft und in staatliche Institutionen – so war ein Schulbesuch ohne Papiere lange Zeit unmöglich. Der Bildungsminister Genc Pollo hat versprochen, dies zu ändern (Der Standard, Mai 2007).

Der ORF beschäftigte sich ebenfalls mit dem Thema. In der Sendung „High risk – Trafficking in Albanien“ kam eine Sozialarbeiterin aus dem Tageszentrum EDEN[111] in

[109] Gemeint ist der Albanian Human Development Report 2000.
[110] Die Projektantragsteller beziehen sich auf folgende Studie aus dem Jahr 2000: „Fëmijët e rrugës“ („Kinder unterwegs“) von Zamira Çavo (ED.) (2000), Tirana.
[111] Vgl. Kastner (2006). Sie hat sich in ihrer Diplomarbeit ausgiebig mit diesem Zentrum beschäftigt.

Tirana, das von St. Pölten unterstützt wird, zu Wort. Bei Kindern muss man ihrer Meinung nach ansetzen. Im Zentrum EDEN kann sich das Schicksal der Kinder zum Besseren wenden. 62 Kinder aus Roma-Familien lernen mit professioneller Hilfe und verbringen den Nachmittag kindgemäß. Nochmals so viele werden von den Streetworkern betreut.[112] Viele der Kinder waren noch nie in der Schule oder haben sie abgebrochen. Sie müssen arbeiten (Autofenster waschen, Dosen sammeln, etc.) und Geld für die Familie verdienen. Jedes fünfte Trafficking-Opfer ist ein Kind. EDEN wurde in der Sendung als Vorzeigeprojekt für den Kampf gegen Trafficking gelobt (High risk, Ö1, 29.8.2007).

Vielfach sind Roma-Frauen abhängig von ihren Männern, Vätern und Brüdern und „stimmlos". Ebenbürtigkeit den Männern gegenüber scheint ein Fremdwort zu sein, was sie zu „Gefangenen" ihrer Ethnie macht (Niklas FTB). Begegnungen zwischen Frauen der Ethnie und anderen von außerhalb, wie Eigelsreiter-Jashari (2004) sie beschreibt, könnten Horizonte auf beiden Seiten erweitern. Eigelsreiter-Jashari bezieht sich zwar auf Nord-Süd-Frauenbegegnungsreisen, jedoch könnten solche ebenso zwischen Romni und Nicht-Roma hilfreich sein. „Inwiefern kann mit Hilfe eines feministischen Bildungsansatzes ... Empowerment und Solidarität zwischen Frauen ... bewirkt werden?", fragt sie (Eigelsreiter-Jashari 2004:12). Frauen-Solidarität könnte dem Männer-dominierten Frauenhandel entgegenwirken:

> „Erst in dem Maße, wie sich Frauen selber ermächtigen und selbstreflexiv bewusst und aktiv werden, indem sie sich ihrer eigenen Wünsche, Bedürfnisse und Interessen bewusst werden, dies artikulieren und umsetzen, sind sie auch in der Lage, sich mit anderen Frauen und Männern ähnlicher oder unterschiedlicher Interessenslagen zu verbünden, sich zu solidarisieren." (Eigelsreiter-Jashari 2004:52.)

Für das Gros der Romni ist das ein fernes Ziel, ein langer Weg mit vielen Schritten.

6.4. Caritas Auslandshilfe und österreichisches Engagement

Erste Zuwendungen der Caritas nach Albanien gab es 1991.[113] Später waren es verschiedene Projekte im Zusammenhang mit der Kosovokrise, während der viele Kosovo-Albaner ins „Mutterland" flüchteten, das selber unter Versorgungsmangel litt. Dr. Staudacher koordinierte im Auftrag der Caritas Österreich vor Ort die Projekte. Als

[112] Caritasdokumentation und Forschungstagebuch Niklas, März 2008.
[113] Vermerkt in der Festschrift zum 10-jährigen Bestehen der Caritas Albania, Tirana.

Antwort auf die große Armut des Landes erklärte die Caritas Österreich im Jahr 2000 Albanien zum Schwerpunktland und teilte es St. Pölten zu.[114]

Ein eigener Projektreferent für Albanien, Mag. Kasess, wurde eingestellt, der bis heute ehrenamtlich diesen Vollzeitjob ausführt. Mit dem Projekt „Arbeit mit den Roma-Straßenkindern im Bezirk Tirana" begann im Mai 2002 die Arbeit mit Roma. Das Projekt wurde „Balkan Sunflowers" (BSFA – „A" steht für Albanien) genannt. Ein weiteres Projekt für Straßenkinder wurde im Juni 2003 implementiert, genannt „Soziale Integration für Kinder in Tirana", später als EDEN bekannt. Roma-Projekte der Caritas Auslandshilfe befinden sich ausschließlich in der Umgebung von Tirana; außer diesen gibt es noch Projekte für Kinder in Bergdörfern, StudentInnenunterstützung, Schulrenovierung und -partnerschaften, Kurse für junge Mütter in Säuglingspflege[115] und Ausbildungshilfe für alleinstehende Frauen in Tirana, teils mitfinanziert von ADA und Renovabis[116].

Die Projektarbeit der Caritas Auslandshilfe St. Pölten ist laufenden Veränderungen unterzogen. Waren die ersten Projekte in Rumänien, abgesehen von geringen Eigenmittel der Antragsteller, aus der „eigenen Tasche" des vorgesehenen Budgets finanziert, kamen ab dem Jahr 2000 Co-Finanzierungspartner wie CAFOD Albania, Renovabis und ADA dazu. Immer mehr kommt es zur Umsetzung neuer Erkenntnisse der professionellen Projektarbeit. Beachtung der Ausbildung von MitarbeiterInnen in den ausführenden NGO's der Projektländer verbessern die Qualität. Supervision zur Psychohygiene wird angeregt. Zugekaufte Fachleute sind mit der Evaluierung der Projekte betraut. In dem hier behandelten Zeitraum von 1995 bis 2007 ist ein Wandel in der Auslandshilfearbeit der Caritas Auslandshilfe von gut gemeinten Hilfsprojekten zur zeitgemäßen Projektarbeit zu beobachten.

Zum kirchliches Umfeld: Die katholische Kirche in Albanien ist eine Diasporakirche alter Tradition. Sechs Diözesen betreuen 250- bis 500.000 Katholiken (ca. 10 % von 3,13 Mio. Einwohnern[117]). Die Caritas wurde 1990 gegründet und 1993 vom Staat als NGO anerkannt. Im Gegensatz zu Österreich ist in Albanien der Caritasdirektor viel straffer an die Kirche gebunden und dem zuständigen Caritasbischof untergeordnet. Die Caritas St.

[114] Dieses Kapitel bezieht sich, wenn nicht anders angegeben, auf Caritasdokumentationen.
[115] Vgl. Caritas-Homepage: http://www.stpoelten.caritas.at, Helfen, Projekte im Ausland, Albanien.
[116] Renovabis: Verein der römisch-katholischen Kirche Deutschlands.
[117] Vgl. Der Fischer Weltalmanach 2008, 50.

Pölten tritt in Albanien als Caritas Österreich auf und arbeitet mit der überregionalen Caritas Albania zusammen, im Gegensatz zu früher, als mehr mit den einzelnen Diözesen gearbeitet wurde (mit der Diözese Durres-Tirana noch bis Mitte 2008).

Der Staat Österreich ist durch eine Botschaft, durch das ADA-Koordinationsbüro in Tirana und ein Honorarkonsulat in Shkodra vertreten. In den letzten Jahren flossen ca. 22 Mio. Euro nach Albanien. Die wichtigsten Sektoren sind Energie (Modernisierung der Drin-Kraftwerke), Wasser (Versorgung von Shkodra/Umgebung), Gesundheit (Modernisierung von Spitälern) und Bildung. Das Projektbüro „k.education Austria“[118] besteht in Tirana seit 1995. Der Schwerpunkt liegt in der Förderung des berufsbildenden Schulwesens (vgl.: Österreich–Albanien: Eine Partnerschaft für die Zukunft). ADA und österreichische NGO's beteiligen sich an Alphabetisierungs-, Gender-, Bildungs- und Capacity-building-Programmen. Im Landesprogramm 2007–2009 der ADA für Albanien wird in Zusammenhang mit Roma erwähnt, Albanien habe wichtige Konventionen über Menschenrechte ratifiziert. Deren Umsetzung sowie der Schutz der Minderheiten müsse in der Praxis jedoch noch verbessert werden. So habe Albanien einen staatlichen Sonderausschuss für Minderheiten eingerichtet und eine nationale Strategie zur Verbesserung der Lebensbedingungen der Roma verabschiedet. De facto sei den Roma jedoch noch sehr oft der Zugang zur Basisinfrastruktur (wie Wasser, Strom, Wohnung), zum Arbeitsmarkt, zur Gesundheitsvorsorgung und zur Schulbildung verwehrt. (Albanien Landesprogramm 2007–2009.)

Im Entwicklungszusammenarbeitsgesetz[119] sind zentrale Ziele wie Armutsbekämpfung, Sicherung des Friedens und der menschlichen Sicherheit sowie die Erhaltung der Umwelt verankert. Die ebenfalls im Gesetz enthaltenen spezifischen Prinzipien wie Selbstverantwortung der Partnerländer für den Entwicklungsweg, Respekt vor der kulturellen Vielfalt, Gleichstellung zwischen Frauen und Männern und die Rücksicht auf Bedürfnisse von Kindern und Menschen mit Behinderung sollen die entwicklungspolitischen Maßnahmen nachhaltig gewährleisten. Ebenfalls enthalten ist die Abwicklung von Programmen, Vergabe von Aufträgen und Förderungen sowie dazugehöriges Prozedere und Status und Rolle von Entwicklungsorganisationen. Die ADA ist für die Umsetzung bilateraler Programme und Projekte in den Partnerländern der OEZA

[118] k.education Austria: Bildungskooperation im Auftrag der Österreichischen Regierung mit Büros in elf Ländern zu Themen wie Schulreform und Modernisierung der Bildungssysteme.
[119] Vgl. ADA: www.ada.gv.at, am 17.1.2008.

verantwortlich und verwaltet das eingesetzte Budget. Die Arbeitsteilung zwischen Außenministerium und ADA sichert die Kohärenz von Politik und effizienter Umsetzung der gesetzlichen Vorgaben in der EZA.

6.5. Projekte für Roma in Albanien von 2002 bis 2007

Wie unter Kapitel 6.4. angegeben, begann das erste Roma-Pilot-Projekt – das „BSFA" für Roma-Straßenkinder in Tirana – am 1. Mai 2002 mit sechsmonatiger Laufzeit, das nach gutem Erfolg auf zwei weitere Jahre verlängert wurde. Am 1. Juni 2003 wurde ein weiteres Projekt für Straßenkinder implementiert, das ebenfalls bereits erwähnte Projekt „EDEN" – „Soziale Integration für Kinder in Tirana", und ein Zentrum eröffnet. Bei beiden Projekten gibt es eine Reihe von Zusatz- bzw. Nachfolgeprojekten (siehe Tabelle 4). 14 Roma-Projekte sind in der Caritas-Dokumentation verzeichnet, davon sind sechs unter BSFA einzuordnen und vier unter EDEN. Das BSFA Projekt, welches abgeschlossen ist, werde ich näher beschreiben und für das laufende EDEN-Projekt Zukunftsperspektiven anstellen. Die andern Projekte erkläre ich nachfolgend kurz.

„Supervision" im Zentrum EDEN und für BSFA: Um Supervision zu ermöglichen, reiste eine Supervisorin aus Österreich an mit der Vorgabe, die Wichtigkeit dieser Hilfe hervorzuheben und bei der Planung für die Einsetzung behilflich zu sein.

„Wohnraum-Beschaffung für Roma – Roma housing project": Während des Jahres 2005 erarbeitete ein überregionales Team aus Architekten und Caritas-MitarbeiterInnen einen Plan für eine Romasiedlung als Antwort auf die Ereignisse vom 6. Jänner 2005 (siehe Kapitel 6.2.). Eine Siedlung für 50 bis 100 Familien wurde angedacht. Es kam nicht zur Ausführung. Ähnlich wie in Rumänien scheiterte es letztlich am nicht zur Verfügung gestellten Grund durch die Stadtgemeinde Tirana.

"Evaluierung BSFA – final evaluation of BSF project in Tirana": Die Frauen-NGO „UAW", in Albanien bekannt als Verfechterin der Frauenrechte, führte die Abschlussevaluierung für das Projekt BSFA durch. Nach zwei Monaten legte sie ein Ergebnis vor. Evaluation vor Ort sei einfacher, kostengünstiger und werde mittlerweile den Erfordernissen gerecht.

„Nothilfe für Opfer des Brandes in Shkoza“: Ein Brand vernichtete im Oktober 2007 die Bretterhütten von 16 Familien. Einige Kinder dieser Roma-Niederlassung am Stadtrand besuchen das Zentrum EDEN. Sofort wurden die SozialarbeiterInnen aktiv, informierten die Stadtgemeinde Tirana und die Auslandshilfe St. Pölten. Die Stadt half mit Zelten; St. Pölten ließ von den SozialarbeiterInnen von EDEN Betten, Haushaltsartikel und andere dringende Güter organisieren. Ein Spendenaufruf und Geld aus dem Katastrophenfonds halfen die Maßnahmen zu finanzieren.

Seit einigen Jahren werden in Albanien Sommer-Workshops und Workcamps abgehalten, an denen österreichische Jugendliche gemeinsam mit einheimischen Jugendlichen teilnehmen und sich den Kindern aus den Projekten widmen, Badetage veranstalten oder andere soziale Einsätze öffentlichkeitswirksam tätigen. Vertreter von Presse und Fernsehen beider Länder berichten regelmäßig.

Tabelle 4: **Projekte der Caritas Auslandshilfe St. Pölten für Roma in ALBANIEN (Schwerpunktland), Umgebung Tirana, 2002 – 2007**

Nummer Dauer	Erstellung	Projekttitel in Datenbank	Zuordnung OECD Code	Antragsteller Partner/Ort	Begünstigte	Gesamtsumme Co-Finanzierung	Kosten für Caritas St. Pölten	Besonderes
02 2000 5 6 Monate	01.05.02 bis 01.11.02	„Arbeit mit den Roma-Straßenkindern im Bezirk Tirana"	Kategorie E / Sektor 1 / Bildung	CAFOD Albania Ausführend: NGO Balkan Sunflowers Albania(BSF)	65 Kinder der Roma	US Dollar 16.080;- (€ 18.272,73) Drittmittel US-Dollar 5.080,- BSF USA	beantragt US-Dollar 11.000,- (€ 12.500,-) bewilligt	Pilotprojekt Abhängig vom Erfolg des Projektes wird die weitere Arbeit gestaltet Evaluation: in Schule/11Kinder
03 2000 1 2 Jahre	01.01.03 bis 31.12.04	„Arbeit mit den Romakindern im Bezirk Tirana"	Kategorie E / Sektor 1 / Bildung	CAFOD ausführend BSFA	90 Romakinder (3-12 Jahre) 49 Buben, 41 Mädchen	US Dollar 79.000.- (€ 73.148,14,-) 2. Teil wegen Dollarschwäche adaptiert	Beantragt US-Dollar 64.700,- (€ 59.907,-) Bewilligt US-Dollar 62.450,- (€ 52.500,-)	Zahlung 2-teilig Februar 2003 und Jänner 2004 Sekundär: positive Auswirkung: auf die Familien
03 2000 2 1 Jahr	01.06.03 bis 01.06.04 (1. Phase von 4-Jahresplan)	„Soziale Integration für Kinder in Tirana" (später Center EDEN)	Kategorie E / Sektor 6 / Soziales	Caritas Durres-Tirana	150 Kinder Schaffung des Tageszentrums, SA-Training, Streetworker, Erhebungen, ...	€ 144.300,-	Bewilligt € 144.300,-	Zahlung 3-teilig 7. 2003 / 10. 2003 und 01. 2004 Fortsetzung geplant mit Co-Finanzierung Evaluation:6 SA haben Kontakt zu 130 Kindern
03 2000 7 2 Jahre	01.09.03 bis 01.09.05	„Arbeit mit den Romakindern im Bezirk Tirana – Transportbus / Betriebskosten und Import"	Kategorie E / Sektor 1 / Bildung	CAFOD ausführend: BSFA	90 Kinder in Tirana	Co-finanziert von Renovabis € 20.000,-	Bewilligt € 8.800,-	Durch den Umzug in ein entfernteres Gebäude – Transport der Kinder per Auto
03 200 14 4 Monate	01.09.03 bis 31.12.03	„Tailoring course for Roma women in Tirana"	Kategorie E / Sektor 8 / Frauen Support	CAFOD Ausführend: CAFOD und BSFA	10 Frauen befähigen zur Selbständigkeit	Gesamtsumme € 1.111,-	Bewilligt € 1.030,-	Begünstigte sind Mütter der Kinder vom Zentrum BSFA Bregu i Lanes
04 2000 4 3 Jahre	01.06.05 bis 31.05.08	„Soziale Integration für Kinder in Tirana" im Center EDEN	Kategorie E / Sektor 6 / Soziales	Caritas Durres-Tirana Ausführend: SHKEJ	150 Kinder Aufbau auf Projekt Nr. 03 2000 2	Gesamtsumme, € 497.117,- Co-finanziert: € 214.617,- von Renovabis, ADA (BmfaA), Osthilfe St. Pölten	Bewilligt € 282.500,-	Jährlich 2-teilig 05 - € 115.500,- 06 - € 82.000,- 07 - € 84.000,- Evaluation: 20-30 Kinder pro Jahr/Schule, 20 ins Berufsleben

04 200 24 1 Jahr	01.01.04. bis 31.12.04	„Soziale Integration für Kinder, Medizin Kosten" EDEN	Kategorie E / Sektor 2 / Gesundheit	Caritas Durres-Tirana Ausführend: SHKEJ	150 Kinder	Gesamtsumme € 3.300,-	Bewilligt € 1.300,-	9 SA geschult, um medizinische und hygienische Hilfe zu leisten
04 200 26 6 Monate	01.11.04 bis 01.05.05.	„Soziale Integration für Kinder in Tirana, Supervision" bei EDEN / BSFA	Kategorie E / Sektor 2 / Gesundheit	Caritas Durres-Tirana Ausgeführt bei SHKEJ und BSFA	13 Sozialarbeiter in Tirana	Gesamtsumme € 3.264,85	Bewilligt € 3.264,85	3 Teilzahlungen für Supervisorinm, bezahlt bisher € 2.484,85 Gesundheitsvor- sorge für die SA in den Projekten
05 2000 3 2 Jahre	01.03.05 bis 28.02.07	„Tageszentrum für Roma Kinder im Bezirk Tirana"	Kategorie E / Sektor 1 / Bildung	CAFOD Ausführend: BSFA Leiterwechsel	90 Romakinder	Gesamtsumme € 92.728,-	Bewilligt € 92.728,-	Fortsetzung des Projekts Nr. 03 2000 7 (2-jährig von 01.09.03 bis 01.09.05) April 2006: neue Leitung
05 200 24 1 Jahr	01.01.05 bis 31.12.05	„Wohnraum-Beschaffung für Roma" – Roma housing project	Kategorie E / Sektor 6 / Soziales	CAFOD,Stadt Tirana, BSFA St. Pölten und Caritas Austria	100 Roma Familien (unrealisiert, gescheitert am Grundstück)	Gesamtsumme Vorbereitung € 7.153,25	Bewilligt € 7.153,25	Pilotprojekt 2005 Vorbereitung Wohnanlage Arbeitsgruppe Modell von Architekt
07 2000 0 8 Monate	01.03.07 bis 31.10.07	„Tageszentrum für Roma Kinder im Bezirk Tirana"	Kategorie E / Sektor 1 / Bildung	CAFOD Ausführend: BSFA	90 Romakinder	Gesamtsumme € 32.193,-	Bewilligt € 32.193,-	Verlängerung Projekt Nr. 05 2000 3, 2007: externe Evaluierung geplant
07 2000 6 2 Monate	01.04.07 bis 31.05.07	"Evaluierung BSFA – final evaluation of BSF project in Tirana"	Kategorie E / Sektor 1 / Bildung	Auslandshilfe St. Pölten Ausführend: NGO UAW Tirana	Projekt Nr. 05 2000 3 Tageszentrum für Roma Kinder - BSFA	Gesamtsumme € 800,-	Bewilligt € 800,-	Weiterführung des Projekts hängt von den Erkenntnissen der Evaluierung ab
07 2000 9 5 Monate	01.01.08 bis 31.05.08	„Soziale Integration für Kinder in Tirana" EDEN Versicherung	Kategorie E / Sektor 1 / Bildung	Caritas Durres-Tirana Für SA bei SHKEJ	Sozialarbeiter in Tirana	Gesamtsumme € 2.400,-	Bewilligt € 2.400,-	SA sind nach neuem Gesetz sozialversichert. Ergänzung zu Projekt Nr. 04 20000 4 bis Ende Projekt
07 200 12 3 Monate	01.10.07 bis 31.12.07	„Nothilfe für Opfer des Brandes in Shkoza"	Katastrophen-hilfe Kategorie K	Caritas Durres-Tirana Antrag und ausführend: SHKEJ	16 Romafamilien. Insgesamt 56 Personen	Gesamtsumme € 16.000,-	Bewilligt € 16.000,-	Brand vernichtet Hütten, Stadt bringt Zelte, St. Pölten Geld für Hausrat, Kleidung, Nahrung, Betten

Quelle: Projektzusammenstellung der Autorin aus der Dokumentation der Caritas Auslandshilfe St. Pölten (im Dezember 2007).

6.5.1. Analyse Projekt „Arbeit mit Romakindern – BSFA“

Es gab zu den Verhältnissen der Roma in Albanien noch keine Erfahrungswerte, daher wurde vorsichtshalber nach den Erfahrungen in Rumänien zunächst ein sechsmonatiges Pilotprojekt gestartet (Niklas 1992–2008 Gesprächsprotokolle). Dieses Projekt „Arbeit mit den Roma-Straßenkindern im Bezirk Tirana“ war geplant von 1. Mai 2002 bis 1. November 2002. Die Nachfolgeprojekte hießen „Arbeit mit den Romakindern im Bezirk Tirana“; „Straßen“ wurde weggelassen. Hier nenne ich es, wie in der Caritas gebräuchlich, BSFA.

Folgende Anschluss- und Zusatzprojekte sind in der Caritas-Dokumentation aufgelistet: 2003–2004: BSFA, Anschluss an das Pilotprojekt für Romakinder; 2003–2005: Kleinbus plus laufende Kosten für Kindertransporte; 2003: Schneiderkurs für Romafrauen; 2005–2007: BSFA, Fortsetzung des Projekts für Romakinder; 2007: BSFA-Verlängerung. Das BSFA-Projekt wurde Ende Oktober 2007 abgeschlossen. Im Folgenden gehe ich genauer auf die Entstehungsgeschichte und den Ablauf des Projekts ein.

Am Anfang standen vier junge SozialarbeiterInnen, die während der Kosovo-Krise in der Flüchtlingsbetreuung bei der Balkan Sunflowers Foundation in Tirana arbeiteten, die überregional zu diesem Zweck ins Leben gerufen worden war.[120] Nach der Entschärfung der Lage begannen sie ihr Augenmerk auf verarmte Familien eines Vorort-Slums und deren vernachlässigter Kinder zu richten. Sie erforschten den Stadtteil und begannen die Lebensverhältnisse und Lebensformen zu analysieren. Die große Notlage der hier lebenden, fast ausschließlich dem Volk der Roma zugehörigen Menschen trat zutage. Hier waren auch jene in Bretterhütten Hausende angesiedelt, die wegen der Stadterneuerungsbemühungen aus dem Zentrum vertrieben worden waren: „Around 100 families in street ‚Irfan Tomini’ are announced by the Municipality of Tirana to be displaced by force because of urban adjustment.” (National Project-Strategy 2004.)

Kaum jemand hatte Arbeit, die Familien versuchten, mit Müllsammeln und Gelegenheitsjobs über die Runden zu kommen. Kinder mussten mithelfen, anstatt zur Schule zu gehen. Die Analphabetenrate der Bewohner war hoch. Die SozialarbeiterInnen sahen sich veranlasst, den bedürftigen Roma dieses Stadtteils Hilfestellungen anzubieten.

[120] „Balkan Sunflowers is an international grassroots organisation, founded in 1999 to aid the Kosovar refugees.” Zitiert nach: http://www.balkansunflowers.org, am 1.11.2007.

Der Albanienreferent lernte sie bei einer Reise zu anderen Projekten in Albanien kennen. Mit Hilfe der CAFOD wandten sie sich an ihn um Unterstützung; das Pilotprojekt entstand.

Ausgangslage 2002: Zu Beginn, im Jahr 2001, noch bevor die Auslandshilfe St. Pölten ins Spiel kam, machten die SozialarbeiterInnen ein Assessment und erforschten die Notlage des Stadtteiles.[121] Die SozialarbeiterInnen betrieben Gemeinwesenarbeit (GWA):

1. Das Öffentlichmachen der Notlage: Die SozialarbeiterInnen wandten sich an die Öffentlichkeit. Sie prangerten die Zustände bei der Stadtgemeinde und anderen wichtigen Stellen an. Gleichzeitig nahmen sie Kontakt zu NGO's im In- und Ausland auf. Die Stadtverwaltung konnten sie überzeugen, ohne aber Geldmittel zu erhalten. Durch die Vernetzung mit ausländischen NGO's ergaben sich Finanzierungszusagen für die laufenden Kosten der sich abzeichnenden Betreuungseinrichtung für Kinder.

2. Errichtung einer Tagesstätte: Durch die Besuche im Stadtteil ergaben sich viele Gespräche und ein tiefer Einblick in die Lebenswelt der Bewohner. Manche ließen sich von der Wichtigkeit des Schulbesuches ihrer Kinder überzeugen, die Roma fassten Vertrauen. Mit Hinblick auf eine angebotene Mahlzeit erklärten sich Eltern bereit, ihre Kinder dorthin zu schicken, würde es eine Einrichtung gäben. Das war 2001 die Geburtsstunde der Kindertagesstätte. Als Verein geführt, ist sie als NGO registriert. Um auch den entfernter Wohnenden das Kommen zu ermöglichen, wurde im September 2003 ein Shuttle-Kleinbus finanziert. Das Haus wurde bald zu klein, und es wurde überlegt, ein anderes Gebäude, für welches die Finanzierung von der Stadt erhofft wurde, zu beziehen.

3. Infos und Empowerment für die Bewohner: Das Kontakthalten der SozialarbeiterInnen zu den Familien der Kinder und zum Umfeld im Stadtteil ermöglichte die Bildung einer Frauengruppe, die sich im Zentrum trifft. Die SozialarbeiterInnen regten Weiterbildung zu verschiedenen Themen wie Hygiene, Gesundheitsvorsorge und Haushaltsführung an. Es wurden Nähkurse und Sozialworkshops angeboten, die erworbenen Fähigkeiten stärkten das Selbstbewusstsein der Betroffenen und schafften mehr Chancen bei der Arbeitssuche.

Im Hinblick auf Prävention und Nachhaltigkeit stellt sich die Ausgangslage im Jahr 2002 folgendermaßen dar:

[121] Folgende Ausführungen beziehen sich auf die Praktika bei der BSFA und auf das FTB der Autorin.

Prävention:

- Die Kinder kommen weg von der Straße. Vorher mussten sie arbeiten, oder sie lungerten herum und waren hungrig.
- Alphabetisierung schützt vor Ausbeutung. Vorher konnten viele von ihnen nicht lesen und schreiben, jetzt werden sie darin gefördert.
- Schulbesuch schafft die Voraussetzung zur Weiterbildung und erhöht um ein Vielfaches die Zukunftschancen. Anfangs gab zwei, jetzt 41 Schüler (2006).
- Gesundheitsvorsorge für die Kinder durch regelmäßige Untersuchung und Impfung wird veranlasst, die von den Eltern wegen Unkenntnis nicht wahrgenommen wurde.
- Bewahrung der Kinder vor dem Babystrich. Kleine Mädchen werden manchmal armen Eltern abgekauft, die Aufklärung durch die SozialarbeiterInnen reduziert diese Entwicklung.
- Die SozialarbeiterInnen sind auch Vertrauenspersonen für das Umfeld und helfen mit ihrem Wissen und ihren Verbindungen mit, bei Schwierigkeiten Lösungen zu entwickeln.
- Die körperliche Arbeit, das Mithelfen zu Hause wird durch den Aufenthalt in der Tagesstätte und den Schulbesuch zeitlich verkürzt, der kindliche Körper mehr geschont.

Nachhaltigkeit:

- Durch die Beseitigung des Analphabetismus ergeben sich für die Stadtteil-Bewohner ganz andere Perspektiven für die Zukunft.
- Das Selbstbewusstsein der Kinder und Stadtteilbewohner nimmt zu. Dadurch werden sie zunehmend fähiger, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen.
- Das Erlangen eines Wir-Bewusstseins manifestiert sich, gemeinsam kann man etwas bewegen.
- Durch die vollzogene Kontaktaufnahme untereinander im Stadtteil und das gegenseitige Kennenlernen geschieht Barriereabbau zwischen Roma und der übrigen Bevölkerung.
- Stärkung der Fähigkeit zur Selbstinitiative und zum Erkennen von Zusammenhängen ist die Folge.
- Die Arbeit der SozialarbeiterInnen verändert Zusammenhänge zum Positiven – besonders durch die Alphabetisierung – und bringt Aussicht auf einen besseren Lebensstandard.

Ist-Stand Oktober 2007:

BSFA ist einen Kilometer weiter in ein größeres Haus mit zwei Etagen gezogen. Das Personal wurde auf zehn Personen aufgestockt. 61 Schulkinder in einer Schicht und 54 Schulkinder in der anderen Schicht bevölkern das Haus.[122] Training für Mütter bezüglich Hygiene, Erziehung, usw. ist geplant. Die Registrierung der Kinder ist problematisch. Eine Organisation wurde gefunden, die gratis hilft. In der Nähe ist ein Kindergarten, in den die Kleinen gehen, die vorher auch hier betreut wurden. Die Menschen im Stadtteil sind in Sorge, denn durch ihre Siedlung ist eine Straße geplant. Das würde Vertreibung bedeuten, befürchten die Eltern der Kinder.

S – Zufriedenheit / Stärken

Die Alphabetisierung der Kinder und Etablierung in der Umgebung sind ebenso Stärken wie der hohe Bekanntheitsgrad. Langjährige Mitarbeiter und die GWA erzeugen ein stabiles Vertrauensverhältnis. Animierung und Empowerment zur Selbsthilfe nützt den Familien.

W – Schwächen

Schwache Führung (seit Mai 2006 gibt es eine neue Leitung) führt zu Versäumnissen, Außeneinflüsse führen zu Verunsicherung bei den Bewohnern. Fehlentscheidungen gefährden den Fortbestand. Die Stärken müssen gut zum Einsatz kommen, sichtbar werden.

O – Möglichkeiten

Durch professionelle Sozialarbeit kann sich dieser Stadtteil weiterhin zum Besseren verändern. Erwerbung aller notwendigen Zertifikate gewährleisten das Wohlwollen der Stadtgemeinde und befähigen, den Kontrollen standzuhalten.

T – Gefahren / Bedrohung / Risken

Gefährdung ist gegeben durch Aussetzen der Unterstützung und Finanzierung von außen, denn die Ressourcen im Land sind noch immer gering. Einheimische NGO's sind auf finanzkräftige Kooperationspartner angewiesen.

Meines Erachtens haben die SozialarbeiterInnen von BSF sehr vieles in Bewegung gebracht. Durch die den Menschenrechten entnommenen Grundlagen der Sozialarbeit

[122] Aus Platzmangel unterrichten Schulen in Tirana in zwei Schichten.

sahen und sehen sie sich berufen, mit professionellem Wissen eine Umgestaltung zu mehr Lebensqualität dieser Slumsiedlung herbeizuführen. Ihre Arbeit verändert die Situation der Kinder und des Stadtteils zum Besseren.

6.5.2. Beobachtung des Projekts EDEN und Zukunftsperspektiven

SozialarbeiterInnen der 2002 gegründeten NGO SHKEJ[123] sind die ausführenden Partner vor Ort (gemeinsam mit der Diözese Durres-Tirana). Das Streetteam kümmert sich um Straßenkinder, ermuntert sie, ins Zentrum zu kommen. Das Hausteam betreut Kinder in drei Gruppen: „Elefants" (Nachschulungs-, Schulersatzprogramm für 10- bis 16-Jährige), „Tigres" (reguläre Schulkinder), „Butterflies" (Vorschulkinder).[124] Die Arbeit ist ähnlich wie bei BSFA. Dokumente werden besorgt, die Kinder in Schulen eingeschrieben, begleitet und in einem Tageszentrum betreut. Kindern wird ein kleines Zuhause geboten, ein „sicherer" Platz, an dem sie neue Fähigkeiten an sich entdecken lernen. Für nähere Beschäftigung mit dem Projekt EDEN ist die Arbeit von Kastner (2006) zu empfehlen.

Zukunftsperspektiven von EDEN sehen gut aus. Ende Mai 2008 wird das Projekt abgeschlossen werden. Aller Voraussicht nach bestehen gute Chancen, neue Partner oder eine Weiterführung durch St. Pölten zu erlangen. In der Stadtgemeinde ist man aufmerksam geworden und überlegt bereits, der NGO SHKEJ ein geplantes Zentrum der Stadt anzubieten, in welches sie ihre jetzigen Kinder integrieren könnten.

7. Resümee

Im Bewusstsein über die Verschiedenheit von politischen Voraussetzungen der Projektländer Rumänien und Albanien, von Zielgruppen, Projektart, Projektdauer, Co-Finanzierungspartnern, Projektkosten, Partnern und Trägern im Projektland werden hier wesentliche Ergebnisse zusammengefasst.

Eines ist den Roma gemeinsam – sie sind die größte Minderheit Europas, in manchen östlichen Ländern spricht man inoffiziell von um die 10 % Roma an der

[123] SHKEJ = Shoqata Kombëtare Edukim për Jetën / Nationale Vereinigung Erziehung zum Leben.
[124] Ausführliche Beschreibung des Zentrums EDEN in: Kastner (2006:26–61).

Gesamtbevölkerung. In den untersuchten Ländern gehören sie mehrheitlich den ärmsten Bevölkerungsschichten an. Viele wohnen am Rand oder außerhalb der Siedlungen, in Städten hausen sie in desolaten Wohnblocks oder Slums. Ausbildungsdefizite der meisten ziehen Benachteiligung nach sich, sie können Wettbewerben nicht standhalten. Manche WissenschafterInnen bezeichnen sie als die wahren Europäer, denen als erste ein EU-Pass zustehen würde, wie Halwachs (2008) im Radiointerview sagte. Für manche ehemalige Ostblockländer wurden sie zum Gradmesser für die Würdigkeit des EU-Beitritts. – Strengte sich das entsprechende Land an, Roma mittels Unterstützungsprogrammen im Land festzuhalten, so mein gewonnener Eindruck, schritten die Chancen für einen EU-Beitritt schneller voran. Jene, die zusammen mit anderen Landsleuten um Asyl ersuchten, wurden im Verhältnis viel schneller abgewiesen. Selten ziehen Roma an einem Strang, was die Verbesserung ihrer Situation hinauszögert, jedoch gelingt es ihnen hin und wieder, gemeinsam aufzutreten, wie z.B. beim Kölner Bettelmarsch oder in Rumänien in politischen Gruppierungen. Die EU bietet zur Zeit einige Förderlinien an; Roma sind Thema, auf dem Weg nach unten verzweigt sich jedoch der Geldfluss und kommt nur minimiert zur konkreten Anwendung. Für mich ergibt sich mehrheitlich der Eindruck, dass „die da oben“ bei den Förderlinien, den NGO’s und anderen Helfenden glauben, ohne in die Verhältnisse unten Einblick zu nehmen, etwas machen zu müssen für die „Ungebildeten da unten“, damit sie sich endlich ändern und in die Gesellschaft integriert werden können. Ich habe von keiner/keinem Roma-EU-Beauftragten gehört, die/der sich z.B. die Mühe gemacht hätte, sich mit einem Dolmetsch in die Bretterbuden zu den Romni zu setzen, um ihre Probleme zu erfahren. Die Bedürfnisse der Ärmsten bleiben ungefragt. Dieses mehrheitliche Oben/Unten-Denken diskriminiert erneut – obwohl (wie ich annehme) nicht beabsichtigt. Der Anspruch, Roma müssen sich ändern, damit sie „zu uns passen“, ist falsch, kratzt an ihrer Würde und zugleich an der Würde derer, die ihn stellen. Dieses Änderungsdenken – als Romni/Roma nicht recht zu sein – spüren aber auch gut situierte Roma, was in dem Phänomen zum Ausdruck kommt, dass auch sie ihre Herkunft verleugnen, um sich Nachteile zu ersparen. Meines Erachtens bedarf es einer Begegnung auf gleicher Ebene. Einige NGO’s nahmen sich der Sache an, acht schlossen sich zusammen und riefen die Roma-Dekade 2005–2015 aus, in der sie die EU drängen, entschiedener gegen Diskriminierung von Roma vorzugehen.

Die Caritas Auslandshilfe St. Pölten begann 1995 mit ersten Kontakten zu Roma. Projekte beinhalten viele Chancen, aber auch genau so viele Risiken. Einige möchte ich nachstehend anführen:

Tabelle 5: **Chancen und Risiken von Roma-Projekten der Caritas Auslandshilfe St. Pölten**

	Chancen	Risiken
Stärken	Gut ausgebildete SozialarbeiterInnen und professionelle Arbeit vor Ort	Gute MitarbeiterInnen können durch Abwerbung, Wegheirat, bessere Löhne im Ausland verloren gehen
	Vernetzung mit Caritas und anderen NGO's vor Ort macht stärker	NGO's vor Ort möchten mehr mitentscheiden
	Erfolge in Form von alphabetisierten Kindern, daher Berufsaussichten	Wegen Zugehörigkeit zur Roma-Ethnie trotzdem wenig Chancen
	Erfolge in Form von Jugendlichen, die dadurch einen Beruf erlernen konnten	Im Fall von Arbeitslosigkeit sind zuerst die Roma betroffen
	Stabiles, berechenbares Caritas-Budget	Kurzatmigkeit von Projektarbeit, unvorhergesehene Ausgaben
	Arbeit mit Kindern ist am effizientesten und öffnet Spenderherzen und Zugänge zu Förderlinien	Häufiger Wechsel von Förderlinien und Deadlines erschwert Anträge und erhöht Bürokratie
	Personal arbeitet wegen guter Bezahlung gerne in den Projekten	Wegen der großen Armut vor Ort arbeitet das Personal nur wegen des Jobs
Schwächen	Assessments bei den Vertretern der Bedürftigen, statt bei ihnen selbst	Andere NGO's konkurrieren und erfassen die Notlage besser
	Große räumliche Distanz der Partner	Vertrauen kann missbraucht werden
	Sprachbarrieren	Missverständnisse
	Kulturell bedingte Unterschiede in der Auffassung von Arbeitsabläufen der Partner zur Caritas Auslandshilfe	Abweichungen von Verträgen, ausgehandelte Regeln kommen nicht zur Anwendung; zeitliche Verschiebungen sind die Folge

Zusammenstellung der Autorin.

Eine Betrachtung der Projekte und der Auswirkung der daraus erfolgten Unterstützung im Hinblick auf die Bedürfnispyramide von Maslow (in: Fellöcker 2006:6) lässt erkennen, dass es bei der Klientel der Projekte zu einer teilweisen Abdeckung der Grundbedürfnisse kommt. Indirekte Auswirkung ist gesteigertes Selbstbewusstsein infolge des erweiterten Horizonts, besonders bei Kindern, die durch den Schulbesuch Lesen und Schreiben erlernen und damit das Manko ihrer Eltern ausgleichen, indem sie ihnen z.B. wichtige

Dokumente vorlesen können. Ein weiteres Ziel ist die Weckung der kognitiven Bedürfnisse, womit gemeint ist, dass sich Kindern, erst einmal des Lesens kundig, eine neue Welt erschließt und damit meist der Wunsch einhergeht, noch mehr zu erfahren. Die Abdeckung der Grundbedürfnisse, Alphabetisierung, das Anbieten von Zukunftsperspektiven schafft ein „Sprungbrett“ zum Erklimmen weiterer Maslow’scher Stufen bis hin zur Selbstverwirklichung und Transzendenz. Erfreulich ist es, Jugendliche zu treffen, die durch die Hilfestellung der Projekte den Sprung in ein selbstbestimmtes Leben schaffen konnten. Letztes Jahr erreichten 20 junge Romni/Roma dieses Ziel und fanden anschließend an das Projekt Arbeit (Caritasdokumentation).

Nachdem bezüglich der Kinderzentren in Tirana auch der Begriff „Straßenkinder“ verwendet wird, möchte ich auf Herrmanny (1998) verweisen. Er hinterfragte die Bedeutung dieses Begriffes anhand von Druckwerken einiger Hilfsorganisationen und kommt zum Schluss, diese „täten gut daran, ihr Bild von ‚Straßenkindern’ festzulegen und es so ... nachvollziehbar zu machen (1998:160).“ Generell seien die Erzeugnisse gut, aber „primär unter dem Gesichtspunkt der Profilierung des eigenen Hauses“ gestaltet und teuer. „An der Spitze der Gründe für Bildungsarbeit ... müsste ehrlicherweise die Spendenwerbung stehen.“ (Herrmanny 1998:162.) Für mich bedeutet das, dass sich NGO’s bzw. HelferInnen immer wieder neu auf die Bedürfnisse der „Endverbraucher“, der Bedürftigen besinnen sollten. Von diesem Blickwinkel aus gestartete Aktionen werden dem Projektbudget angemessen sein und Selbstprofilierung zurücknehmen.

Einige der abgeschlossenen Projekte, besonders die Schul- und Kinderprojekte, haben sich gut entwickelt, und der begonnene Weg setzt sich bis heute fort. Andere begannen als Lichtblick für die Roma und schliefen aus verschiedenen Gründen wieder ein. Projektarbeit hat Anfang und Ende. Meiner Ansicht nach sollten Projekte aber länger als z.B. drei Jahre betreut werden. Besuche, also Kontakthalten, wäre nachhaltig, ist aber schwer durchführbar und ebenso schwer finanzierbar. Jedenfalls erfordert die Benachteiligung der Ethnie der Roma sozialarbeiterischen und politischen Einsatz. Eine Interviewpartnerin meinte, man müsste die Kultur, die Mentalität der Roma austauschen (Interview H.). Das würde zu einer Verbesserung ihrer Situation führen. Wer solche Meinungen vertritt, wird sich noch lange gedulden müssen. Oft stehen sich zwei Positionen gegenüber. Durch die Ausgrenzung der Roma durch Jahrhunderte kam es zu einer von ihnen selbst erwarteten Marginalisierung; die Romni bleiben in Erwartungshaltung und grenzen sich in gewisser Weise auch selbst

aus. „Es gibt zwei Seiten – einerseits erwarten die Menschen Schlechtes bzw. nichts Gutes von den Roma, ein Fehlverhalten, andererseits erwarten die Roma, dass von den anderen nichts zu erwarten ist.“ (Interview F.)

In der Arbeit mit Roma spüren SozialarbeiterInnen ganz besonders die Bürde des „Doppelten Mandats“. In den Projekten der Caritas Auslandshilfe stehen sie an der Schnittstelle von zwei Kulturen und sind oft die Brücke dazwischen. Viel hängt von ihrem Einsatz ab. Abgesehen von allen anderen wichtigen Punkten in der Projektarbeit, sind sie wichtigstes „Kapital“, von dessen Geschick das Vorankommen und die Erfolge der Projekte abhängen. Sie führen die Verträge aus. Ein Hinuntersteigen auf die gleiche Ebene, hinein in die Lebenswelt des Gegenübers, die Bereitschaft, Ärmste als gleichwertig zu betrachten, wird Vertrauen schaffen. Helfer und Hilfebedürftige lernen voneinander. Je mehr es gelingt, das Vertrauen der Menschen zu gewinnen, umso sicherer und eher werden sie sich zum eigenen Wohl neu orientieren.

Der moralische Zugang, selbstloser Zweck nur aus humanitären Gründen, ist in der Regel der Antrieb für die kirchlich organisierte Entwicklungshilfe, wobei es hier vorkommen kann, dass Selbstprofilierung oder das Helfersyndrom zur Tat drängen. Immer mehr bindet sich die Caritas Auslandshilfe ein in finanziell anteilige Zusammenarbeit mit staatlichen Stellen und öffentlichen Geldern, die projekt- und zweckorientiert vergeben werden.

Roma sind vielfach Herabwürdigungen ausgesetzt, welche die schlechten Lebensbedingungen verstärken bzw. erst deswegen zu diesen führen. „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geist der Brüderlichkeit begegnen“, so der erste Artikel der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte vom 10. Dezember 1948. Der Artikel Sieben verweist auf die Gleichheit vor dem Gesetz, ohne Unterschied. Er manifestiert, dass alle Anspruch haben auf gleichen Schutz gegen jede Art von Diskriminierung. 130 Staaten haben unterschrieben. Es ist die Rede von allen Menschen, somit auch für Minderheiten wie Roma und Sinti. Offen bleibt, wie man diese Artikel in Bezug auf Roma vom Papier in die Tat umsetzen kann. Haben wir Platz in Europa und in unseren Köpfen für eine Ethnie mit anderen Wertigkeiten, die Gestaltung des Lebens betreffend, können wir unser „Herrenmenschengehabe“ endlich ablegen und uns anderen auf gleicher Ebene nähern.

Um auf meine Forschungsfragen zurückzukommen, lässt sich zusammenfassen:

- Wie leben Roma? – Roma leben in Europa unter erschwerten Bedingungen, mehrheitlich am Rand der Gesellschaft, verarmt, mit geringer schulischer Ausbildung.
- Welche Projekte gab es/gibt es? – Bei der Caritas Auslandshilfe St. Pölten gibt es in erster Linie Projekte, die sich mit den Kindern der Roma beschäftigen.
- Wie ist die Arbeit bei der Zielgruppe angekommen? – Durch das Engagement der ausführenden Partnerorganisationen / SozialarbeiterInnen vor Ort und ihrer Vernetzung mit öffentlichen Institutionen genoss die Zielgruppe der meisten Projekte gute Unterstützung und Förderung.
- Abgeschlossene Projekte – Diese betreffen in erster Linie Rumänien. Erste Projekte sind nicht immer gut gelaufen, es fehlte die Erfahrung, Schulprojekte haben sich jedoch gut bewährt.
- Welche Initiativen sollen in welcher Form weitergeführt werden? – Arbeit mit Kindern, Bereitstellung von Möglichkeiten zur beruflichen Ausbildung unter Einbeziehung von Mitarbeitern mit Roma-Herkunft scheinen am ehesten zu einer selbstbestimmten Zukunft von Romni/Roma beizutragen. Die Projekte mit den Kindern der Roma ziehen Kreise und nützen damit auch der Gruppe.

„Unser Ziel ist friedliche Koexistenz. Viele wünschen sich menschenwürdige Lebensbedingungen, brauchen aber auch finanzielle Unterstützung“, sagt die Romni Timea Junghaus, erste Akademikerin ihrer Familie (vgl. Kapitel 4.2.).

Sako manus hin aver, al´e manusa sam savoré.
Jeder Mensch ist anders, aber wir alle sind Menschen.
(Roma-Sprichwort)

8. Anhang

8.1. Literatur

Veröffentlichte Literatur

Adick, Christel (Hg.) (1998): Straßenkinder und Kinderarbeit. Historisch-vergleichende Sozialisations- und Bildungsforschung. Sozialisationstheoretische Studien. Bd. 1, 2. Auflage. Frankfurt.

Al Nakeeb, Dahlia (2007): Self Perception and Perception of Others. Roma and Sinti culture and tradition. Sample of young people aged 18 to 26 living in Vienna. Diplomarbeit an der Fachhochschule St. Pölten.

Amaro Drom (Hg.) (2003): The voice of children is calling us. Tirana.

Arnold, Ulli / Maelicke Bernd (Hg.) (2003): Lehrbuch der Sozialwirtschaft. 2. Auflage. Baden-Baden.

Bauer, Josef (1993): Caritas und Sozialstaat in Österreich. In: Lehner, Markus / Zauner, Wilhelm (Hg.): Grundkurs Caritas. 1. Auflage. Linz, 64–74.

Baumgartner, Gerhard / Belgin, Tayfun (Hg.) (2007): Roma & Sinti. „Zigeuner-Darstellungen" der Moderne. Katalog zur Ausstellung von 17.6.2007 bis 2.9.2007. 1. Auflage. Wien.

Beck-Gersheim, Elisabeth (2004): Das Privileg der weißen Haut. In: Wir und die Anderen. Vom Blick der Deutschen auf Migranten und Minderheiten. Frankfurt am Main, 165–167.

Beddies, Sabine / De Soto, Hermine / Gedeshi, Ilir (2005): Roma and Egyptians in Albania: From Social Exclusion to Social Inclusion. Summary of the World Bank. Washington.

Berger, Peter (1992): Der Zwang zur Häresie. Freiburg. (Englische Ausgabe: The Heretical Imperative. New York 1979.)

Brandstädter, Manuela (2006): Das qualitative Interview – Eine Strategie zur Entwicklung von Grounded Theories. Das narrative Interview. In: Flako, Vito / Schmid, Tom (Hg.): Von der Idee zur Forschungsarbeit. Forschen in Sozialarbeit und Sozialwissenschaft. Wien – Köln – Weimar, 306–307.

Caritas Albania (1996): The wings of the butterfly. Development projects in the Country of the Eagles. Bari.

Caritas Österreich (Hg.) (2006): Caritas Jahresreport. Wien.

Caritas St. Pölten (Hg.) (2006): Caritas im Wandel. Jahresbericht. St. Pölten.

Çavo, Zamira (Hg.) (2000): Fëmijët e rrugës (Kinder unterwegs). Tirana.

Dahmer, Hella / Dahmer, Jürgen (2003): Gesprächsführung. Eine praktische Anleitung. 5. Auflage. Stuttgart – New York.

De Abreu Fialho Gomes, Bea / Maral-Hanak, Irmi / Schicho, Walter (Hg.) (2006): Entwicklungszusammenarbeit. Akteure, Handlungsmuster und Interessen. Wien.

Der Fischer Weltalmanach 2008 (2007). Zahlen – Daten – Fakten. Frankfurt am Main.

Eigelsreiter-Jashari, Gertrude (2004): Frauenwelten – Frauensolidaritäten. Reflexionen über Nord-Süd-Begegnungsreisen. Frankfurt am Main.

Fasching, Harald / Lange, Reinhard (Hg.) (2005): Sozial managen. Grundlagen und Positionen des Sozialmanagements zwischen Bewahren und radikalem Verändern. Bern – Stuttgart – Wien.

Flako, Vito / Schmid, Tom (Hg.) (2006): Von der Idee zur Forschungsarbeit. Forschen in Sozialarbeit und Sozialwissenschaft. Wien – Köln – Weimar.

Foerster, Heinz von (1985): Sicht und Einsicht: Versuch zu einer operativen Erkenntnistheorie. Braunschweig.

Fonseca, Isabel (1995): Bury Me Standing. London.

Gauß, Karl-Markus (2004): Die Hundeesser von Svinia. Wien

Grunwald, Klaus / Köngeter, Stefan / Thiersch, Hans (2002): Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. In: Thole, Werner (Hg.): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. Opladen, 161–178.

Hackl, Erich (1989): Abschied von Sidonie. Zürich.

Haupt, Gernot (2006): Antiziganismus und Sozialarbeit – Elemente einer wissenschaftlichen Grundlegung, gezeigt an Beispielen aus Europa mit dem Schwerpunkt Rumänien. Berlin.

Herrmanny, Christian (1998): Straßenkinder brauchen Spenden – Wie international operierende Hilfswerke in Deutschland über „Straßenkinder“ informieren. In: Adick, Christel (Hg.): Straßenkinder und Kinderarbeit. Historisch-vergleichende Sozialisations- und Bildungsforschung. Sozialisationstheoretische Studien. Bd. 1, 2. Auflage. Frankfurt, 141–165.

Heuß, Herbert (1996): Die Migration von Roma aus Osteuropa im 19. und 20. Jahrhundert: Historische Anlässe und staatliche Reaktion – Überlegungen zum Funktionswandel des Zigeuner-Ressentiments. In: Jacqueline Giere (Hg.): Die gesellschaftliche Konstruktion des Zigeuners. Zur Genese eines Vorurteils. Frankfurt am Main – New York, 109–131.

Kasess, Alfred (2003): Die Auslandshilfe der Caritas Österreich am Beispiel der Augustsammlung. Diplomarbeit an der Katholisch-Theologischen Privatuniversität Linz.

Kastner, Elke (2006): Gelingende Sozialarbeit mit Romnja/Roma. Am Beispiel der Kinderbetreuung in Sozialzentren in Tirana, Albanien. Diplomarbeit an der Fachhochschule St. Pölten.

Kolsti, John (1991): “Albanian Gypsies, The Silent Survivors”. In: The Gypsies in Eastern Europe. New York.

Lehner, Markus / Zauner, Wilhelm (Hg.) (1993): Grundkurs Caritas. 1. Auflage. Linz.

Liebel, Manfred / Overwien, Bernd / Recknagel, Albert (Hg.) (1998): Arbeitende Kinder stärken. Plädoyers für einen subjektorientierten Umgang mit Kinderarbeit. Frankfurt.

Liégeois, Jean-Pierre (1999): Die schulische Betreuung ethnischer Minderheiten: Das Beispiel der Sinti und Roma. Centre de recherches tsiganes. Paris – Berlin.

Martl, Gitta / Martl, Nicole / Winter, Rosa (2004): Uns hat es nicht geben sollen. Drei Generationen Sinti-Frauen erzählen. Steinmaßl / Laher / Ludwig (Hg.). Grünbach.

Nagl, Anna (2006): SWOT-Analyse. In: Der Businessplan: Geschäftspläne professionell erstellen. Mit Checklisten und Fallbeispielen. 3. überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden, 29.

Ndarurinze, Renate (2006): Albanien entdecken. Auf den Spuren Skanderbegs. Berlin.

Pantucek, Gertraud (2002): Das „Re-Integrations-Projekt“ für Romni/Roma aus Nordrhein-Westfalen. In: Romni und Roma in Makedonien: Zwischen Tradition und „transition“. Diplomarbeit am Institut für Völkerkunde der Fakultät für Human- und Sozialwissenschaften, Universität Wien, Kap. 3.2.2., 42–51.

Pantucek, Peter (2005): Soziale Diagnostik: Verfahren für die Praxis Sozialer Arbeit. Fachhochschule St. Pölten (Hg.). Bd.1. St. Pölten.

Remmel, Franz (2005): Der Turm zu Babel. Ein Mosaik zur rumänischen Romagesellschaft. Reşiţa, Rumänien.

Rottenschlager, Karl (Hg.) (1994): Gewalt endet, wo Liebe beginnt. Ausgestoßene in heilender Gemeinschaft. St. Pölten – Wien.

Schuringa, Leida (2005): Community work and Roma inclusion. Spolu International Foundation (Hg.). Utrecht.

Steinwendtner, Lukas (2006): Hilfe für Menschen am Rand. Auslandshilfe – Anwältin der Schwächsten. In: Caritas im Wandel. Jahresbericht 2006, 11.

Stojka, Ceija (2003): Wir leben im Verborgenen. Erinnerungen einer Rom-Zigeunerin. Berger, Karin (Hg.). 4. Auflage. Wien.

Strunk, Andreas (2006): Selbstmanagement in der Sozialwirtschaft. Vertiefungsband 3. München.

Thelen, Peter (2005): Roma in Europe. From Social Exclusion to Active Participation. Friedrich Ebert Stiftung (Hg.). Skopje.

Tugendhat, Ernst (1992): Ethik und Politik. Frankfurt am Main.

Wimmer, Leopold (2006): Auf Spenden angewiesen. In: Caritas im Wandel. Jahresbericht 2006, 19.

Winkler, Beate (1992): Zukunftsangst Einwanderung. München.

Wolfensohn, Galit (2004): Responding to Child Trafficking: An Introductory handbook to child rights-based interventions drawn from Save the Children's experiences in Southeast Europe. Save the Children (Hg.). Tirana.

Ziegler, Jean (2002): Wie kommt der Hunger in die Welt? Gespräch mit meinem Sohn. 3. Auflage. München.

Wörterbücher

Hetzer, Armin (1998): Albanisch-deutsches und deutsch-albanisches Taschenwörterbuch. Hamburg.

Langenscheidts Universal-Wörterbuch Rumänisch (1992). Rumänisch-Deutsch und Deutsch-Rumänisch. Berlin – München – Wien – Zürich.

PONS Globalwörterbuch (1990). Teil 1, Englisch-Deutsch. Wien.

PONS Globalwörterbuch (1990). Teil 2, Deutsch-Englisch. Wien.

Weitere Quellen

Azis (2008): Roma in der EU. Interview im Radio Ö1, 14.1.2008.

Caritas Auslandshilfe St. Pölten: Caritasdokumentationen von 1994–2007.

Caritas St. Pölten (o.A.): Arbeit im Ausland. Richtlinien. St. Pölten.

Caritas St. Pölten (o.A.): Leitbild der Caritas St. Pölten. St. Pölten.

Caritasi – 10 vite nder Shqiptare. Përmbledhje e projekteve dhe veprimtaria 1993–2003. (Caritas – 10 years among the Albanians. Summary of the projects and of the activities 1993–2003) (2003). Tiranë, 102–104.

Corpaş, Călin (2008): "Petru Filip: La Bruxelles sunt mai liniştit" (Petru Filip: In Brüssel bin ich ruhiger). In: Jurnal Bihorean, 12.2.2008. Tageszeitung, Kreis Bihor, Rumänien.

Coudenhove-Kalergi, Barbara (2007): Hilfe durch die starken Frauen. Ärmstes Land Europas. Aus Tirana. In: Der Standard, 21.1.2008.

Eder, Erwin (2003): Soziale Situation von Kindern in Tirana (Straßenkinder), Arbeitspapier.

Ellek, Andrea (2008): Stellungnahme zu Roma in Niederösterreich als Flüchtlinge. Diakonie-Flüchtlingsdienst, Flüchtlingsbetreuung NÖ West, Beratungsstelle St. Pölten.

ERRC / European Roma Rights Center (1997): No Record of the Case: Roma in Albania, Report. The ERRC expressed concerns in connection with five cases of human rights violations against Roma in Albania to the Albanian General Prosecutor (5.2.1997). Budapest.

Escalation of Injustice against Rromani Families (2005): Denunciation of racism Protest notes of the Union of Albanian Roma "Amaro Drom". Tirana.

European Roma Rights Center (1997): No Record of the Case: Roma in Albania, Report.

Fellöcker, Kurt (2006): Bedürfnispyramide/Abraham Maslow. In: Skriptum Wintersemester 2006/07 – Krisenintervention und Umgang mit suizidgefährdeten Menschen. Fachhochschule St. Pölten, 6.

Funkkolleg (1992): Studienbrief 4: Anthropologie. DIFF. Tübingen, 28.

Gauß, Karl-Markus (2007): Die Roma werden sichtbarer. In: Der Standard, 21.12.2007, 3.

Gender Alliance for Development (Hg.) (2004): The Gender Perspective Community Development. Tirana.

Government of Albania (2003): National Strategy for Improving the Living Conditions of the Roma Minority. Inter-ministerial working group. Tirana.

Haller, Patrizia (2007): Spidla ist für Grundsicherung in der EU. Interview. In: Kurier, 10.5.2007. Wien, 5.

Halwachs, Dieter (2008): Roma in der EU. Interview im Radio Ö1, 14.1.2008.

Holl, Kurt (1994): Roma – das illegale Volk. In: Jekh Chib. Heft 2, März 1994, 4–9.

Horvath, Gilda (2008): Ein Penthouse für den Aufstieg. In: Augustin. Stadtzeitung Wien. Nr. 220, 30.1.2008.

Jekh Chib. Zeitschrift. Materialien zur Situation der Roma in der BRD. Hg. von Rom e.V. (Verein für Roma) Köln; erscheint 4 x jährlich unregelmäßig.

Karoly, Mirjam (2003): Roma: Sie waren die Verlierer der politischen Wende in Osteuropa. Ob sie die Gewinner der EU-Erweiterung sind, wird sich erst zeigen. In: Die Furche, 14.1.2003.

Kawczynski, Rudko (1994): Was wir brauchen, sind keine Keller zum Verstecken. Im Interview mit Kurt Holl. In: Jekh Chib. Heft 2, März 1994, 44–49.

Kern, Johann (1996): Reisebericht Rumänien. Caritas-Bildungsreise 9. bis 12. Juli 1996 nach Oradea. Caritas Auslandshilfe St. Pölten.

Mushani, Arberesha (2007): Protokoll zum Besuch bei der Einrichtung Reflexione am 22.2.2007 in Shkodra.

National Project-Strategy (2004): For improvement of living conditions of Roma minority. Tirana.

Niklas, Magdalena (2004): Institutionsbericht des Langzeitpraktikums bei der Caritas Auslandshilfe St. Pölten, abgegeben bei DSA Sepp Ginner, Fachhochschule St. Pölten.

Niklas, Magdalena (2006/2007): Entwicklungszusammenarbeit mit Albanien. Land am Rande Europas. Seminararbeit in der Lehrveranstaltung „Entwicklungszusammenarbeit" bei Mag[a]. Dr. Gertrude Eigelsreiter-Jashari, Fachhochschule St. Pölten.

Niklas, Magdalena (2007/2008): Anmaßung oder Hilfestellung. Sozialarbeiterische Intervention in Roma-Strukturen. Seminararbeit in der Lehrveranstaltung „Philosophie/Ethik" bei Mag[a]. Dr. Maria Maiss, Fachhochschule St. Pölten.

Niklas, Magdalena (1992–2008): Gesprächsprotokolle.

Niklas, Magdalena (2004–2008): Forschungstagebücher.

Popescu, Adrian (2003): Primarul General al Capitalei propune ca romii să stea în campinguri speciale, la periferia oraşelor (Der Oberbürgermeister der Hauptstadt schlägt die Schaffung von Spezialcamps an den Stadträndern für Roma vor). In: Cotidianul, 19.5.2003. Tageszeitung, Rumänien. In: Totok 2006:6.

Projektantrag (2004): Soziale Integration von Minderjährigen in Tirana/Albanien. Tirana – St. Pölten.

Save the children (Hg.) (2001): Child Trafficking in Albania. Infopapier März 2001. Tirana.

Schmid, Tom (2008): Vorlesung an der FH St. Pölten, Thema Systemtheorie. Persönliche Mitschrift vom 3. März 2008. St. Pölten.

Schulte, Alex (1992): Multikulturelle Gesellschaft. In: Beilage zu „Das Parlament" 1.6.1992. Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn.

Sonnleitner Gabriele, Cerny Elisabeth (2001): Leitbild Internationale Projekte. Caritas Austria, Kommunikation. Wien.

Statut der Caritas der Diözese St. Pölten, aktualisiert am 30. November 1993.

The World Bank (2006): Country Assistance Strategy for Albania for the period Y06-FY09, 10.1.2006, Washington, 7–22.

Internetquellen

ADA: Austrian Development Agency. Das Unternehmen der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit.
http://www.ada.gv.at/view.php3?r_id=3042&LNG=de&version= am 17.4.2008.

Albanien Landesprogramm 2007–2009, Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten. Österreichische Entwicklungs- und Ostzusammenarbeit, Wien Februar 2007.
http://www.ada.gv.at/up-media/2534_lp_albanien.pdf am 31.3.2008.

Amnesty International Österreich (2006): ausgrenzung & soziales elend. Roma wandern nicht, sie werden gewandert.
http://www.amnesty.at/features/roma0106/index.htm am 21.3.2008.

Arbeitsrichtlinie Stabilisierungs- und Assoziierungsabkommen (SAA): Bundesministerium für Finanzen, 31.1.2008.
https://findok.bmf.gv.at/findok/showBlob.do;jsessionid=6996DC3001FB13F4CD8B5E4F68288E63?base=ZDRLGesPdf&rid=1129 am 29.2.2008.

At risk: The Social Vulnerability of Roma in Albania. United Nations Development Programme (UNDP) in Albania. Tirana, August 2006.
http://europeandcis.undp.org/uploads/public/File/rbec_web/vgr/Albanian_Roma_Report_english_reduced.pdf am 15.4.2008.

Austrian Development Agency, das Unternehmen der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit.
www.ada.gv.at/ am 29.02.2008.

Balkan Sunflowers Organisation: Volunteers for Social Reconstraction.
http://www.balkansunflowers.org/ am 1.11.2007.

Bistum Oradea Mare.
http://de.wikipedia.org/wiki/Bistum_Oradea_Mare und www.varad.org am 29.2.2008.

Breaking the Barriers – Romani Women and Access to Public Health Care (2003). Report, Europäische Stelle zur Beobachtung von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit, 11.
http://ec.europa.eu/employment_social/fundamental_rights/roma/romhealth_en.pdf am 3.1.2008.

Bulletin der Europäischen Union. Bulletin EU 7/8-2006. Stabilisierungs- und Assoziierungsabkommen und Beitrittsaussichten Albanien.
http://europa.eu/bulletin/de/200607/p125006.htm am 24.3.2008.

Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten: Außenpolitik. Entwicklungs- und Ostzusammenarbeit. Entwicklungspolitik. EZA-Gesetz.
http://www.bmaa.gv.at/view.php3?f_id=8264&LNG=de&version am 28.2.2008.

Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten, OEZA-Bericht (2006): Öffentliche Entwicklungshilfeleistungen in Zahlen.
http://www.bmeia.gv.at/fileadmin/user_upload/bmeia/media/2-Aussenpolitik_Zentrale/EZA/3263_oeza_jahresbericht__teil_ii.pdf am 8.3.2008.

Caritas Homepage St. Pölten: Projekte im Ausland. „Betreuung für Roma-Straßenkinder im Bezirk Tirana (Albanien)“ / „Hilfe für Straßenkinder (Haus EDEN) Albanien“.
http://www.stpoelten.caritas.at/dynamisch/frameset_content.php?dateiname=../dynamisch/ausland.php&akt_layer=helfen am 28.12.2007.

Caritas Österreich.
www.caritas.at

Caritas St. Pölten.
www.stpoelten.caritas.at

Das Bildungswesen in Rumänien (2001).
http://doku.iab.de/ibv/2001/ibv3701_2839.pdf am 27.2.2008.

Decade of Roma Inclusion 2005–2015: NGO Coalition calls for EU-Framework Strategy against Roma Discrimination. 7.3.2008.
http://www.romadecade.org/index.php?content=211 am 21.3.2008.

Die Geschichte der Caritas.
http://www.stpoelten.caritas.at/dynamisch/frameset_content.php?dateiname=../cms/fileadmin/content/5_service/wissenswertes.htm&akt_layer=service am 4.2.2008.

Die Sprachen Europas, letzte Bearbeitung: 11.1.2008.
http://members.chello.at/heinz.pohl/Sprachen_Europas.htm am 23.2.2008.

Der Standard, 25.5.2007: Albanien: Roma und Aschkali besonders gefährdet.
http://derstandard.at/druck/?id=2894921 am 31.3.2008.

Djuric, Rajko (o.A.): Geschichte der Roma. Zigeuner des Lexikons. Die Roma in Nachschlagwerken: Ein Vorschlag zur Korrektur.
http://www.mariellamehr.com/geschichte_der_roma.htm am 22.2.2008.

EIDHR: Europäische Initiative für Demokratie und Menschenrechte.
http://europa.eu/scadplus/leg/de/lvb/r10110.htm am 17.4.2008.

Enklade, Dagmar (2002): Roma rücken ins Rampenlicht. In: UNIZEIT 4/02, Graz.
http://www.uni-graz.at/communication/unizeit/archiv/2002/heft4/2_04_01.html am 21. 3.2008.

Erich, Renata (2001): Rechte der Roma in Österreich. In: Verein Gedenkdienst. Wien.
http://www.gedenkdienst.at/fileadmin/zeitung/gd2001-3.pdf am 23.3.2008.

EU-Entwicklungszusammenarbeit verstehen. Die EZA der Europäischen Gemeinschaft. Institutionen – Strukturen – Prozesse. In: Österreichische EU-Plattform entwicklungspolitischer Nichtregierungsorganisationen (Hg.) März 2007, 2. Auflage, Wien, 10.
http://doku.cac.at/broschure2_endscreen.pdf am 8.3.2008.

European Roma Right Centre (ERRC).
http://www.errc.org/ am 16.4.2008.

Fanfare Ciocărlia, rumänische Roma-Blechmusikgruppe.
http://de.wikipedia.org/wiki/Fanfare_Cioc%C4%83rlia am 21.3.2008.

Fleiter, Rüdiger / Mihok, Brigitte / Widmann, Peter (o.A.): Sinti und Roma als Feindbilder. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.), Informationen zur politischen Bildung (Heft 271). Bonn.
http://www.bpb.de/publikationen/QKCP5E,0,Sinti_und_Roma_als_Feindbilder.html am 21.3.2008.

Gal, Laura (2007): Gaborii sunt cei mai „pocăiți" dintre țigani. In: Adevărul am 30.11.2007, Tageszeitung, Rumänien.
http://www.adevarul.ro/articole/gaborii-sunt-cei-mai-pocaiti-dintre-tigani/333603 am 31.1.2008.

Halwachs, Dieter (o.A.): Romani Projekt – Roma und Romani in Österreich. UNI Graz.
http://romani.kfunigraz.ac.at/romani/download/files/ling_rom_at_d.pdf am 21.3.2008.

High risk "Trafficking" in Albanien. In: Ö1, Dimensionen, Mittwoch, 29. August 2007, 19:05 Uhr. Tonbandaufnahme.
http://oe1.orf.at/highlights/107750.html am 11.1.2008.

Junghaus, Timea (2008): Time of the gypsies? In: Europajournal, Freitag, 11. Jänner 2008, 18:20 Uhr.
http://oe1.orf.at/highlights/114413.html am 14.1.2008.

Jünschke, Klaus (2005): Eine Chronologie zur Geschichte der „Zigeuner" in Deutschland und Köln. Köln, am 7.11.2005.
http://www.mkll.de/wp-content/upload/klausromasinti.pdf am 20.3.2008.

Kawczynski, Rudko (2004): EU betreibt Apartheid den Roma gegenüber. Interview im Radio Kaktus am 30.7.2004.
http://1476.orf.at/volksgruppen/vgsendungen.html am 21.3.2008.

k.education Austria: Bildungskooperation im Auftrag des Österreichischen Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur.
http://www.k-education.at/keducation.aspx am 17.4.2008.

Koinova, Maria (2000): Roma of Albania. Minorities in southeast europe. Center for Documentation and Information on Minorities in Europe – Southeast Europe (CEDIME-SE).
http://www.greekhelsinki.gr/pdf/cedime-se-albania-roma.doc am 21.3.2008.

KOO-Jahresbericht 2003. Koordinierungsstelle/Österreichische Bischofskonferenz.
http://www.koo.at/bilder/KOO_JB2003RZ_new.pdf am 29.2.2008.

KOO-Jahresbericht 1999. Koordinierungsstelle/Österreichische Bischofskonferenz.
http://www.koo.at/de/jahresbericht/1999/sektoren-erklaerung.shtml am 8.3.2008.

Leitner, Anton (2007): Universitätslehrgang „Psychotherapeutische Medizin", 5.
http://www.donau-uni.ac.at/imperia/md/content/department/psymed/artikel/leitnerit_hf_07.pdf am 26.11.2007.

Martl, Gitta (2005): Verein Ketani. Bericht der Vereinsgründerin Martl.

http://www.sinti-roma.at/index.htm am 26.12.2007.

Millennium Development Goals.
http://www.un.org/millenniumgoals/ am 27.2.2008.

Multianrrom pdf (2004): Evaluation der Erzieher-, Lehrkräfteausbildung im Hinblick auf Romakinder, März – September 2004. (Programul național multianual de formare a cadrelor didactice nerrome care lucrează cu elevi şi copii rromi, 2004).
http://www.edu.ro/index.php/articles/1039 am 28.2.2008.

Needs Assessment Study on Roma and Egyptians in Albania. Worldbank workingpaper. Washington.
http://www.errc.org/cikk.php?cikk=2285&archiv=1 am 29.3.2008.

Niklas, Martin (2001): Roma in der Tschechischen Republik. In: Verein Gedenkdienst. Wien.
http://www.gedenkdienst.at/fileadmin/zeitung/gd2001-3.pdf am 23.3.2008.

no-racism.net (2005): Zum 10. Jahrestag des blutigen Attentats in Oberwart, 9.2.2005. http://no-racism.net/article/1104/ am 20.3.2008.

OECD / DAC Entwicklungsbericht (2006): veröffentlicht am 22. Februar 2007. Berlin.
http://www.oecd.org/dataoecd/3/41/38145795.pdf am 9.3.2008.

Öffentliche EZA in Österreich.
http://www.eza.at/index1.php?menuid=1&submenuid=19 am 8.3.2008.

OSCE: Organization for Security and Co-operation in Europe.
http://www.osce.org/ am 17.4.2008.

Österreich – Albanien: Eine Partnerschaft für die Zukunft.
http://archiv.bmbwk.gv.at/service/brett/20060831.xml?style=text am 28.12.2007.

Österreichische Bischofskonferenz.
http://www.bischofskonferenz.at/index.siteswift am 29.2.2008.

Referat für Öffentlichkeitsarbeit, Diözese St. Pölten.
http://www.dsp.at/presse/archiv/2004/archivinfo.php?link=13042004093823 am 26.2.2006.

Roma-Kinder in Europa (2007): Studie der UNICEF (Kinderhilfswerk der vereinten Nationen), 2–7.
http://www.unicef.de/fileadmin/content_media/presse/fotomaterial/Roma_Konferenz/I_0092_Roma_Info_2007_neu.pdf am 25.3.2008.

Romani Projekt. UNI Graz.
http://www-gewi.kfunigraz.ac.at/romani/ am 21.3.2008.

Romano-Centro: Verein für Roma. Wien.
http://www.romano-centro.org/ am 17.4.2008.

Rumänien: Government Program 2005–2008. The program of integration of Roma families in community comprises.
http://www.gov.ro/engleza/obiective/afis-docdiverse-pg-eng.php?iddoc=12 am 9.12.2007.

Schilling, Thorsten (o.A.): Vorurteile. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.), Bonn.
http://www.bpb.de/publikationen/IN6RK6,0,Vorurteile.html am 21.3.2008.

Sphere Handbook 2004, revised edition. Humanitarian Charter and Minimum Standards in Disaster Response.
http://www.sphereproject.org/ am 31.5.2006.

SPÖ-Parlamentsklub (2008): Swoboda fordert EU-Kommissar für Roma-Fragen, am 6.3.2008.
http://www.ots.at/presseaussendung.php?schluessel=OTS_20080306_OTS0214 am 21.3.2008.

Open Society Institut (OSI) and Soros Fountation Network.
http://www.soros.org/ am 17.4.2008.

Swoboda, Hannes (2008): Roma in Europa „Circulus vitiosus". Vortrag 7.3.2008.
http://www.hannes-swoboda.at/blog.asp?Jahr=2008&Monat=3 am 21.3.2008.

Totok, William (2006): Rumänien. Aktueller Bericht über die EU-Aufnahmefähigkeit. Die Grünen/Europäische Freie Allianz (Hg.) (2006). Europäisches Parlament. Berlin.
http://www.gruene-europa.de/cms/default/dokbin/191/191711.pdf am 27.2.2008.

Volksgruppen/ORF.at, Radio 1476, Radio Kaktus, 9.3.2007 und 17.3.2007.
http://volksgruppen.orf.at/radio1476/stories/63965/ am 6.3.2008.

Vorurteile (2005): Informationen zur politischen Bildung. Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.). Heft 271, 4. Quartal. Bonn.
http://www.bpb.de/publikationen/IN6RK6,0,Vorurteile.html am 21.3.2008.

Welthaus – Katholische Initiative Bildung und Entwicklung.
http://www.welthaus.at/ am 21.3.2008.

Weltjournal: Nokia – Mobil um jeden Preis. ORF2, 22:30, 27.2.2008. Siehe auch:
http://tv.orf.at/program/orf2/20080227/422784601/246165/ am 28.2.2008.

Wieczorek-Zeul, Heidemarie (o.A.): in: Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) (Hg.) (o.A.): 40 Jahre deutsche Entwicklungspolitik, Entwicklungspolitik im Wandel. Berlin.
http://www.bmz.de/de/ministerium/dokumente/vierzigjahre_fleyer.pdf am 12.3.2008.

8.2. Abkürzungsverzeichnis

AAI – Afro-Asiatisches Institut, mit mehreren Niederlassungen in Österreich
ADA – Austrian Development Agency
AMARO DROM – Größte Romnja/Roma-Organisation in Albanien, gegründet 1996
ASCO – Administrația Socială Comunitară Oradea, Rumänien
CAFOD Albania – Albanischer Zweig der englischen Caritas (CAFOD: Catholic Agency for Overseas Development of the Catholic Church in England and Wales)
DAC – Development Assistance Committee (OECD-Entwicklungshilfeausschuss)
EIDHR – Europäische Initiative für Demokratie und Menschenrechte
ERIO – European Roma Information Office
ERPC – European Roma Policy Coalition / NGO-Netzwerk gegen Roma-Diskriminierung
ERRC – European Roma Rights Centre
EZA – Entwicklungszusammenarbeit
KMB – Katholische Männerbewegung
KMU – Klein- und Mittelunternehmen
NGO – Non governmental organization
NRO – Nichtregierungsorganisation
OECD – Organisation for Economic Cooperation and Development
OEZA – Österreichische Entwicklungs- und Ostzusammenarbeit
OPEC – Organization of the Petroleum Exporting Countries
OSCE – Organization for Security and Co-operation in Europe
OSI – Open Society Institut and Soros Fountation Network Initiative von George Soros
PHARE-Programme – Hilfeprogramme für die osteuropäischen EU-Beitrittsländer
QAP – Qualität als Prozess
RENOVABIS – Verein der römisch-katholischen Kirche Deutschlands
SOROS – NGO des Milliardärs George Soros, Förderer und Vorsitzender der Foundation
UNDP – United Nations Development Programm, UN-Entwicklungsprogramm
UNICEF – United Nations Children's Fund
UNIDO – United Nations Industrial Development Organization
WIDE – Women in Development Europe
UNHCR – UN-Flüchtlingshochkommissariat
SAFE THE CHILDREN – Save the Children International Alliance

8.3. Abbildungsverzeichnis

Tabelle 1: Alphabetisierung von Roma und Nicht-Roma in Prozent.
Quelle. Roma-Kinder in Europa (2007). Bericht der UNICEF. Schätzungen von UNDP/2004 und UNICEF/2006. Zusammenstellung der Autorin.

Tabelle 2: Ein Blick in Wörterbücher / Bezeichnungen für die Ethnie der Roma.
Quelle: Zusammenstellung der Autorin aus den angeführten Wörterbüchern.

Tabelle 3: Projekte der Caritas Auslandshilfe St. Pölten für Roma in Rumänien, Diözese Oradea, 1995 – März 2002.
Quelle: Projektzusammenstellung der Autorin aus der Dokumentation der Caritas Auslandshilfe St. Pölten (im Dezember 2007).

Tabelle 4: Projekte der Caritas Auslandshilfe St. Pölten für Roma in Albanien (Schwerpunktland), Umgebung Tirana, 2002 – 2007.
Quelle: Projektzusammenstellung der Autorin aus der Dokumentation der Caritas Auslandshilfe St. Pölten (im Dezember 2007).

Tabelle 5: Chancen und Risiken von Roma-Projekten der Caritas Auslandshilfe St. Pölten.
Zusammenstellung der Autorin.

8.4. Interviewleitfaden

Für Romnja/Roma (abzustimmen und abzuwandeln auf das Gegenüber mit dem Vorhaben, den/die GesprächspartnerIn möglichst wenig zu unterbrechen):

1. Was sind Ihre Ansichten/Gedanken zur Situation von Romnja/Roma? Eigene Situation, ...
2. Wo sehen Sie die meisten Probleme?
3. Fühlen Sie sich ausgegrenzt? Wodurch fühlen Sie sich ausgegrenzt?
4. Sehen Sie sich in erster Linie als Rumäne/Rumänin / AlbanerIn oder als Roma-ZugehörigeR?
5. Welche Art von Unterstützung/Begleitung scheint Ihnen am Wichtigsten?
6. Wie kann man Ihrer Meinung nach Verbesserungen herbeiführen?
7. Wie hinderlich/hilfreich ist die Gesetzeslage des Landes? – Welche spezifischen Gesetze sind Ihnen bekannt?
8. Haben Sie eine positive Veränderung durch das Caritasprojekt feststellen können? – Wenn ja, woran erkennt man die Veränderung?
9. Was/wie haben Sie von dem Projekt profitiert (auf längere Sicht)?
10. Wie stehen Sie zu der Tatsache, dass die Caritas-Romaprojekte fast ausschließlich von Nicht-Roma organisiert werden. Was spricht dafür, was dagegen?
11. Darf ich Ihre Schulbildung/Ausbildung, Ihren Beruf erfahren? Pläne, Existenz
12. Was würden Sie heute anders machen?

Für Nicht-Romnja/Nicht-Roma (abzustimmen und abzuwandeln auf das Gegenüber mit dem Vorhaben, den/die GesprächspartnerIn möglichst wenig zu unterbrechen):

1. Was sind Ihre Ansichten/Gedanken zur Situation von Romnja/Roma? Menschen in Ihrer Umgebung, in Ihrem Arbeitsbereich, ...
2. Wo sehen Sie die meisten Probleme?
3. Wie kann man Ihrer Meinung nach Verbesserungen herbeiführen?
4. Welche Art von Unterstützung/Begleitung scheint Ihnen am Wichtigsten?
5. Wie hinderlich/hilfreich ist die Gesetzeslage des Landes? – Welche spezifischen Gesetze sind Ihnen bekannt?
6. Haben Sie eine positive Veränderung durch das Caritasprojekt feststellen können? – Wenn ja, woran erkennt man die Veränderung?
7. Wie stehen Sie zu der Tatsache, dass die Caritas-Romaprojekte fast ausschließlich von Nicht-Roma organisiert werden. Was spricht dafür, was dagegen?
8. Welchen Zugang haben Sie zur Roma-Bevölkerung? Über Betreuung, über Gemeinde, über Schule, über Gesundheitswesen,...
9. Was würden Sie heute anders machen?
10. Darf ich Ihre Schulbildung/Ausbildung, Ihren Beruf erfahren?

8.5. GesprächspartnerInnen

A: Österreicherin, Halb-Romni, ledig (30), Studium, berufstätig, ohne Kind. Sprache: Deutsch. Mail vom 3.3.2005.
Gedächtnisprotokoll, Forschungstagebuch 2007.

B: Albaner und Albanerin, Roma, ein Paar, Frau (26), Mann (30), Frau keine Schule, Mann zwei Jahre Schule, ein Kind (5), das Paar lebt vom Betteln der Frau, Wohnung außerhalb Tiranas (Baracke). Sprache: Italienisch.
Gespräch am 12.7.2007 in Tirana am Lanafluss.
Gedächtnisprotokoll unmittelbar nach Verabschiedung, Forschungstagebuch 2007.

C: Albaner und Albanerin, Nicht-Roma, Ehepaar aus Tirana, Erjola (29) und Julian (33) Priska. Berufe: Computerspezialist und seit 2006 leitend in einer Tankstellenkette, vormals mehrere Jahre beschäftigt in der Caritas Albania; Deutschprofessorin an einer Privatschule in Tirana, kein Kind, Stadtwohnung. Sprache: Englisch und Deutsch.
Gespräch am 29.11.2007 in Österreich.
Gedächtnisprotokoll, unmittelbar festgehalten nach Beendigung einer Autofahrt, während der sich dieses Gespräch ergab.

D: Albanerinnen, beide Nicht-Roma. Mirella Andreozzi (30), Präsidentin NGO SHKEJ, verheiratet mit Italiener, zwei Kinder, Stadtwohnung in Tirana, und Brixhida Xheka (29), Sozialarbeiterin Straßenkinderzentrum Eden, ledig, kein Kind, Sttadtwohnung (stammt vom Land). Sprache: Englisch.
Interview mit Aufnahmegerät, 22.1.2008 Die Antworten beziehen sich vornehmlich auf das Romakinderzentrum Eden.

E: Österreicher, Mag. Alfred Kasess (63), verheiratet, drei Kinder, Albanienreferent der Caritas St. Pölten, Einfamilienhaus am Land.
Mitschnitt Interview Pressekonferenz, Thema Osthilfekampagne der Caritas, Sparkasse St. Pölten, mit Aufnahmegerät, 22.1.2008.
Erklärung der schlechten Situation von Roma und Darstellung der Zentren als Antwort der Caritas.

F: Rumäne der ungarischen Volksgruppe, Nicht-Roma, Zsugan Gyula (30), verheiratet in der Schweiz und lebt dort seit einem halben Jahr. Student, beschäftigt in einer Stiftung: Administration, Seminarzentrum/Jugendhaus „Posticum“ in Oradea, kein Kind. Sprache: Deutsch.
Gedächtnisprotokoll über ein Gespräch in Oradea, 11.2.2008.

G: Rumäne, Roma, Rudolf Balough (60), verheiratet, drei Kinder, Pensionist (€ 50,- im Monat), vorher ein Leben lang Hilfsarbeiter in der Landwirtschaft, Vizepräsident “Asociației Culturale Baro Rroma”, lebt in kleinem Haus, gemietet von der Stadtgemeinde Oradea. Sprache: Rumänisch.
Gedächtnisprotokoll über ein Gespräch in Oradea, 11.2.2008.

H: Rumänin, Nicht-Roma, Ildiko Szanto, Alter/Familienstand unbekannt, Mitglied des Malteser Hilfsdienstes Oradea, Fakultätsabschluss, Sozialarbeiterin am Sozial- und Jugendamt in Oradea. Sprache: Deutsch.
Mail vom 22.2.2008.

I: Albanerin, Nicht-Roma, Klodi Quato (30), ledig, Sozialarbeiterin/Tageszentrum für Romakinder, Tirana. Stadtwohnung bei den Eltern. Sprache: Englisch.
Mail vom 22.2.2008.

J: Rumäne der ungarischen Volksgruppe, Nicht-Roma, Jozsef Rajna (ca. 55 Jahre), Priester, Caritas-Direktor Oradea seit ca. zehn Jahren. Sprache: Deutsch.
Mail vom 2.4.2008.